

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 122

Sonntag, 26. Mai 1928

35. Jahrgang

Pfingsten — Völkerveröhnung

Frohen Herzens feiern wir Pfingsten. Wieder einmal hat der Geist seine Unbesieglbarkeit erwiesen. Bei den deutschen Reichstagswahlen hat mit der Sozialdemokratie der Geist der Völkerveröhnung und der internationalen Verständigung über den Ungeist des engstirnigen Nationalismus triumphiert.

Die geschlagenen Gewalttäter, die für sich das Christentum in Erbpacht genommen haben, mögen einmal darüber nachdenken, wie weit ihr völkischer Rassefetisch vom Sinne des Pfingstfestes entfernt ist. Denn in seinem Ursprung hat das Pfingstfest eine starke Ähnlichkeit mit dem 1. Mai. Wie dieser als Feiertag der sozialistischen Internationale begangen wird, so verleiht die Pfingstlegende die Entstehung der christlichen Internationale.

In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie durch das Pfingstwunder die Jünger Jesu befähigt wurden, in fremden Sprachen zu reden und so das Evangelium unter allen Völkern der Erde zu verbreiten. In den Brennpunkt einer wunderbaren Begebenheit ist hier ein tatsächlicher geschichtlicher Vorgang konzentriert, jener für den Werdegang des Christentums entscheidende Prozess, in dem es, den Rahmen einer jüdisch-nationalen Sekte sprengend, zur Weltreligion wuchs. Noch heute bildet die Verschiedenheit der Sprachen, nicht die Verschiedenheit der Rassen, das Haupttrennungselement zwischen den Völkern Europas. Es ist daher ein treffendes Symbol, wenn die Apostelgeschichte an die Schwelle der internationalen Ausbreitung des Christentums die Überwindung der Sprachunterschiede setzt.

Es lag also der werdenden christlichen Internationale der Gedanke zugrunde, das Trennende zwischen den Völkern zu beseitigen. Geglückt ist es ihr freilich nicht. Das heutige kirchliche Christentum hat zum großen Teil diese Mission aufgegeben. Es hat sich in weitestem Maße mit dem Nationalismus verbunden, der nicht nur die Gegensätze zwischen den einzelnen Nationen vertiefen und verewigen will, sondern sogar durch Rasse- und Nationalitätsfragen in der eigenen Nation neue Gegensätze aufstaut. Es ist bezeichnend, daß bei dieser Wahl an der Spitze der völkischen und nationalsozialistischen Kandidatenlisten allenthalben aktive und ehemalige Geisteskräfte standen (Döhring, Voh, Münchmeyer usw.). Was kann in diesen Rassewärmern noch von dem Urgeistes eines Festes lebendig sein, das die Überwindung der Sprach- und Völkergrenzen durch eine sittliche Idee zum Inhalt hat!

Erst die Sozialdemokratie hat den urchristlichen Gedanken der internationalen Gleichberechtigung aller Menschen und Völker wieder zu einem lebendigen Faktor der Weltgeschichte gemacht. In den vergangenen Jahren ist es nicht immer leicht gewesen, diesen Gedanken hochzuhalten. Der Nationalismus hat die Auswirkungen des verlorenen Krieges benutzt, um mit allen demagogischen Mitteln Völkerveröhnung und chauvinistische Instinkte hochzuspitzen. Daß wir trotzdem das Ziel der Völkerveröhnung nicht fahren ließen, gereicht uns und der Welt jetzt zum Segen. Es hat sich gezeigt, daß verlogene Hege, auf die Dauer betrieben, ihren eigenen Urheber schlägt. Die Macht der Tatsachen hat die Deutschnationalen gezwungen, ihren so lärmend verkündeten Kriegs- und Revanchetraum eigenhändig zu Grabe zu tragen und damit gleichzeitig auch ihrer politischen Macht das Grab zu schaufeln.

Die Völkerveröhnung aber hat während der Dauer ihrer Herrschaft stagniert. In den letzten Jahren sind keine Erfolge mehr erzielt worden. Unser Wahlsieg wird, das hoffen wir zuversichtlich, die stöckende Entwicklung wieder in Gang bringen. Dazu ist freilich nötig, daß Deutschland auch nach außen hin ein anderes Gesicht erhält. Die mehr als 9 Millionen Wähler und Wählerinnen, die der Sozialdemokratie ihr Vertrauen votiert haben, sie haben gleichzeitig auch zum Ausdruck gebracht, daß sie eine andere Regierung, eine andere Innen- und Außenpolitik verlangen. Sie wollen nicht länger, daß der Bürgerkrieg über unsere nationalen und internationalen Geschicke verhängt. Es würde ihnen unbegreiflich sein, wenn nach diesem Aus-

fall der Wahlen sich der Einspruch nicht auch in der Zusammenfassung der Regierung auswirken sollte.

Das hängt freilich nicht von der Sozialdemokratie allein ab. Aber diese Wahlen haben auch gewissen bürgerlichen Parteien, namentlich dem Zentrum, eine Lehre erteilt, die es nicht so leicht vergessen dürfte. Der für unangreifbar gehaltene Zentrumsturm hat einen schweren Stoß erlitten, volle zwölf Prozent ihrer Wähler von 1924 hat die Zentrumspartei eingebüßt. Selbst mit der Bayerischen Volkspartei zusammengenommen, umfaßt das Zentrum nur noch 16 Prozent der Gesamt-

Die „Italia“ verschollen!

Düsseldorf, 26. Mai (Radio)

Von dem Luftschiff „Italia“ liegen auch bisher nähere Nachrichten nicht vor. Es ist jetzt zweifellos, daß die „Italia“ irgendwo notgelandet ist, da sie bereits am Freitag morgen überfällig war. Der Benzinvorrat des Luftschiffes reichte im günstigsten Falle bis Freitag in den ersten Morgenstunden. Das Luftschiff „Italia“ steht im Begriff, zu einer Hilfsaktion aufzubrechen.

Wieder ein Flugzeugunglück!

Düsseldorf, 26. Mai (Radio)

Das Verkehrsflugzeug der Deutschen Luftlinie D 538, das heute früh 7.40 Uhr in Dortmund zum Flug nach Frankfurt am Main aufstieg, ist 8.15 Uhr bei Kadebornswald, Kreis Vennepe, abgestürzt, wobei es in Brand geriet. Der Pilot und zwei Passagiere kamen dabei ums Leben, ein Passagier wurde verletzt, während ein Passagier unverletzt blieb. Die Leichen von zwei der Getöteten sind vollständig verbrannt. Ueber die Ursachen des Unglücks ist bisher nichts bekannt.

wählerchaft. Da der Anteil der katholischen Bevölkerung an der deutschen Gesamtheit 32,4 Prozent beträgt, so geht daraus hervor, daß bei dieser Wahl noch nicht einmal die Hälfte der katholischen Wähler für das Zentrum gestimmt hat.

Einen ähnlichen Schlag hat das Zentrum nur einmal in seiner Geschichte aufzuweisen gehabt, nämlich bei den Wahlen von 1912, wo es nahezu 200 000 Stimmen und 12 von 102 Reichstagsmandaten verlor. Und nun die überraschende Parallele: Beide Male war den Wahlen eine Regierungskoalition des Zentrums mit der Rechten vorangegangen, 1910-1912 der „Schwarzblaue Block“ von Zentrum und Konservativen, 1927 bis 1928 der „Bürgerblock“ von Zentrum und Deutschnationalen. Niemals dagegen ist das Zentrum so stark gewesen wie 1919, als es unter Erzberger und Fehrenbach eine entschiedene Politik der Völkerveröhnung nach außen und eine Politik der Demokratie nach innen betrieb. Ein Zeichen, daß selbst die gehorsamsten Zentrumswähler sich nicht willenlos nach rechts kommandieren lassen. Will das Zentrum weiter reaktionäre Politik treiben, so kann die Sozialdemokratie dem mit der größten Ruhe entgegensehen: das könnte die Auflösung der solange für unüberwindlich gehaltenen Partei zur Folge haben.

Wie sich das Zentrum entscheidet, wird seine Sache sein. Die Sozialdemokratie wird alles daran setzen, daß der geistige Sieg, den der Gedanke der Verständigung und Völkerveröhnung bei den Wahlen errungen hat, sich in tatsächliche Erfolge umsetzt. Wir freuen uns der Blüten des Frühlings, aber wir vergessen nicht, daß es Zweck der Blüte ist, Frucht zu werden. Der freie Geist, der Geist der Völkerveröhnung, wird weiter triumphieren. Alle Hindernisse, die der Rücktritt aufwirft, wird er überwinden. Dieser Pfingsttag war nicht sein erster und wird nicht sein letzter Sieg sein.

Was bei Eger wegen Begünstigung zu verantworten. Der erstere hatte den Flüchtling mehrere Wochen in seiner Wohnung beherbergt und nach dem Eintreffen Zwengauers in Italien, wo er sich jetzt noch befindet, einen lebhaften Briefwechsel mit dem Mörder unterhalten. Berger hatte den Mörder mit einem Motorrad nach München und später über die Grenze nach Italien gebracht.

Das Gericht verurteilte Berger zu drei Monaten Gefängnis, den Arzt Dr. Arnold an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat zu 2000 RM Geldstrafe.

Die Rebellion in Mexiko

Mexiko City, 26. Mai (Radio)

Der Hafen von Manzanillo wurde nach einem schweren 15-tägigen Kampfe der Bundestruppen mit einer starken Rebellen-Gruppe entsetzt. Die Verluste der Rebellen sind äußerst groß. Eine genaue Ziffer darüber liegt bisher noch nicht vor. Die Zahl der Gefangenen ist ebenfalls sehr hoch.

Bedingungen?

Scholz vor den Toren

SPD. Es liegt nach den Ergebnissen des 20. Mai nahe, an eine Regierung zu denken, die die Parteien von der Sozialdemokratie bis zur Deutschen Volkspartei umfaßt. Andererseits ist aber bekannt, daß es innerhalb dieses Bereichs auch einige kleinere Gruppen und Gruppchen gibt, von denen nicht feststeht, ob sie für eine Mitarbeit in Frage kommen könnten, und was das wesentliche ist, so handelt es sich doch immer darum, eine gemeinsame Plattform für die großen Fraktionen zu finden. Das ist schon deshalb nicht leicht, weil Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei und Zentrum Mitglieder des Bürgerblocks waren, der jedoch seine Niederlage erlitten hat.

Immerhin kann registriert werden, daß sich der Führer der Deutschen Volkspartei, Herr Scholz, bereits grundsätzlich bereit erklärt hat, über den Eintritt in die große Koalition zu verhandeln. Er hat sich für diese nicht gerade aufsehenerregende Ankündigung sein reichsdeutsches, sondern ein Wiener Blatt ausgesucht und dort auch die ebenfalls nicht überraschende Feststellung gemacht, daß seine Partei nur unter gewissen Bedingungen verhandeln könne, die sie im Interesse des Vaterlandes und der Wirtschaft stellen müsse. Bedingungen werden nicht nur von Herrn Scholz und seinen Freunden, sondern auch von den übrigen Verhandlungspartnern gestellt werden. Niemand denkt daran, sozusagen mit verbundenen Augen in eine Regierung einzutreten, am allerwenigsten die Sozialdemokratie, und die Volkspartei wird sich hoffentlich nicht dem Glauben hingeben, als sei es von ihr ein besonderes Entgegenkommen, wenn sie sich zur Mitwirkung geneigt finde, und als habe sie infolgedessen das besondere Recht, Zugeständnisse zu beantragen. So steht die Rechnung nicht. Jeder weiß, daß vor allem die Sozialdemokratie weit davon entfernt ist, die Zugewinnbarkeit zu einer Regierung als eine Art von Lebensnotwendigkeit zu betrachten. Sie würde sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, auch in der Opposition ausgezeichnet einzurichten verstehen.

Indessen dürfen wir auf die Bedingungen des Herrn Scholz einigermaßen gespannt sein, und das um so mehr, als er ja schon einmal vor anderthalb Jahren durch die Formulierung seiner Forderungen die Möglichkeit einer großen Koalition verschlagen hat. Es geschah das in der, wenn man so will, berühmten Rede zu Insterburg am 5. Dezember 1926. Hier versicherte er, daß die innere Übereinstimmung zwischen den bürgerlichen Parteien der Mitte und den Deutschnationalen entschieden größer sei als die mit den Sozialdemokraten und er fuhr fort:

„Der Stein des Anstoßes für die große Koalition ist die Frage der Arbeitszeit, über die niemals eine Verständigung zwischen der Deutschen Volkspartei und den Sozialdemokraten möglich sein wird. Ebenso unmöglich ist eine Verständigung mit ihnen über die Verhältnisse der Reichswehr. Sollte die große Koalition wirklich zustande kommen, so wäre es ein Gebilde von Wochen, keine dauernde Regierung.“ — Der Redner übertrumpfte sich dann noch selbst, indem er ausrief: „Die Sozialdemokratie muß den Kampf gegen die kapitalistische Weltanschauung aufgeben, bevor man mit ihr paktieren kann.“

Wenn die Deutsche Volkspartei dieses Insterburger Programm heute wieder aufstellen sollte, so wären natürlich alle Verhandlungen von vornherein zweck- und aussichtslos. Was die Verhältnisse der Reichswehr anbetrifft, so hat sich in den anderthalb Jahren und besonders seit dem Rücktritt Goflers einiges geändert, aber wir halten nach wie vor daran fest, daß die Reichswehr ein Instrument der Republik zu sein hat, daß sie kein politisches Eigenleben führen darf und daß mit dem unerhörten Treiben, wie es die Fememordprozesse und der Lohmannskandal entwirrt haben, endgültig Schluß gemacht werden muß. In der Frage der Arbeitszeit stehen wir genau dort, wo wir 1926 standen und bei der Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes geblieben haben, und Herr Scholz wird doch wohl nicht annehmen, daß wir nach unserem Wahlerfolg das Prinzip des Achtstundentages weniger nachdrücklich verteidigen würden als zuvor. Ueber seine letzte Forderung endlich braucht kaum ein Wort verloren zu werden, denn wir möchten beinahe annehmen, daß er sie inzwischen selbst als unsinnig erkannt hat. Von der Sozialdemokratie zu verlangen, sie solle den Kampf gegen den Kapitalismus und damit gegen die kapitalistische Weltanschauung aufgeben, heißt von ihr Selbstmord begehren, und die Volkspartei wird zugeben, daß wir zu einem solchen Schritt der Verzweiflung doch wohl keinen Anlaß haben.

Alles das sind Selbstverständlichkeiten, aber es empfindet sich, sie auszusprechen, bevor die Verhandlungen beginnen, und wir dürfen auch heute schon hinzufügen, daß wir, wenn der Moment gekommen ist, uns nicht etwa auf eine Unterhaltung über die in Insterburg aufgeworfenen Probleme beschränken werden. Es gibt noch eine ganze Reihe von anderen Dingen, über die die Sozialdemokratie Gewißheit erhalten muß, bevor sie sich entschließen kann, mit

Gute Gegend für Verbrecher!

München, 25. Mai (Eig. Bericht)

Im Verlauf einer Gerichtsverhandlung in München ergaben sich über die seinerzeit aufsehenerregende Flucht des Gemeindeführers Zwengauer aus dem Zuchthaus Straubing interessante Einzelheiten. Man schwer hatten ihm die bayerischen Behörden die Flucht nicht gemacht.

Am 19. Februar 1923 hatte Zwengauer den Studenten Karl Bauer aus politischen Gründen niedergeschossen und in die Nar geworfen. Er wurde im August 1923 zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt und nach Straubing gebracht. Dort kam er wegen eines Nierenleidens in die Krankenabteilung, von wo er sich in der Nacht zum 6. November 1924 mittels eines Bettuches an der Mauer herunterließ und, mit Kleidung versehen, entfloh. Es war dem Mörder durch die Mithilfe guter Freunde möglich, sich wochenlang zum Teil unter den Augen der Bevölkerung öffentlich herumzutreiben. Nunmehr hatten sich vor dem Münchener Strafgericht der praktische Arzt Dr. Johann Arnold von Untersteinbach in Unterfranken und der Laborant Ernst Berger aus

Parteien, die vom Bürgerblock angehört haben, in ein Schiff zu steigen.

Das hat gar nichts mit der angeblichen Verstärkung des sogenannten radikalen Flügels der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu tun, mit der einige bürgerliche Blätter, die über die Einstellung einzelner sozialdemokratischer Mitglieder offenbar besser unterrichtet sind als wir selbst, ihren Lesern graulich machen wollen.

Der sozialdemokratische Aufstieg in Mecklenburg

Aus Rostock wird uns geschrieben: Das Ergebnis der Reichstagswahl in Mecklenburg-Schwerin hat bewiesen, daß der seit einiger Zeit zu beobachtende Aufstieg der Sozialdemokratie in Mecklenburg anhält.

Table with 2 columns: Election date and number of votes. Includes entries for Landtagwahl Februar 1924 (74 924), Reichstagswahl Mai 1924 (81 261), Reichstagswahl Dezember 1924 (108 525), Landtagwahl Juni 1926 (111 408), Landtagwahl Mai 1927 (128 746), Reichstagswahl Mai 1928 (133 827).

Die Sozialdemokratie hat also ihre Stimmenzahl in Mecklenburg-Schwerin seit 1924 um rund 80 Prozent erhöhen können. Im gleichen Zeitraum ist auch die Zahl der Mitglieder der Parteiorganisation in mindestens dem gleichen Verhältnis gestiegen; die Zahl der Abonnenten der „Mecklenburgischen Volkszeitung“ hat sich sogar um 154 Prozent erhöht.

„Heim und Technik“

Eröffnung der Münchener Ausstellung

München, 25. Mai

Auf dem prächtigen Münchener Ausstellungsgelände der Theresienhöhe wurde am Freitag in der üblichen Weise die Ausstellung „Heim und Technik“ eröffnet. Zweck dieser Ausstellung ist, für die Einführung technisch erprobter und wirtschaftlich bewährter Einrichtungen in den Haushalt weitest möglichen zu wirken.

Ein erster Ueberblick über die allerding noch nicht fertige Ausstellung führt zu dem Eindruck, daß die Auffassung Millers die richtige war. Wohl sieht man eine Ueberfülle aller jener Artikel und Einrichtungen, die die moderne Technik für die Rationalisierung des Haushalts geschaffen und erfunden hat.

Im wesentlichen zeigt die Ausstellung 21 Musterwohnungen, die zu den Hauptfeiernswürdigkeiten gehören. Neue in der Wohnungskultur wird gezeigt. Beleuchtung, Brennstoffe, das Heizen mit Strom und Gas und alle Ersparnismöglichkeiten.

Der deutschnational-tschechische Bürgerblock

Prag, 25. Mai (Eig. Bericht)

Der deutsche Bürgerblock ist gestürzt — der tschechoslowakische kommt immer mehr ins Wanken. Wie wir erfahren, ist im Innern der allbürgerlichen tschechisch-slowakischen Koalition und Regierung eine schwere Krise ausgebrochen, die man vorläufig noch zu vertuschen versucht.

11. August — Nationalfeiertag!

Der Reichsrat mit 47 gegen 19 Stimmen für Preußens Antrag

Der Reichsrat nahm in seiner letzten Sitzung den Antrag Preußens, den 11. August zum Nationalfeiertag zu erklären, mit 47 gegen 19 Stimmen bei 2 Enthaltungen an.

Die Frage, ob der Gesetzentwurf verfassungsändernden Charakter habe, wurde mit 52 gegen 11 Stimmen bei 5 Enthaltungen verneint.

Der von der preussischen Regierung eingebrachte Gesetzentwurf, den 11. August zum Nationalfeiertag zu erklären und die Gemeinden zur Beflaggung der öffentlichen Gebäude und zu entsprechenden Feiern an diesem Tage anzuhalten, ist von den Ausschüssen des Reichsrates angenommen worden.

Gesandter Dr. v. Berger-Bayern gab folgende Erklärung ab: Die Bayerische Regierung kann nicht anerkennen, daß die Reichsverfassung eine Handhabe dafür bietet, den 11. August durch Reichsgesetz zum allgemeinen Feiertag im Sinne der Landesgesetzgebung zu erklären.

Im Wege der Reichsgesetzgebung die Beflaggung öffentlicher Gebäude anzuordnen und weiter bindende Bestimmungen über die Abhaltung von Schulfeiern zu treffen. Es besteht auch kein Anlaß, in dieser Hinsicht von Reichs wegen Vorschriften zu erlassen, die jede Bewegungsfreiheit der Länder ausschließen.

Staatssekretär Weismann-Preußen erklärte im Namen der Provinz Schleswig-Holstein, daß diese dem Gesetzentwurf zustimmt, sich aber auf die früher abgegebene Erklärung beziehe.

Darauf wurde die Vorlage wie oben gemeldet angenommen. Für den verfassungsändernden Charakter des Gesetzes stimmte nur Bayern mit seinen 11 Stimmen. In dieser Frage enthielten sich Württemberg mit 4 und Oldenburg mit 1 Stimme.

Bei der Abstimmung über die Vorlage selbst stimmten dagegen: Preußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien, Bayern und Württemberg, es enthielten sich dabei Oberschlesien und Oldenburg.

Nun hat der Reichstag das letzte Wort!

Auch die Volkspartei macht mit!

Köln, 25. Mai (Eig. Draht.)

Die volksparteiliche „Kölnische Zeitung“ schreibt zu dem Beschlusse des Reichsrates, den 11. August zum Nationalfeiertag zu erklären, u. a.: „Wer entschlossen und freudig den Weg zur inneren und äußeren Volkseinheit beschreiten will, darf nicht immer wieder betonte Gegensätze hervorheben, sondern muß verbindende Brücken suchen.“

Die „Kölnische Zeitung“ war bisher gegen den Verfassungstag als Nationalfeiertag.

Der Zusammenbruch der „Mitte“!

Ein Menetekel für die Volkspartei

„Was gehn dich denn die andern an...“

Der Wahlausfall bedeutet für die Volkspartei ebenso wie für das Zentrum eine besondere Enttäuschung. Die Volkspartei war überzeugt, daß sie aus dem Kampf um mehrere Mandate hervorgehen würde. Es lag anfänglich nahe, daß ein Teil der deutschnationalen Verluste der Deutschen Volkspartei zugute kommen würde.

Zweifellos hat sich ein Teil der ehemaligen deutschnationalen Wähler unter dem Eindruck dieser Propaganda der Deutschen Volkspartei zugewandt. Das dürfte vor allem in Bayern geschehen sein, wo die Spitzenkandidatur Stresemann eine relativ starke Anziehungskraft zum Schaden der Deutschnationalen ausgeübt hat.

Die Gründe dieses Rückgangs unterscheiden sich bei der Deutschen Volkspartei nicht wesentlich von denen, die die Verluste aller sonstigen bürgerlichen Parteien erklären: Unterhalb Jahre Bürgerblockpolitik haben wesentlich dazu beigetragen, das

Klassenbewußtsein breiter Schichten zu wecken, die sich bisher „bürgerlich“ dünkten und die allmählich erkannt haben, daß sie doch nur Objekte der Politik und Wirtschaft sind, genau so wie jene Proletarier, die sich ihrer Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse nicht schämen.

Nun, der Anschauungsunterricht, den sie in der Zeit vom Januar 1927 bis Mai 1928 genossen haben, hat vielen von ihnen die Augen geöffnet. Auch die maßlose persönliche Reklame, die mit dem Namen Stresemann getrieben wurde, hat diesen Wählerchwund nicht verhindern können.

Für uns unterliegt es keinem Zweifel, daß die Deutsche Volkspartei sich am Anfang einer Entwicklung befindet, die unaufhaltsam und schnell nach unten führt. Der soziale Aufklärungsprozeß unter den volksparteilichen Wählern wird im beschleunigten Tempo vor sich gehen.

So werden in den nächsten Jahren zahllose volksparteiliche Wähler von gestern die Frage aufwerfen und beantworten. Die Deutsche Volkspartei mag zwar hoffen, daß es ihr noch gelingen wird, weitere enttäuschende deutschnationale Stimmen aufzufangen und dadurch ihren Abstieg zu verlangsamen — zu verhindern ist er u. E. nicht!

soil. Daraufhin äußerten die deutschen Minister auf einmal, daß auch sie sich über die Beteiligung an den Feterlichkeiten noch nicht klar seien. Ob und wie die Krise ihre Lösung finden wird, ist zurzeit noch nicht abzusehen.

Die Lösung ist erschwert durch die andauernde ernste Erkrankung des Ministerpräsidenten Gheila. Die innere Unsicherheit des Bürgerblocks hat übrigens durch den sozialistischen Wahlerfolg in Deutschland eine beträchtliche Verschärfung erfahren. Es verlautet z. B. zuverlässig, daß insbesondere die Klerikalen durch die Niederlage des Zentrums und den allgemeinen Linksrud nicht wenig bestürzt sind. So erklärt es sich auch, daß der deutsche christlich-so-

ziale Minister Dr. Marx-Marting plötzlich sein Herz für die „Große Koalition“ entdeckt hat und sogar an den Präsidenten Masaryk ein Schreiben gerichtet haben soll, in dem er sich für den Eintritt der tschechischen und deutschen Sozialdemokraten in die Regierung einsetzt.

Im Zweikampf mit dem weißen Tod

Von Douglas Matson

Die Berliner „Gesellschaft für Erdkunde“, die heute ihre Veranstaltungen anlässlich ihrer Hundertjahrfeier eröffnet, hält eine Sonderfeier zu Ehren des als Teilnehmer erschienenen Südpolarforschers Douglas Matson ab. Dem hervorragenden Gast zu Ehren geben wir aus seinem Bericht über seine australische Südpolarexpedition von 1911-1914, der in populärer Form unter dem Titel „Leben und Tod am Südpol“ im Verlage von F. A. Brockhaus erschienen ist, eine spannende Episode wieder.

Am Abend des 8. Januar zog ich Merz, in seinen Schlaffad gehüllt, aus dem Zelt, häufte Schneeblöcke rings um den Leichnam und errichtete aus den zwei halben Schlittenkufen ein rohes Kreuz. Am 9. sprach ich die Totengebete für Kaver. Da wenig Anstalt bestand, daß ich lebend menschlichen Beistand erreichte, bedauerte ich meine Unfähigkeit, die Einzelheiten der Küstenlinie des 480 Kilometer weit bereisten Gebiets sowie die Beobachtungen über Gletscher und Eisbildungen usw. aufzuzeichnen.

Nachmittag schnitt ich Merz' Burrenjacke auf und nähte sie an einen großen Saal, so daß ich ein Segel erhielt, das ich leicht setzen und einholen ließ.

Am 10. Januar wurde die Reise durch starken Wind und dickes Schneetreiben unmöglich gemacht. Ich beschäftigte mich teils mit der Durchsicht der Lebensmittel, teils mit dem Abschleifen des Restes des Hundefleisches. Nur so konnte ich einen Teil des Petroleumvorrates zurücklassen.

Am 11. Januar, einem schönen, ruhigen Sonntag, setzte ich mich über leicht abfallendes Gelände auf guter Oberfläche in Bewegung. Schon bei dem Aufbruch fühlte ich meine Füße wie Klumpen, sie schienen wund zu sein. Nach 1/2 Kilometer Marsch schmerzten sie derart, daß ich beschloß, sie sofort genau zu untersuchen. Der Anblick erschreckte mich. Die verhärtete Sohlenhaut hatte sich losgelöst, und meine Socken waten von einer wässrigen Flüssigkeit durchtränkt. Die neue Haut darunter war sehr wund und aufgesprungen.

Ich bestrich die neue Haut mit Vaseline und band die alte Sohlenhaut mit Mullstreifen an ihren früheren Platz, da sie auf der Wundfläche weich und angenehm wirkte. Ueber diesen Verband zog ich sechs Paar dicke Wollsocken, Wollsockel und welche Lederüberschuhe, die sonst beim Tragen der Steigelsen benutzt wurden. Dann nahm ich ein Luftbad in der herrlichen Sonne. Ein prickelndes Gefühl verbreitete sich über meinen ganzen Körper; ich fühlte mich wohler und kräftiger.

18. Januar. Das Schneetreiben hörte auf. Am Nachmittag war es herrlich. Ich stieg über harte Eishänge hinab, über viele Spalten, aber die rauhe Oberfläche schnitt mir in die Füße. 8 Uhr nachmittags Lager, 9/10 Kilometer zurückgelegt. Während des Marsches erblickte ich im Westen die Auroraspitze, ungefähr 32 Kilometer entfernt, quer über dem Merzgleisener. Ich war glücklich, auf diese Weise die Stelle, auf der ich mich befand, feststellen zu können, und hoffnungsvoll schaute ich dem fernen Plateau entgegen, das zur Winterhütte führte.

Der Merzgleisener bildete das nächste Hindernis. Er fiel von dem Plateau nach Südwesten in gewaltigen aufgebroschenen Falten ab und drängte sich nach Norden, wo er in ein Gewirr von Spalten und Zaden zerrissen wurde, die im Sonnenschein funkelten.

Am 16. erschien die Sonne. Ohne Verzug brach ich auf. Ein günstiger Wind erhob sich, und es glückte mir, langsam in kurzen Absätzen mit dem Segel durch die Schneesturmlut hindurchzukommen. Der Schnee klebte in Klumpen an den Füßen, die ich immer wieder reinigen mußte. Ich versank mehrmals in Löcher. Plötzlich bemerkte ich, daß der Boden gerade vor meinen Füßen steil abfiel. Ich stand am Rande eines Loches, groß wie ein Steinbruch. Mit dem Aufgebot meiner ganzen Kraft konnte ich den Schlitten vom Abgrund zurückziehen.

Am 17. Januar war es bewölkt, und es fiel Schnee. Eine Verzögerung des Marsches war gleichbedeutend mit einer Herabsetzung der Ration. Es blieb mir daher nichts übrig, als weiterzugehen.

Während eines langwierigen, steilen Aufstiegs auf tiefer, weicher Schneeschicht brach ich durch die Brücke einer Gletscherpalte; ich blieb mit den Füßen stecken, kam wieder heraus, wendete mich 45 Meter nach Norden und versuchte dann eine Spalte schräg zu überschreiten. Wenige Augenblicke später baumelte ich, 4 1/2 Meter tief, in einer Gletscherpalte — der Schlitten rutschte langsam der Öffnung zu — ich fand gerade noch

Zeit, zu mir zu sagen: „So, das ist das Ende!“, und machte mich gefaßt, daß der Schlitten jeden Augenblick auf meinen Kopf krachen und alles mit sich in die Tiefe reißen würde. Da der Schlitten jedoch weiterglitt, ohne hinabzustürzen, fühlte ich, daß die Vorsetzung mich noch einmal rettete. Die Möglichkeit zu entkommen, war bei meiner Schwäche sehr gering. Die Spalte mochte zwei Meter breit sein; ich hing ganz frei in der Luft und drehte mich langsam um mich selbst. Mit großer Mühe ergaßte ich einen Knoten im Seil; nach einer Atempause gelang es mir, mich hochzuziehen, einen zweiten Knoten zu fassen und mich endlich bis zu der überhängenden Schneebänke emporzuarbeiten, in die das Seil einschneit. Da brach ein weiteres Stück der Brücke ein, und ich stürzte abermals, so lang wie das Seil war, in die Tiefe.

Erschöpft und erstarrt — denn ich hatte bloße Hände, und der Schnee war haufenweise in meinen Anzug gedrungen — hing ich in der festen Ueberzeugung da, daß nun alles für mich zu Ende sei. Rasch nahmen meine Kräfte ab. Noch wenige Minuten, und es war zu spät. Ich trieb mich zu einer letzten Anstrengung an. Der Kampf dauerte eine Weile, aber wie durch ein Wunder stieg ich langsam hinauf. Diesmal kam ich zuerst mit den Füßen heraus, während ich mich an dem Seile festhielt; dann schob ich mich heraus und streckte mich der Länge nach aus. Dann kam die Nachwirkung.

Langsam richtete ich das Zelt auf und nahm etwas Nahrung zu mir. (Am 1. Februar erreicht Matson endlich die rettende Hütte mit den zurückgelassenen Gefährten.)

Der größte Trust der Welt

Herstellung von Kohlenbenzin

Die Generalversammlungen der J. G. Farbenindustrie pflegen gemeinhin harmonisch und gut dirigiert zu verlaufen. Die am Donnerstag in Frankfurt a. M. abgehaltene Generalversammlung des Farbentrusts zeigte jedoch infolge einer kleinen, nicht ganz unipakanten Abweichung von dieser Form, als einige Aktionäre, darunter der Bankier Strauß aus Elberfeld, das Bedürfnis fühlten, sich mit Herrn Duisberg, dem Leiter der J. G. Farbenindustrie, auseinanderzusetzen.

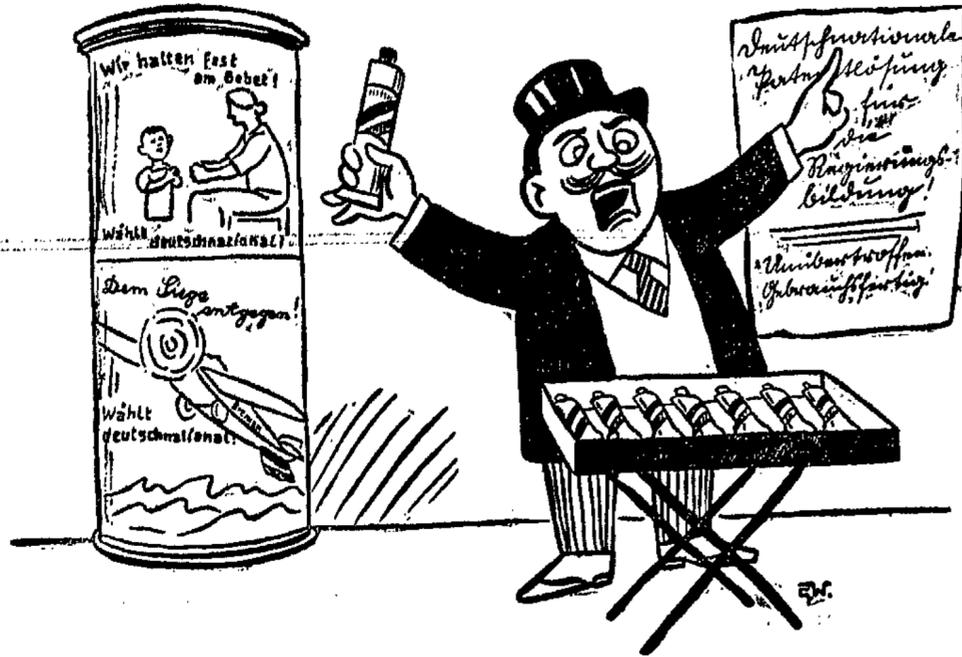
Grund dazu hat die bekannte pessimistische Konjunkturrede, die Duisberg im vorigen Jahr in München gehalten hat. Duisberg hat mit der Rede sicherlich nicht das bezweckt, was ihm die Opposition am Donnerstag in Frankfurt vorwarf. Er wollte mit seinen pessimistischen Betrachtungen ohne Zweifel nur die Schlichtungsinstanzen etwas gegen die Vohnbewegung der Gewerkschaften scharf machen, erreichte aber in der Hauptsache, daß der Kurs der Farbenaktien fiel. Duisberg mußte sich trotzdem am Donnerstag sagen lassen, daß es besser wäre, seine Stellung im Aufsichtsrat der J. G. Farbenindustrie aufzugeben, wenn er sich weiter berufen fühlte, im Reichsverband der Deutschen Industrie derartige Reden zu halten. Es ist in der Tat nicht klug, inmitten einer noch nie dagewesenen Hochkonjunktur pessimistische Betrachtungen vom Stapel zu lassen. Der Arbeiterschaft zeigt dieser Vorfall jedoch, wie vorzüglich Neben prominenter Industrieführer eingeschätzt werden müssen.

Das traditionelle Communiqué (die heftige Kritik in den letzten Monaten hat den Trust wiederum nicht bewegen können, der Deffenzlichkeit ein Bild von seinen Aktionen zu geben, worauf diese ein Recht hat) wird dieses Mal von Ausführungen des Geheimrats Bösch ausgefüllt. Danach hat der Trust seit 1927 in steigendem Mengen Kohlenbenzin auf den Markt gebracht. Bis Ende dieses Jahres rechnet man mit einer Produktion von 100 000 Tonnen. Die Erzeugung wird sich bis 1929 auf 200 000 Tonnen steigern, ohne daß man das Leuna-Werk auszubauen braucht, da es dem Trust durch Verbesserung des Verfahrens gelungen ist, die Leistung der in Leuna errichteten Anlage wesentlich über den ursprünglich angenommenen Grad hinaus zu steigern. Der Trust wird sich in nächster Zeit in verstärktem Maße mit der Verflüssigung von Steinkohle beschäftigen; auch haben Versuche zur Gewinnung von Schmieröl, Paraffin und anderen Produkten vielversprechenden Erfolg gehabt. Weiter wird mitgeteilt, daß der große amerikanische Petroleumtrust, Standard Oil Co., gemeinsam mit der J. G. Farbenindustrie eine Versuchsanlage in den Vereinigten Staaten von Amerika errichtet, die im Sommer dieses Jahres in Betrieb genommen werden soll.

Die Zahl der Arbeiter und Angestellten hat sich von 93 742 (73 004 Arbeiter und 20 338 Angestellte) im Jahresfrist bis Anfang 1928 auf 108 034 (85 774 Arbeiter und 22 260 Angestellte) gesteigert. Einschließlich der Gruben und der dem Trust angeschlossenen Unternehmungen beträgt die Belegschaftszahl 143 000 Arbeiter und Angestellte.

Der Trust zahlte im Jahre 1927 = 300 Millionen Mark an Löhnen und Gehältern. Die Soziallasten, zu deren Tragung die Firma gesetzlich verpflichtet ist, werden mit 15,3 Millionen Mark angegeben, das sind 5,12 Prozent. Dieser Satz liegt bedeutend unter den von anderen Konzernen gemachten Angaben; er weist aus, daß mit dem Konto Soziallasten in unseren Bilanzen stark geschwindelt wird.

Die edelmütigen Deutschnationalen



„Hier die neue Patentlösung: Wir Deutschnationalen sind bereit, von neuem das Opfer der Regierungsbildung zu übernehmen!“

Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Wer hat ihn umgebracht?“

Eine Alte mit Kopftuch und Hentelkorb beugte sich zum Schreiber und sprach erregt mit beiden Händen mit: „Und eine Million haben sie geraubt. Aber man weiß ja noch nicht, wer.“

„Eine nur? Mindestens zwei! Das weiß ich besser.“

„Wir waren zuerst da“, sagten sie zu Falkenauge, der durch wollte.

„Laßt mich vor, da wohnt meine Braut.“

„Mi... mi... miß dich nicht hinein!“, sagte Oskar, weiß bis in die Lippen und das erste Mal in seinem Leben stotternd.

Falkenauge war nicht zu halten. Sie ließen ihn durch.

Oskar wußte nicht, ob er stehenbleiben oder weitergehen sollte. Beides fühlte ihm gleich gefährlich. Plötzlich verließ alles Blut sein Herz, der ganze Oberkörper wurde kalt: er stürzte durch die Gasse zum Quai, sprang ins Wasser, versank — und stand dabei eingetaucht reglos auf dem Pflaster.

Erst als der Pudel spielend nach der Hundepelleiche blickte, wurde ihm wieder bewußt, daß er sie in der Hand hielt und nicht in Herrn Molitors Wohnung zurückgelassen hatte.

Auch der Heilige Petrus eilte herbei, in seiner Ledenschürze, Mund offen, so rund wie seine Hornbrille, Kopf tief im Nacken, daß der riesige Bart in einem Bogen hing wie der Schweif eines Schimmels. Er wurde von vielen gleichzeitig aufgeklärt, und auch die Widerpenstigen machten Platz, damit er in die erste Reihe gelangen konnte.

Dann standen sie wieder so dicht, daß sich keiner zu rühren vermochte. Nur vor dem Hause gegenüber war ein Kreis frei geblieben. Da wohnte im ersten Stock ein alter Mann, der seit zwanzig Jahren von früh neun bis abends neun am Fenster saß und jede Minute zweimal auf die Straße spähte. Er hatte einen chronischen Nasenkatarrh und beobachtete von seinem Fenster aus jede Mißde, die durch die Gasse flog.

Auch auf der Schale des Heiligen ronnens am Eingang der Gasse standen reglos wie Figuren drei Männer und ein Mädchen.

Auf dem Kopfe des Heiligen hockte Oskars jüngster Sohn. Es war ganz dunkel und still. Nur das Räuspern des Alten am Fenster ertönte jede Minute zweimal. Am Himmel hingen schon die Sterne.

Plötzlich entstand ein Gedränge, die Menge wogte, wick schiebend auseinander, ein Schuhmann drückte sich durch. „Wir haben ihn schon!“ Und rannte zur nahen Polizeiwache.

Die drei Männer und das Mädchen wurden lebendig, sprangen von der Brunnenstange herunter. Oskars Junge blieb hocken auf dem Kopfe des überlebensgroßen Heiligen, der mit der Rechten ein Kreuzigt beschwörend hochhielt, umklammerte das Kreuzigt und rechte das Hälschen. Alle reckten die Hälse im entstehenden Gemurmel und wichen unwillkürlich zurück, in der Meinung, der Raubmörder würde abgeführt werden.

Falkenauge stand im Hinterzimmer zwischen zwei Polizeiblen. Der Kriminalkommissar sah, die Schnupftabakdose in der Hand, am Tisch unter der Hängelampe. Die Witwe lehnte, Hände unter dem Kinn gefaltet, fassungslos an der Rückwand beim Sichtebe-fenster, neben ihr der junge Wächermacher.

Sie hatte angegeben, daß Falkenauge, als sie ungefähr fünf Minuten nach seinem Fortgehen die Wohnungstür geöffnet habe, noch im Flur gestanden sei neben Herrn Molitors weitoffener Tür.

Der junge Schuhmann — er hatte ein winziges Bubengesicht und fast weiße Brauen und Wimpern — kam mit dem Hand-fesseln zurück und meldete, daß der Herr Untersuchungsrichter schon benachrichtigt sei.

„Herr Manger“, sagte bedauernd der Kriminalkommissar, der jahrelang das Sohlenleder für seine Schuhe bei Falkenauge gekauft hatte, „wir müssen Sie festnehmen. Die Sache liegt verzwick.“ Er hob die Dose in die Rocktasche und stand achsel-zuckend auf.

Der Schuhmann sagte: „Sie müssen sich umdrehen.“ Dann hob er mit einer gewissen Vorsicht erst den linken, dann den rechten Arm Falkenauges nach hinten, kreuzte die Hände, zupfte und drückte daran, als verschnüre er sorgfältig ein Paket, und legte die Fesseln an. Falkenauge war der erste Verbrecher, den der junge Schuhmann fesselte.

„Sie müssen gleich zum Herrn Untersuchungsrichter kommen“, sagte der Kommissar zum Wächermacher. Er hatte die Schnupftabakdose schon wieder in der Hand. „Und Sie müssen auch gleich mitgehen, Frau Juste.“

Die Witwe schwankte auf einen Stuhl zu. „Brauchen Sie nicht zu ängstigen. Ihnen passiert nichts.“ Sie legte die Hand auf das todbende Herz. Ihr war schon genug passiert.

Als Falkenauge versuchte, den Arm zum Grube zu heben wie ein Artist, bemerkte er erst wieder, daß er gefesselt war. Die Witwe starrte ihm nach. Er schritt vorbei an Herrn Molitors verriegelter Tür, wo zwei Schutzleute standen, und stieg etwas unbeholfen die drei Stufen hinunter.

Die Menge hatte schon eine Gasse gebildet. Keiner rührte sich. Es war ganz still. Plötzlich rief jemand: „Das ist ja der vertrackte Lederhändler!“

Da warf Falkenauge den Kopf rechtsaufwärts und schritt, Mund frisch gepflückt, die Schultern vor und rückwärts schiebend wie einer, dem nichts passieren und alles gleich sein kann, verlegen lächelnd durch die schwarze, stumme Menschengasse, die so fort aus allen Fugen ging. Keiner blieb zurück.

„Oh, Falkenauge!“, sagte, von Mitleid ergriffen, einer aus der Menge, der es nicht glaubte.

Oskar, gedrängt und gepufft, blieb stehen. Der Schreiber hatte den Mund noch nicht wieder zubekommen. „Versteht du das?“ Er wußte nicht, ob er lachen sollte. Oskars haublonnes Schnurbärden zitterte. „Ich verstehe nichts. Ich verstehe nichts. Gehn wir! Gehn wir! Da kommt du — gehen wir! — da kommst du in was hinein und weißt nicht wie.“

„Also, so ein Blödsinn! Falkenauge, der das Angeln aufgegeben hat, weil ihm die Fisch leid tun, wenn sie am Hafen hängen! Schau dir diese Rote an... Und was wird denn jetzt aus unserm Quartier? Wenn die einmal einen haben, lassen sie ihn nicht so schnell wieder los.“

„Ja, Herr Manger, was machen denn Sie so für Sachen.“ Der Untersuchungsrichter, der hinter dem Schreibtisch saß, schob die Goldbrille auf die Stirn und lächelte ungläubig. „Sehen Sie sich, so“, sagte er zur Witwe. Und zum Schuhmann: „Nehmen Sie einmal Herrn Manger die Fesseln ab... So, jetzt ist es schon gemüthlicher.“

Der junge Wächermacher, ein baumlanger, hagerer Schweizer mit einer riefigen, dünnen Hackennase im flachen Gesicht, lehnte an der Wand, wie einer, den diese Geschichte da in Deutschland weiter nichts anging.

„So, Herr Manger, jetzt erzählen Sie uns einmal alles so recht der Reihe nach. Ob die Tür so zufällig so offen war...“

(Fortsetzung folgt)

Bücherkreis

Frühere Bücher:

Der Baldamus, Ein Tiff Eulenspiegel und Wandervogel

Max Barthel, Puffch, Kapp-Puffch in Deutschland und Aufbau in Rußland, Tempo der Zeit

Angela, Liebe und Ende eines reinen Mädchens, Zeit der Hexenverbrennung

Max Barthel, Der Mensch am Kreuz, Kampf zwischen geistlichem Amt und sexuellem Trieb

Friedrich Wolf, Kreatur

Zedl, Geschichte einer armen Johanna

Anderfen-Nexo, Sühne

Anne Francé Harrar, Tier und Liebe, Hodzeit und Ehe, Treue und perverse Verirrung in der Tierwelt

Jeder Band Ganzleinen RM 3.—

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Möbelfabrik

Hintze & Stech
LUBECK

empfehl

Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer

in Eiche, Birke, Nußbaum und Mahagoni. Ferner **Küchenanrichtungen** astrein, lasiert

Polstermöbel, Flurgarderoben, Kleinformöbel

Kulante Zahlungsbedingungen!

Verkauf in der Fabrik

Moislinger Allee 60

ZOLA

Therese Raquin

Zu dem deutsch-französischen Film

Halbleinen 300 Seiten *RM* 3.50

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Kalksandsteine

Reichsformat, höchste Druckfestigkeit

laufend jede Menge ab Lager Kanal, Falkenstraße und Wallhalbinsel vor Schuppen A zu konkurrenzlosen Preisen liederbar. 7887 Näheres durch:

Henry Petersen, Lübeck

Untertrave, Schuppen 5 Telephon 26 226

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königstraße 93 Ecke Bachstraße

Wollstoffe

Wollkripp weichfließ., daft. Gewebe, elfenbein	1 85	Satin-Covercoat mod. rosenholz, ca. 140, für eleg. Kostüme	5 90
Wollbatist doppeltbreit, eleg. leichte Kleiderware, elfenbein	2 95	Rips-Popeline ca. 130 cm breit, hochw. Qualität, elfenb.	6 50
Woll-Crêpe de Chine ca. 95 cm breit, das moderne Gewebe	3 75	Wirkstoff ca. 130 cm breit, mit K'seiden-Effekt, weiß . . .	8 50
Cheviot ca. 130 cm breit, gute Qualität, elfenbein	3 95	Herrenstoff ca. 140 cm breit, hell, für Kostüme und Mäntel	8 50
Jumper-Westenstoffe ca. 70 breit, die große Mode	4 25	Woll-Georgette ca. 140 br., vornehm. daft. Gewebe	11 80

Seidenstoffe

Waschkunstseide bedr. aparte Blumenmuster	95 50	Honan orig. asiatische Seide, naturfarb., ca. 85 cm brt.	5 75
Waschkunstseide weich fließ. Gewebe, in mod. Dessins	1 45	Honan die große Mode, in allen Farben, ca. 85 cm breit	6 50
Waschkunstseide bedruckt daft. Gewebe, mod. Farbstellg.	1 95	Rohs.-Bordüre bedruckt, ca. 120 cm breit	6 80
Kunst.-Crêpe de Chine ca. 100 cm brt., entz. Blumenm.	3 75	Rohs.-Bordüre ca. 120 cm brt., aparte Stick., die gr. Mode	8 50
Rohseide bedruckt, hervorr. Qual., schöne Phantasie-muster	4 50	Crêpe de Chine ca. 100 cm brt., bedr., entz. Tupfenmuster	9 80

Waschstoffe

Oberhemden-Zephir ca. 80 br., neue Karomuster	85 50	Vollvolle-Bordüre ca. 120 cm breit, eleg. Phantasie-must.	2 75
Kleider-Zephir doppbr., hervorragende Qualität . . .	95 50	Vollvolle-Bordüre ca. 120 cm breit, mod. Tupfenmuster	3 50
Vollvolle bedruckt, ca. 100 cm breit, aparte Phantasie-muster	1 45	Wollmusseline Ia. Qualität ap. dkl. Muster, für Alt. Damen	3 50
Wollmusseline gute Kleiderware, ap. helle u. dkl. Dess.	1 95	Wollmusseline hervorr. Qualität, fabelh. schöne Muster	3 95
Vollvolle entzück. Blumenmuster, ca. 100 cm breit . . .	2 85	Vollvolle ca. 130 breit, mit Kunstseide bestickt, weißgr.	5 90

MARKT
Kleider- u. Seidenstoffe
Durch zentralisierten Gros-Einkauf
Höchst-Leistungen.
bekannteste und qualitativsten Farbstellungen

MARKT

DER KUNSTLERISCHE TANZ
UNSERER ZEIT
110 große Bildseiten

Laban, Mary Wigman, Duncan, M'ahesa, Pawlowa, Karsavina, Nijinski, Novikoff, Niddy Impekoven, Palucca, Javanischer Tanz

Preis 3.30 Rm.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Autobusvermietung

Dem verehrten Publikum von Lübeck und Umgegend gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich einen **15-sitzigen Omnibus** eingestellt habe. Ich halte diesen für Vereins- und Gesellschaftsfahrten usw. bei billigster Berechnung zur Verfügung.

Hermann Haase, Küdmitz, Telephon Schlutup 116

Alle Wanderkarten und -führer
vorrätig
Reichweite bis Schwerin u. Wismar
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Organisiert Euch politisch!

Aufwertung von Spareinlagen

Mit Bezug auf unsere diesbezüglichen Bekanntmachungen bitten wir unsere Papiermarkenleger, deren Familiennamen mit einem der Buchstaben **P Q R** beginnt, ihre Bücher einzureichen und dagegen neue Einlegebücher auf den errechneten Goldmarkbetrag entgegenzunehmen.

Die weiteren Buchstaben werden jeweils bekanntgemacht.

Die Ausgabe der Aufwertungsbücher erfolgt nur in unserem Hauptgeschäft

Fleischhauerstraße 17-19
Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck

Tapeten sehr preiswert Tel. 27008
Eugen Zangerl Breite Str. 58, 1
Haus Daetz & Strahl



Pfingsten

Kralke Mär wird in diesen Tagen unter uns lebendig. Als das Fest des heiligen Geistes kommt Pfingsten zu uns. Dieses Fest des Geistes ist in einen wunderbaren Rahmen hineingestellt. Im schönsten Feierkleide prangt um uns die Natur. Quellendes Leben steigt aus ihren Tiefen und Gründen. Wohin das Auge schaut, grünt es und blüht es in leuchtender Pracht:

„Es ist, als ob der Himmel die Erde still geküßt, Daß sie im Blütenstimmchen von ihm nur träumen müßt.“ Solches Neuerwerden der Natur wirkt in das menschliche Bewußtsein allgewaltig hinüber. Auch der Mensch wird ergriffen und überwältigt von den Zauberkraften des Lebens, die sich da drinnen offenbaren. An den Feuern da draußen entzündet sich die eigene Lebensflamme. Kräfte und Säfte treiben auf in seelischen Energien. Unverwilliger Wille redt sich empor und gestaltet sich schöpferisch zur Tat. In allem Schöpferischen wird der Mensch selber zum Schöpfer. Er webt der Gottheit lebendiges Kleid und fühlt sein kleines Ich einströmen in das Univerzum, seine kleine Lebensflamme in den Feuerstrom der Welt. So schwingt in diesen Wochen und Tagen der Rhythmus des Daseins wie mit besonders mächtigen alle umfassenden Akkorden: Am uns ist ein Lebendiges, und in ihm weben, leben und sind wir!

Sich dessen bewußt sein und aus einer letzten Verantwortung dem Lebendigen gegenüber schaffen und wirken, auf dieser Erde und an dieser Erde, das heißt für uns, teilnehmen an der Ausgießung des heiligen Geistes, das heißt für uns Sozialisten, durch die Gassen von Spott und Hohn unbetrübt hindurchschreiten mit der Hoheit dessen, der mutig an den Sieg des Geistes glaubt. So traten zu allen Zeiten in der Menschheit Propheten auf und Windeten, der Begeisterung voll, das Kommen des heiligen Geistes als die Bezwingung der Materie in allen ihren Formen durch die innewohnende göttliche Kraft. Und so ist auch der Sozialismus hervorgebrochen aus einer innersten Notwendigkeit als ein Protest gegen die Schändung des Lebens und als eine Menschheitsbewegung mit dem Ziele der Aufrichtung einer neuen Gemeinschaft aus der Kraft des heiligen Geistes.

Aber darüber wollen wir uns klar sein, daß es sich für uns nicht darum handeln kann, den Geist nur zu verkündigen oder seine Botschaft zu hören, sondern vielmehr darum handeln muß, seiner schaffenden Kraft die Straße zu bereiten, damit er die Welt und das Leben durchbringe und umgestalte auf das Ziel hin: Gerechtigkeit unter den Menschen, Friede und allen Volksgenossen Freude und volles Genüß! Geist ohne Zusammenhang mit den Dingen dieser Welt, Geist, der sich in einem Jenseits auswirkt, auswirken soll, ist für uns Nebelgeist, Irregeist und Schwärmgeist. Vergleichen Geister schwirren genug unter uns als blutlose Gespenster herum. Vielmehr grüßen und bejahen wir den Geist, der sich mit dem Leben verbindet, der das Leben selber ist, der sich in uns, in der Brust der Menschheit auswirkt als eine lebendige Kraft, in deren lohnendem Feuer sich neue Welten leben.

Das Pfingstwunder

So kündet die Mär aus alter Zeit:
Es kamen zusammen die Jungen,
dem Geist der Menschenliebe geweiht,
und sprachen mit feurigen Zungen.

Das war das Geschehen, das sich begab:
Sie hatten zusammengefunden
und warfen des Herrentums Fessel ab,
die ihre Zungen gebunden.

Und das war die Tat, so wunderbar:
Sie hatten den Mut, zu sprechen,
was fremde Sprache den Herren war
und den Armen ein Verbrechen.

Und das war das Wunder, das nun geschah:
Soviel Sprachen zusammen sich fanden,
sie sprachen in einer Sprache da
und wurden von allen verstanden.

Sie sprachen von Freiheit, vom heiligen Geist
der Gemeinschaft der Armen auf Erden,
vom Wunder, das Menschenliebe heißt,
und sammelten zündend Gefährten.

Sie waren dasselbe, was wir heute sind:
Fürs Volk feurig kämpfende Leute,
sie sprachen mutig — und nicht in den Wind —
und säten die Ernte von heute!

Josef Maria Frank

Kommunistische Politik in Lübeck!

Oder: Wer kann denken?

Für gewöhnlich hat es wenig Zweck, sich mit der kommunistischen Presse auseinanderzusetzen. In ihren Behauptungen und Darstellungen reflektiert sie nur auf die allerdümmsten Instinkte. Und wird sie dafür zurechtgewiesen, so haut sie einfach mit furchtbarem Geschimpfe und Geschrei um sich. Mit solchen Leuten kann man einfach nicht debattieren.

Wir haben uns in unserer Wahlbetrachtung in aller Offenheit mit dem kommunistischen Stimmengewinn beschäftigt. Und sind zu dem Schluß gekommen, daß die Verärgerung über die Erhöhung der städtischen Tarife und über gewisse Härten bei der Beamtenbesoldung den Kommunisten eine Anzahl urteilsloser Wähler zutreiben mußte.

Dazu schreibt jetzt die Hamburger kommunistische Zeitung: „Man sucht im ‚Volksboten‘ nach Gründen und kommt ganz richtig auf die eigenen Schanddaten, auf die

Steigerung der städtischen Tarife und auf die vollständig unzulängliche Beamtenbesoldungsordnung.“

Es ist wahrhaftig nicht schwer, solche Politik zu machen wie die Kommunisten. In der einen Zeile schreiben sie, die Beamten bekommen zu wenig, und in der andern schimpft man über die Steuerlast, die die jetzige Besoldungsordnung schon gebracht hat. Letzte kommunistische Weisheit ist also: der Staat soll keine Einnahmen herabsetzen und dafür keine Ausgaben steigern.

Nach diesem Grundsatz kann der letzte Inasse einer Anstalt für Geistesjüchwebe auch regieren. Es fragt sich nur: wie lange?

Es ist ein selbstverständlicher Grundsatz jeder Regierungskunft, daß für bewilligte Ausgaben auch die Deckung besorgt wird. Es gab dabei drei Möglichkeiten: Erhöhung der Grundsteuer, der Gewerbesteuer und der städtischen Tarife!

Erhöhung der Grundsteuer hätte eine Mietsteigerung über die Reichshöhe hinaus herbeigeführt. Sie schied deshalb sofort aus. Blieben die Gewerbesteuer als Steuer auf den Besitz und die städtischen Tarife als Massensteuer.

Das erstere wäre den Sozialdemokraten sympathischer gewesen als das zweite. Da aber die Kommunisten die Unterstützung ablehnten, so blieb nur der bekannte Kompromiß mit dem H.B. als einziger Ausweg.

Die Bürgererschaftsmehrheit war also in einer Zwangslage: entweder die Beamtenbesoldung gütlich ablehnen, oder aber gleichzeitig eine Erhöhung der Gewerbesteuer und der städtischen Tarife zu bewilligen.

Für die Kommunisten gibt es solche Zwangslagen nicht. Da sie doch nicht bereit sind, irgend eine Verantwortung zu tragen, so können sie beantragen und fordern, was ihnen gerade gefällt. Auf diesem Gebiet können wir ihnen keine Konkurrenz machen!

Vielleicht werden die Beamten, die bei dieser Wahl ihr Heil bei den Kommunisten gesucht haben, auch ihre nächste Besoldungsordnung dieser Partei anvertrauen. Selbstverständlich werden dann die Kommunisten auch für die nötige Deckung zu sorgen haben, denn mit dem Beamtentragen allein ist es ja nicht getan.

Das sind sachliche Darlegungen, die jeder begreift, der sie begreifen will. Und wer sie begreifen will, der hat sie auch schon vor der Wahl begriffen! Die andern aber, die Unbelehrbaren, sie müssen eben durch Schaden klug werden. Mögen sie sich bis dahin in ihrer kommunistischen Pose glücklich fühlen!

Zum Ballinger Mord

Fritz Rogens verhaftet und wieder freigelassen

Der flüchtige Hauptzeuge und Mitwisser am Mord von Ballinger, Fritz Rogens, ist in Bremen verhaftet worden; er hat bei seiner Vernehmung Aussagen gemacht, die den hingerichteten Jakobowski entlasten.

Der flüchtige und sterblich verfolgte Zeuge im Jakobowski-Prozess, Fritz Rogens, ist bereits vor zehn Tagen in Bremen, wo er arbeitet, verhaftet worden. Er wurde von der Staatsanwaltschaft Neu-Strelitz in Bremen selbst vernommen und dann erst vor drei Tagen von einem bremischen Kriminalbeamten in das Untersuchungsgefängnis Schönberg in Medlenburg gebracht, aber im Laufe des Donnerstag wieder aus der Haft entlassen; er befindet sich bereits wieder in Bremen. Der



Tiedje un Tedje

Tedje: „Walala—la—la—lalalalala—lalalala.“
Tiedje: „So is recht, Tedje, mit Gefang un Dubeldei geiht de Arbeit duppelt mal so god. — Aber lat di nich störn, du heft dat ja schienbor dannit hild.“
Tedje: „De leht Handslag to'n Pingstutflug, Tiedje.“
Tiedje: „Utflug? Dat löht aber mehr bornah ut, as wenn du di sehhast ma'n wullt. Denn woto brufft du to'n Utflug'n utgerekent 'n... Sessel?“
Tedje: „Nör min Fru! Se will dat 'n bet'n bequemer hebb'n as dat leht Mal un... s'cherer.“
Tiedje: „Du fasselt in Hingolypphen, Bester.“
Tedje: „Na, un du stellst di hüt 'n bet'n riektich duffeltig an. Ditt utwied... Wiedensessel kriegt morg'n poor Räder inner... un af juust min Olsch nah Timmendörp.“
Tiedje: „Sofo! Un du?“
Tedje: „Ja pländelst dich achteran! Per Pneuma! Hier is dat Stahlroß. — Aber stah nich so dor, as wenn du dat noch immer nich tapeert heft... jat de Pump an un slöht min Rosinante mal 'n poor Kubitzentimeter Obem in. Dat olle Räder höllt nich mehr ganz dicht.“
Tiedje: „Un dormit wagst du di dörch... Swartau?“
Tedje: „Wofo, is dor eener sin Leb'n nich stöher?“
Tiedje: „Teils, teils!... In'n Riesebusch ward plaster t.“
Tedje: „Na, un...? Ja meen, dat is doch keen Begebenheit, de een'n an de Gurgel trakt? Dat geschüht doch annerswo of.“
Tiedje: „Ja, aber nich in een Tied, wo een Auto dat anner schlüft un de Stoff denn halb'n Wald vergramt.“
Tedje: „Gedieg'n... aber worin sün de Rüd denn nich eher mit anfangen?“
Tiedje: „Dor frag mal 'n Swartauer von dat End! Wenn een schimpf, denn sünd dat de Riesebuscher! Söh, acht Woch'n lig'n de Steen all dor, binah so lang as die Schiet up'n Bahnweg, Köhlhus—Stadigraben, söh, acht Woch'n weer'n nödig, s'k denn' Kram to überleggen, un dree veer Woch'n gahn woll überhen, eh dat de lehte Ries in de Fru'n spölt ward. Un in disse Tied autekt dat dor in fortissimo. Twee Wag'n lönt nich aneinander dörfi, een möt töb'n, dree mütt'n töb'n, twintig mütt'n töb'n... denn is de Weg frei... un 'n poor Minuten' later up dat anner End defülbig Malak. — Wo dat morg'n an'n erst'n Pingstidag ward'n fall, dat weet'n de Götter. Ja jedenfalls würd mit to'n ristikol'n Utflug 'ne anner Klout uisöl'n...“

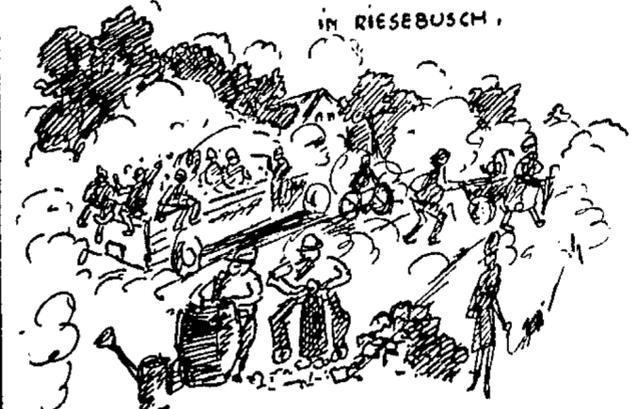
Tedje: „Minsch, höll blots up un vertell min Olsch nids von disse Hoppheit, se vermaßelt mit sünt den'n ganz'n Rummel. — To Foot is dat Essig mit ehr. Föftig Johr up'n Pudel un twee Zentner in'n Kiew, dor kannst keen'n weiblich'n Kurmi ut ma'n.“



NACH DER WAHL!

Tiedje: „Weest Gott, dat is nich normal. Schlante Linie, Tedje, platt un glatt... Fett steht nich mehr hoch in'n Kurs.“
Tedje: „Weest id... aber von hüt up morg'n traneerst du so'ne Speedschicht nich dal von de Ruat'n. Also, swieg still von Swartau... anners harr id mi de Arbeit mit den'n Sessel nich to ma'n brutt. Ja heff sowieso swore Sperenzen mit ehr hatt, dat se mitmöht, denn... nör veer, fief Johr'n harrn wi Besch, de Utflug endigt di dormals nämlich in'n Schloßegrab'n.“
Tiedje: „Jaja, dat weer'n Fall! In Waldhus'n...“
Tedje: „Quatsch, dat is noch nich so lang her. Nee, disse Afrutsch passeer uns bi Padelügge. Wi harrn uns bannig ameleert, allshoop, of de Schafför, un dat, Tiedje, weer uns' Mallör. As wi nämlich nah Hus wull'n un grad ruplatert weer'n up dat gepumpte Lastauto, dor rückte de Motor mit een'n Mal so deitig an, dat de Bredor, de wi über de Klant'n leggt harrn, dat Balangeern kreeg'n un uns mit 'n elegant'n Wuppdi in'n Grab'n sett'n ded'n. Na, wi hebbt nich slecht flucht, un de Schafför kreeg allerhand to hör'n obitwors he in contento protestier'n deh. Müß em aber nids, de Aft im mung, de wi sofort in'n Grab'n vörnehm'n ded'n, zershmeter em mit 5 geg'n 1. Na... sietdem will min Olsch sich up keen Breit wedder sett'n un heft sich absluts up'n Sessel verkieft. Un to'n Anschrub'n müß he of noch sien. — Is din Fru of so fettelig?“
Tiedje: „Müß ehr mal frag'n. Upstunds würd se di dat nich abelnehm'n. Se freit sich immer noch über de Wahl von'n leht'n Sünndag.“
Tedje: „Tschä, nich mehr? Dat weer mal 'ne Wahl! Wat de Agrariers woll för 'ne Snut trod'n hebb'n.“

Tiedje: „Zittern un Zagn is über ehr kam'n. Un de ‚General-Th.‘ is verbiestert in de Weltgeschichte. Sien Leitartikels sünd to'n Quatsch'n. Wenn doch blots de Sozialdemokrat'n so vernünftig weern, de Volksparteiler upfordern un to bed'n... ehr een'n Plaz an de Sünn fri to holl'n. Rieft mal, hüt kann he so, gilstern weer he ganz anners.“
Tedje: „Drehheibe.“



IN RIESEBUSCH.

Tiedje: „Un gor keen Gewähr dörför, ob de Berständigungspolitik of wirklich ehr Debertigung is. Nemmer wedder leht man in dat Hugenbergblatt von Berfammlung'n un Appells, de sid weiß Gott mit anner Sa'n beschäftig'n as mit'n Fred'n. Un de Stahlhelmfründlichkeit löht of wenig bornah ut, as wenn de ni Pingstgeist über em kam'n is. Aber se ward'n dat of noch mal leern... de grote Giftgas-explosion in Hamborg heft ehr viellicht doch woll 'n bet'n de Dog'n upknöpt. Wenn een lütt Tank vull Phosgen all nog is, 'n ganz'n Hafentkomplex to vergift'n, wo mütt denn erst de Wirkung sien, wenn Hunderte von Gasgranat'n über een Stadt kreepren! — Million'n würd'n in een'n Dogenblid in sid tohop sad'n, Fragens un Männer, Kinner un Greife... Aber de Rüd sünd mit Blindheit slag'n. Appells, Appells, dat is ‚der lehten Weisheit Schluff‘.“
Tedje: „Man god, dat uns' Kinner 'n annern Weg inflaag'n hebb'n. Heet dat dröb'n in dat swatt-witt-rote Lager: Appell, Appell, so bi uns: Natur, Natur!! In Swerin dröppt sich morg'n uns' Jugend to Speel un Danz, to Sport un Luft. Dat is de rechte Pingstgeist.“
Tiedje: „Nid mehr? Un wiel ditt ganz min Gusto is, deshalb föhr id morg'n of nah Swerin. Schah, dat du di all fastleggt heft, sünt harr id di fründlichst inlad', mittokam'n, aber so...?“
Tedje: „Is nids to ma'n, nee. — Also denn of veel Berznög'n un gröt mi dat schöne Land 1. Wi gahn an de lüdsche Riviera. Up Wedderbekief'n!“
Tiedje: „A rividerci.“

K. W.

Neues aus aller Welt

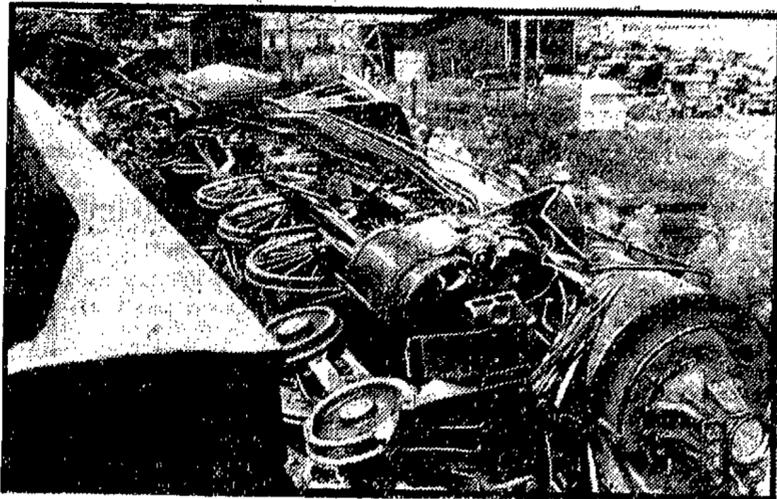
Die Italia im Gefahr

Auf der Suche nach einem Bandungsplatz

Die „Italia“ ist im Laufe des gestrigen Nachmittags nicht in Ringobang gelandet. Nachmittags um 4 Uhr teilte General Nobbe mit, daß er in der Nacht seinen Kurs geändert habe und vom Nord-Gründland aus ostwärts fliege. Er befindet sich 104 Meilen von den Muckon-Inseln. Ein Motor der „Italia“ sei außer Betrieb, so daß das Luftschiff in Gefahr ist, von dem herrschenden Sturm abgetrieben zu werden. Abends um 8 Uhr funkte General Nobbe, daß die „Italia“ etwa um 10 Uhr abends auf der Höhe von Ringobang zu erwarten sei, er aber nach Wadsü weiterfliegen werde, wenn der Sturm nicht abflaute. Von einer Bandung der „Italia“ ist bisher nichts bekannt, so daß das Schlimmste befürchtet wird.

Wildwest im Eisenbahng

Ein dreifacher Raubüberfall wurde in der Nacht zum Freitag in Berlin in dem Personenzug Berlin—Leipzig verübt. Der Zug verließ um 12 Uhr nachts den Anhalter Bahnhof und hatte die Vorortstation Pläthersfelde passiert, als ein Mann in ein Abteil zweiter Klasse einbrang, in dem der 27 Jahre alte Kaufmann Fritz Seelenfreund aus Leipzig mit seiner Frau, der 29 Jahre alten Gertrud Wilker-Markus saß. Der Fremde setzte dem Kaufmann die Pistole vor die Brust und forderte ihn unter Drohungen auf, sämtliche Bargeld und alle Wert- und Schmucksachen herauszugeben. Dem Kaufmann blieb nichts anderes übrig, als der Aufforderung des Räubers Folge zu leisten. Als er sich dann von dem Räuber beobachtet glaubte, zog er die Notbremse. Der Bandit merkte von diesem Vorgang nichts. Erst als er das Knirschen der Räder hörte, wurde ihm klar, daß die Notbremse gezogen war und der Zug stoppte. Der Räuber verließ nun unter Zurücklassung der Beute fluchtartig das Abteil, lief über die Gleise und entkam in der Dunkelheit.



Ein eigenartiger Eisenbahnunfall

In Texas in Amerika fuhr die Lokomotive eines Zuges seitlich auf einen anderen Zug auf. Die Lokomotive und der nächstfolgende Wagen kippten lediglich um, während sie im all-

gemeinen ineinanderfuhren. Im letzteren Falle hätte das Unglück wesentlich mehr Opfer gefordert, als es der Fall gewesen ist. Tote waren überhaupt nicht zu verzeichnen.

der wichtigsten Städte und den Zusammenfluß des Straßennetzes mit günstiger Anfahrt an die Brückenstelle richten. Die Automobilisten und die Lastkraftwagenpediteure werden auf die Güte der Straßen besonderen Wert legen, und für die Geldgeber und Erbauer werden die technischen Forderungen im Vordergrund stehen, nämlich: Höhenunterschiede, Untergrund, Uferbeschaffenheit und Länge. Alle Momente weisen hin auf eine Brückenstelle etwa im Südzügel des Kreises Lauenburg. Von hier aus ist dann die beste Verteilungsmöglichkeit auf Hamburg, Kiel, Lübeck und Mecklenburg gegeben. Preußen soll im Interesse seines Kreises Wirsin und Lüneburg großes Interesse für eine hier zu erbauende Brücke haben. Auch der Hamburger Staat sollte mit sehr wachsamem Auge dies Brückenprojekt verfolgen, damit die Brückenstelle nicht zu weit östlich gelegt wird. Die wichtigste Verbindung sollte immer eine möglichst gerade Linie Hannover—Lüneburg—Lübeck bleiben.

Kriegsverbrechen

Die Deutsche Liga für Menschenrechte e. V., Berlin N 24, Monbijouplatz 10, Eing. 1/3, bittet ihrer Rechtsstelle folgende alle unseren Lesern bekannten Fälle mitzuteilen, wo ehemalige Frontsoldaten wegen Straftaten, die sie während des Krieges begangen haben, noch jetzt in Strafkast sind. Möglichst genaue Darstellung der einzelnen Fälle und Beifügung aller erreichbaren zur Sache gehörigen Schriftstücke ist dringend nötig. Die Schriftstücke werden schnellstens zurückgeschickt.

Behandlung der Zahnkrankheiten

Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung können nur approbierte Ärzte die Versicherten und ihre Angehörigen behandeln. Andere Heilpersonen, wie Heilgehilfen, Krankenwärter, Masseure dürfen Krankenkassenmitglieder nur behandeln, wenn ein Arzt die Behandlung angeordnet hat oder wenn es sich in Ausnahmefällen um einen dringenden Fall handelt. Bei Zahnkrankheiten können die Krankenkassen die Behandlung mit Ausschluß von Mund- und Rieferkrankheiten außer durch Zahnärzte mit Zustimmung des Versicherten auch durch Zahntechniker durchführen lassen. Wer als Zahntechniker zu gelten hat und Krankenkassenmitglieder behandeln kann, ist durch besondere ministerielle Verordnungen geregelt. Die Krankenkassen haben die Namen derjenigen Zahntechniker, die zur Behandlung der Kassenmitglieder und ihrer Angehörigen berechtigt sind, in den Kassenräumen bekanntzumachen. Die Kassenmitglieder haben also unter Zahnärzten und Zahntechnikern, die für die Krankentafeln tätig sind, die Wahl. Eine besondere Ueberweisung eines Kranken durch den Zahnarzt an den Zahntechniker ist nicht erforderlich.

Filmschau

Stadthallen-Vorführspiele. Mit einem Riesenaufwand an Reklame wurde vor Monaten „Die Sache mit Schorriegel“

Hellseher und Brandstifter

Der Hellseher Johannes Keller in Niederwärsch, nicht im Erzgebirge hatte die Bewohner des Wärschenthal wiederholt mit angeblichen Wunderthaten beglückt. Er spiegelte den Leuten vor, er habe eine indische Magie, mit der er alles „bezwingen“ könne. Auch sei ihm die Kraft verliehen, Kranke zu heilen, alte Menschen wieder zu verjüngen und viele andere Wunderthaten zu vollbringen. Der Wundermann war ein besonders gern gesehener Gast bei dem Invalidenrentner Köhler in Neu-Baderth. Den leichtgläubigen Leuten machte er bei Kräftigung und Reizung Licht vor, daß bald ein Gespenst erscheinen werde, um das Anwesen in Brand zu setzen. Man dürfe sich aber dem Gespenst gegenüber nicht zur Wehr setzen, da es dann Leiden geben würde. Dieser Holzspuk wurde dem Hellseher auch geglaubt. Schließlich wußte er die Eheleute Köhler zu bestimmen, ihr Anwesen hoch versichern zu lassen. Das Gebäude brannte bald nach Abschluß der Versicherung nieder. Der Hellseher erzählte nun, daß böse Geister das Anwesen angezündet hätten. Das Schwurgericht verurteilte Keller wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Das Ehepaar Köhler sowie dessen Tochter und Schwiegereltern erhielten wegen Begünstigung je zwei Monate Gefängnis.

Das Drama einer ungeliebten Frau. In dem sensationellen Prager Mordprozeß gegen die drei tschechoslowakischen Journalisten, die der Ermordung der Ungarin Margit Bórdsmarthy angeklagt sind, beantragte der Staatsanwalt am Freitag die Schuldfrage auf Mord bei allen drei Angeklagten zu beziehen. Der Verteidiger des Hauptangeklagten Michaloff beantragte die Freisprechung seines Klienten. Die Plädoyers sollen am Dienstag nächster Woche beendet werden. Das Urteil dürfte am Mittwoch gefällt werden.

Erbschütterung in Gelsenkirchen. In Gelsenkirchen wurde am Freitag nachmittag kurz nach 4 Uhr eine etwa 2 Minuten dauernde Erdschütterung verspürt. Der Bewohner bemächtigte sich eine große Panik. Es wird vermutet, daß der Erdstoß durch eine Verlagerung des Gebirges im Bergbau hervorgerufen wurde.

seinerzeit wegen Meineides verhaftete Arbeiter Heinrich Blöcker hatte bei seiner Vernehmung erklärt, daß Rogens von der Ermordung des kleinen Ewald durch seinen Bruder August Rogens gewußt, und ihm, Blöcker, davon Mitteilung gemacht habe.

Es ist auffällig, so schreibt der Vormwärts, dem wir diese Meldung entnehmen, daß über diese entscheidende Verhaftung kein Wort in die Oeffentlichkeit gekommen ist. Auf Antrag des Neu-Strelker Staatsanwalts wurde sämtliche Behörden darüber strengstens Stillschweigen auferlegt, das auch die Bremer Behörden innegehalten haben. Die Untersuchung liegt nach wie vor in den Händen des greisenhaften Oberstaatsanwalts Müller, der die Anklage im Prozeß Jakubowski vertreten hat, mit dem Erfolge, daß dieser zum Tode verurteilt wurde.

Wie wird das Pfingstwetter — oder so sieht du aus! (Eine private Angelegenheit, die alle interessiert.) Gestern Abend hat mich Ernst Albert gehörig auf dem Kohlmarkt angeranzelt, so daß sogar der Verkehr stockte und der Schupo die Hand hoch hielt. Aber Ernst Albert kann ja keiner was übernehmen; „Wie kannst du denn das Publikum in deinem Artikel kopfscheu machen? Denk doch, was der Weiterbericht Ostern schrieb: „Ein Druck von hinten über Soland bringt heftige Winde und Regenschauer!“ Dabei war das herrlichste Osterwetter! Der Druck von hinten blieb aus! Nur der Instinkt der Insekten kann das Weiter drei Tage vorher voraussagen! Die Ameisen kommen nach oben, wie man auf jedem Ameisenhügel sehen kann! Die Fliegen schwärmen aus, wie man in der Rothernhofstraße (Käsefabrik) beobachten kann! Da hängen sie zu Tausenden, wie die Weintrauben an den Häusern! Also gibt es ein herrliches Pfingstfest! Dann zitierte er noch beim Weitergehen die klassischen Worte aus der „Brau von Messina“:

Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts, Betrüger sind sie oder sind betrogen! Das Publikum freute sich und der Schupo gab die Bahn frei.

Rundflüge in Travemünde. Während der Pfingsttage veranstaltet die Luftkassa in dem neuen See- und Landflughafen Travemünde-Privat Rundflüge von 3 Uhr nachmittags ab. Der Preis für solchen Rundflug ist auf 12 RM. herabgesetzt worden.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich Freitag Abend bei der Regidienstraße-Königsstraße. Ein aus der Regidienstraße kommendes Auto stieß an der Straßenkreuzung mit einem Motorradfahrer zusammen. Durch den Sturz erlitt der Motorradfahrer leichte Verletzungen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Kreditbank und Papiermarktgenossen. Eine am Freitag Abend abgehaltene Versammlung zwischen dem Ausschuß der Papiermarktgenossen und der Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H. führte zu einer Einigung. (Näheres s. Inf.)

Wiedererteilung von amerikanischen Sichtvermerken. Wie wir von der Hamburg-Amerika Linie hören, wird bei den amerikanischen Konsulaten in Deutschland die Annahme von Anträgen für den amerikanischen Einwanderungs-Sichtvermerk am Montag, den 4. Juni, wieder eröffnet. Die Frist für die Annahme dieser Anträge ist auf etwa 2 Wochen bemessen, so daß für Interessenten Eile geboten ist. Alle Auskünfte über die zu verwendenden Formulare u. dgl. erteilt bereitwillig und kostenlos die hiesige Vertretung der Hamburg-Amerika Linie, das Reisebureau der Hamburg-Amerika Linie Lübeck auf dem Markt.

Seefahrtsschule Lübeck. Am Freitag, dem 25. Mai wurde auf der hiesigen Seefahrtsschule eine Vorprüfung zum Steuermann auf großer Fahrt beendet und von folgenden Herren bestanden: D. Böhm aus Kiel, R. O. Efferoth aus Dillshorst, B. Günther aus Striegau i. Schlef., L. Hansen aus Lübeck, M. Molt aus Lübeck, T. Siering aus Lübeck, S. Herrmann aus Rehbrücke b. Potsdam, S. v. Mansberg aus Delmold, S. Menge aus Berlin, S. Witt aus Travemünde. Die Herren Efferoth, Günther und v. Mansberg erhielten das Prädikat „gut bestanden“.

Die Vereinigung für Schülerwanderungen bietet auch in diesen Pfingstferien unsern Lübecker Kindern Gelegenheit, unter Führung erfahrener Lehrkräfte aus dem Staub und Lärm der Großstadt hinauszuwandern ins Freie. Wie aus dem Wanderungsplan ersichtlich, sind allem Fortkommen gemäß auch dies Jahr wieder die Pfingstwanderungen verknüpft mit lustigen Wasserfahrten, dank dem Entgegenkommen der Schiffseigentümer. Mittwoch findet eine Motorbootfahrt nach Rakeburg, Freitag eine Dampferfahrt nach Travemünde statt. Abgang und Karten noch am Dienstag in der Verwaltungsstelle des B. S. L. Bahnhofsstraße 53. Also weg von der Straße und hinaus in die Frühlingsluft! Alle Eltern sollten bedenken, eine wie reichhaltige Quelle der Erholung, Freude und Kraft solche Wanderungen sind, und daß es keinen Sport gibt, der dem Wandern vergleichbar ist hinsichtlich der Reichhaltigkeit und Bessersitigkeit des daraus erwachsenden körperlichen und seelischen Gewinns.

Die Catin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft gibt gemeinsam mit der Deutschen Reichsbahn auch in diesem Jahre für die Zeit vom 3. Juni bis einschl. 29. September Wochenkarten (Teilmonatskarten) 3. Klasse nach Timendorfer Strand, Scharbeutz und Saffkrug aus. Näheres ist aus der amtlichen Bekanntmachung in diesem Blatte zu ersehen. Die äußerst niedrig gehaltenen Fahrpreise geben auch den weniger Bemittelten Gelegenheit, die Ferien in diesen Seebädern zu verbringen.

Im Hansa-Theater kommt jetzt „Krümmels Wochenend“ mit Peter Prang als Bombenfabrikant Anton Krümmel zur Aufführung. Es ist eine echte rheinische Burleske, ein wildes Durcheinander voller grotesken Situationen, voll Witz und Komik, und Peter Prangs unerlöschlicher Humor plakt immer wieder unvermuthet heraus. Die Vorstellungen beginnen täglich abends 8 1/4 Uhr.

pb. Abhanden gekommenes Boot. Seit dem 20. d. Mts. wird ein in der Wakenitz bei Röllingshof festgemachtes Ruderboot vermißt. Das Boot ist 3,60 Meter lang, 1 Meter breit und mit flachem Boden versehen. Gestrichen ist es graublau mit weißer Kante.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich bezug die Temperatur: Wasser 15, Luft 15 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohndifferenzen im Streik. Zuwa ist fern-Deutscher Metallarbeiter-Verein Berwaltnasskelle Lübeck

Autoweg Hannover—Lübeck

Eine neue Elbbrücke bei Lauenburg

Nach Mitteilungen aus Wirtschaftskreisen besteht der ernste Plan, zwischen Hamburg und Wittenberge eine neue Brücke über die Elbe zu errichten. Auf dieser Strecke sind keine Brücken für Auto- und Wagerverkehr vorhanden. Der Verkehr spielt sich zwischen den Ufern auf Fährten ab — ein Zustand der durch die Erfordernisse der Jetztzeit längst überholt ist. Geschaffen werden soll eine Verbindung vom rheinisch-westfälischen Industriegebiet in Richtung Schleswig-Holstein—Mecklenburg, d. h. nach dem Ostseebecken mit Lübeck als Zentrum, Kiel als westliche und Rostock als östliche Ausstrahlung unter Vermeidung eines Umweges nach Oden oder durch das verkehrsreiche Hamburg—Harburg. Die Wünsche des Verkehrs werden sich auf die Ueberquerung der Elbe im Zuge

in das Publikum geworfen, eine an sich etwas unwahrscheinliche Mordgeschichte mit allerlei psychologisch interessanten Einzelheiten. Nun ist „Die Sache“ verfilmt worden, und da zeigt sich, daß die Geschichte stark an Wirkung eingebüßt hat. Was im Roman an Rätselhaftem durch breite Schilderungen verständlicher wurde, ist im Film oft nur episodenhaft angedeutet, und so erscheint manches unklar und unbegründet. Als ein ganz anderer tritt uns hier der Professor de Geer entgegen. Er ist nicht nur der unter seinem Verbrechen leidende hemmungslose Mensch, sondern zum Dämon geworden. Der Professor hat in Bernhard Goetzke, der Bildhauer in Walter Killa ansprechende Darstellung gefunden, weniger am Plage erschien uns Annita Dorris als Schwester Doortje; das tolle Fabrikmädchen liegt ihr besser als die stille Schwester. Vorzügliche Bilder hat die Photographie in der Darstellung der Fiebertraumgehalte geschaffen. Im Gegenjag zu dem Roman endet die Flucht des Bildhauers schon in Rotterdam, von wo er nach Berlin zurückkehrt und mit Doortje vereint wird. — In „Herkules Maier“ kämpft Reinhold Schünzel einen merkwürdigen Kampf ums Dasein. Immer aber hat er die Lacher auf seiner Seite, ob er nun als Pseudoprim verpumpt wird oder als Aushilfskellner Unheil stiftet; ob er im Kindergarten die Kleinen betruet oder mit dem Rivalen auf Säbel scheidet. Daß die ganze Geschichte keinen Sinn hat, macht dem Publikum anscheinend gar nichts aus. — Im Kulturfilm werden interessante Aufnahmen aus Buenos-Aires gezeigt, und die Deulig-Wochenschau berichtet aus aller Welt, im Bildbericht jetzt ist bereits Bilder von der Fahrt des Raketenautos auf der Avus.

Neue Bücher

Kunst und Proletariat. Zwei wichtige Gebiete des Volkshilfswesens, Theater und Filmkunst, werden in dem soeben erschienenen Heft der „Bücherwarte“ in der Beilage „Arbeiterbildung“ behandelt. Paul Benzer schildert in einem Artikel „Volkstheater und Bildungsarbeit“ die Rolle, die die Kunst und vor allem das Theater bei der Hebung des allgemeinen geistigen und kulturellen Niveaus der Volksmassen spielt. In einem längeren Aufsatz „Film der Wirklichkeit“ behandelt Fritz Rosenfeld-Wien die wichtigsten Probleme der Filmkunst unter besonderer Berücksichtigung der neuen Strömungen, die der russische Film in das gesamte Filmwesen hineingetragen hat. Für die Praktiker des Arbeiterbildungswesens ist das im Heft der „Arbeiterbildung“ veröffentlichte Verzeichnis der diesjährigen Ferienkurse des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit von Interesse. Ebenso auch die Programmvor schläge für neuartige Ausgestaltung der Sonnenwendfeiern. Politisch Interessierte seien vor allem auf die Abhandlung von Georg Deder „Das Parteiwesen in Deutschland“ hingewiesen, die neben zahlreichen bibliographischen Angaben interessante Betrachtungen über die Soziologie des Parteiwesens enthält. Die „Bücherwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 RM. für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfennige. Der Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Fünf Millionstel Millimeter

Ein Blick ins Heiligtum des Kleinstweltforschers / Die Sonnen der Welt des Unsichtbaren

Von Dozent Ewald Schild, Wien

Wir lebten vor wenigen Jahren in einer Zeit der Millionen, Milliarden und Billionen, in der der Imperialismus der Zahl wahre Triumphfeiern feierte. Das tägliche Leben operierte mit nie zuvor geahnter fabelhafter Geschwindigkeit mit diesen ungeheuerlichen Zahlen, welche einstmals, wie ich glaube, auch für den künftigen Mathematiker, den Generaldirektor und ähnliche benachteiligten Menschen, die Beruf oder Neigung zwang, sich mit trockenen Zahlen oder deren klingenden Worten eingehender zu beschäftigen, häufig nur in der Phantasie existierten.

In der Inflation waren diese Zahlenungeheuerlichkeiten allgemein geworden, und ich darf deshalb wohl für die nachstehenden Ausführungen einiges Verständnis voraussetzen.

Mit Hilfe unserer besten gewöhnlichen Mikroskope, an sich wahre Wunderwerke der Technik, können wir noch Körperchen wahrnehmen, die eine „Größe“ von mindestens fünf zehntausendstel (0,0005) Millimeter besitzen. Tiefer herunter können wir nicht gelangen, nicht weil unsere Apparate noch zu unvollkommen sind, sondern weil uns das Licht und unser Auge einen enghörigen Strich durch die Rechnung macht. Soll ein geformtes Körperchen im gewöhnlichen Mikroskop noch sichtbar werden, dann muß es zum mindesten die Größe einer Lichtwelle besitzen. Da aber die kleinsten Wellen (die violetten des Spektrums) vier zehntausendstel Millimeter lang sind, ist leicht einzusehen, daß auch unter den günstigsten Bedingungen die Sichtbarkeitsgrenze oberhalb dieses Wertes liegen muß. Nun gibt es aber Teilchen der Materie, die so klein sind, daß sie selbstständig gar keine Wellen ausenden, sondern höchstens die Lichtwellen ablenken, brechen oder zerstreuen. Im gewöhnlichen, besten Mikroskop bleiben sie demnach unsichtbar, der Wunsch, sie kennen zu lernen, muß ungefüllt bleiben.

Die moderne Technik aber, aus deren Sprachschatz das bittere Wort „unmöglich“ allmählich zu verschwinden scheint, hat auch hier Wandel geschaffen und uns das Ultramikroskop geschenkt. Der Name bedeutet so viel wie „Uebermikroskop“. Wie sie das Kunststück fertig brachte? Nun, sie ging, kurz erzählt von folgender Erwägung aus: Gelangt ein Sonnenstrahl in einen völlig verdunkelten Raum, so weiß jeder aus eigener Erfahrung, daß zahllose Sonnenstäubchen als helle, schwebende Körperchen auf dunklen Hintergrund in Erscheinung treten. Bei völlig erleuchtetem Raum kann man sie nicht wahrnehmen, weil diese feinen Teilchen nur dadurch sichtbar werden, daß das auf sie senkrecht einfallende Licht aus seiner Richtung abgelenkt wird, wodurch die Teilchen selbst leuchtend erscheinen und sich plastisch vom dunklen Hintergrund abheben. Es ist dies genau dasselbe, was wir im großen Maßstab am Himmel beobachten können. Unser Begleiter, der Mond, und alle Planeten sind eigentlich nichtleuchtende Körper, die erst durch die Reflexion des Sonnenlichtes leuchtend erscheinen. Bei Tag werden diese

Lichterscheinungen von der Lichtquelle, dem Sonnenlicht, überstrahlt und erst im „verdunkelten Raum“, in der Nacht, kommt die Heiligkeit der Gestirne für uns zur Geltung.

Was im Großen seine Richtigkeit beweist, folgerte man weiter, muß auch im Kleinen Geltung besitzen. Und richtig, man übertrug das Prinzip der seitlichen Beleuchtung auf unsere Mikroskope, klebete es in eine zweckentsprechende technische Form und schuf damit das Uebermikroskop. Um es gleich zu sagen: die unendlich kleinen Teilchen der Materie selbst können wir auch mit unserem Ultramikroskop nicht sehen, sie bleiben immerdar unsichtbar, weil sie eben keine Lichtwellen mehr ausenden. Aber ihre Anwesenheit gibt sich im Ultramikroskop in der prächtigsten Weise durch ihre leuchtende Keilspur im Aetherozean zu erkennen. Um das Wunderliche Kleiner können die Röhren des Ultramikroskops nicht sehen, sie bleiben immerdar unsichtbar, weil sie eben keine Lichtwellen mehr ausenden. Aber ihre Anwesenheit gibt sich im Ultramikroskop in der prächtigsten Weise durch ihre leuchtende Keilspur im Aetherozean zu erkennen. Um das Wunderliche Kleiner können die Röhren des Ultramikroskops nicht sehen, sie bleiben immerdar unsichtbar, weil sie eben keine Lichtwellen mehr ausenden. Aber ihre Anwesenheit gibt sich im Ultramikroskop in der prächtigsten Weise durch ihre leuchtende Keilspur im Aetherozean zu erkennen.

Dieses aus Unglaubliche grenzende Sehvermögen hat der Forschung unschätzbare Dienste erwiesen. Ja, im Grunde genommen, ist sie eben erst dabei, planmäßig mit diesem ausgezeichneten Hilfsmittel Erfolg am Erfolg zu reihen. Sie machte uns u. a. mit dem kollektiven Zustand der Materie, mit der Welt der Kolloide bekannt, die nicht zuletzt gewichtige Bausteine für die Aufklärung des Lebenswunders verspricht. Als unendliche kleiner Sternenhimmel voll Gelecke, Harmonie und Schönheit schimmernd sie dem Forscher aus dem Ultramikroskop entgegen.

Die durch das Ultramikroskop gegebenen verfeinerten Beobachtungsmethoden waren aber nicht nur allein für die Kenntnis der feinsten Teilchen der Materie ausschlaggebend, sie ermöglichten auch bei vielen biologischen Objekten überaus wertvolle Beobachtungsergebnisse. Gelangt es doch mit ihrer Hilfe unsicher, die niedrigsten Lebensformen, Bakterien, Artierchen usw. lebend zu untersuchen und ihre Lebensäußerungen zu studieren. Diese Lebensbeobachtung ist allerdings auch mit dem gewöhnlichen Mikroskop durchführbar, aber niemals kann es diese Lebensformen mit solcher Deutlichkeit und Plastizität vor Augen führen, wie das Ultramikroskop. Die genaue Kenntnis wichtiger Krankheitserreger, zum Beispiel des Syphiliserregers und neuerdings auch des Krebsregers, wurde durch die ultramikroskopische Beobachtungsmethode des lebenden Individuums mächtig gefördert und überhaupt erst ermöglicht.

Belommen.“ Neugierig folgen meine Blicke seiner ausgestreckten, weichen, knöchigen Hand. Ich sah in einer Ecke auf dem schalen, unlauberen Fußboden der Zehnhütte einige Duzend verstopfte Weinflaschen —

Das Rosenöl aus Kasanlyk.

Das Kaffeehaus begann sich allmählich zu füllen, unter den Gästen bemerkte man einen alten Bekannten, den Parfümmischer Omer-Effendi, der mir in Eijuba wertvolle Führerdienste geleistet hatte. Ich nickte dem Alten freundlich zu — er kam heran und nahm neben mir Platz.

„Das Rosenöl aus Kasanlyk“, erzählte mir Omer-Effendi, „gehört zu den teuersten und kostbarsten Sorten. Die „Istriabische Wafsch“ (Parfümmischer und Drogerien) von Eijuba verstehen dieses Öl zu schätzen. Sein feines Aroma bleibt unerreichbar. Wer geblüht suchen die Meistermischer von Weika und Damask unsere Teile nachzuahmen.“ Die Kunst des Parfümmischens in der Türkei ist eine große, einzigartige Wissenschaft. Sie wird wie ein esoterisches Religionsstudium nur den besten Schülern, den Eingeweihten überliefert, die ihr Geheimnis gut hüten müssen. Die Kunst erkennt drei Grundstoffe an, von denen alle anderen hergeleitet werden: die Rose — als Sinnbild der Freude, des Wohlwollens und der Sonne, des Tages und der Weisheit; Jasmin — das Symbol des Gedankens, der Liebe und der Treue; das Nelken — als Zeichen der Tugend, der Sehnsucht und der Verliebtheit. Zwei weitere Extrakte werden als Grundlage der Wissenschaft betrachtet: Ambra, das Aroma der Unsterblichkeit, und Moschus, das der Ewigkeit. Moschus, das schon zu jener Zeit bestand, als der Prophet noch unter den Lebenden weilte. Die Lieblingsfrauen der ersten Kalifen dufteten nach Moschus und Zwiebeln.

Die köstlichsten türkischen Essenzen

Werden jeden Freitag auf dem Markt von Eijuba feilgeboten. Man braucht nur ein bestimmtes, der Raune entsprechendes Aroma zu bestellen — die Meister des Parfümmischens haben für jede menschliche Regung ihr bestimmtes Rezept. Man kann hier einen „anregenden Gedanken“ oder einen „Vorfrühling“, „das Lieb der Geliebten“ oder den „helleren Schlaf“, „das tränende Auge“ oder die „lustige Witwe“ bestellen. Die Wissenschaft des Parfümmischens steht jedem zur Verfügung. Man braucht nur zu wünschen und zu wählen.

Vor Jahren“, erinnerte sich plötzlich der alte „Omer-Effendi“, „besuchte uns hier ein französischer Schriftsteller, der, so oft ich ihn sah, unglücklich und verlobt war. Eine Gräfin, die Gattin eines französischen Bankiers, führte ihn zu mir. Der Franzose war tief betrübt. Er hatte nämlich ein kostbares Fläschchen zerbrochen, dessen Aroma ihn zu seinem neuen Roman anregte.“ — „Ich kenne den Schriftsteller“, unterbrach ich den Alten, „es ist Harriere, der hier seinen Roman „Der Mensch, der getötet hat“ beenden wollte. Die Gräfin aber hieß...“ — „Ein Name vergeht, wie der Wind, ich habe keinen Sinn für Namen“, erwiderte Omer-Effendi, „kurzum — der Franzose

konnte seinen Roman nicht weiter schreiben.

Das Parfüm, dessen Einfluss er seine schönsten Affiken zu verdanken hatte, war nicht zu finden. Ich führte den Schriftsteller zu Chodscha-Osman. Der größte unserer Meister konnte den Geruch nicht mehr feststellen. Die Scherben waren trocken, das Aroma für immer verweht. Chodscha-Osman sperrte sich in seinem Hause ein. Keiner durfte während dieser Zeit seine Werkstatt betreten. Drei Tage später hatte er die Formel des Parfüms tatsächlich gefunden.

„Wir mischen unsere Essenzen, wie die anderen ihre Gedichte schreiben. Oft kommen die Wanderer hierher, ihre Füße sind müde von der langen Pilgerfahrt, sie setzen sich vor das Haus Chodscha-Osmans und fragen ihn: „Wie willst du dein neues Aroma nennen?“ Und der alte Meister, der lehte unter den großen Eingeweihten, antwortet: „Es ist das Aroma eines einsamen Herzens, es ist der Wind, der die erste Liebe im Vorbeifliegen sah.“

Die Liebe geht durch den Magen

Von Peter Scher

In der ersten Zeit ihrer großen Verliebtheit, als er sie einmal gewaltig an sich drückte, passierte es, daß sein Magen laut und herzlich knurrte.

Er war erschrocken, dachte: „Lächerlich... und doch... gerade deshalb ist es ja... in diesem Augenblick... so dumm.“

Ein teuflisches Geschick!

Er sah sie an und lächelte gequält; da sagte sie, ein bißchen überstürzt aber resolut: „Höre nur — wie mir der Magen knurrt!“

Er wollte etwas sagen — man ist ja schließlich Manns genug — aber sie küßte ihn, da mußte er ja schweigen.

In diesem Moment knurrte sein Magen wieder — noch lauter als vorher.

Und sie? Sie fuhr mit der einen Hand, erschrocken tuend, nach dem eigenen Magen, strich mit der andern über sein Gesicht und sagte: „Hörst du? Du hast mich doch zu fest gedrückt!“ Dann sahen sie sich an und mußten beide lachen.

Und er nahm ihr Gesicht in seine Hände.

„Wie groß hast du mich heute lieb?“ fragte er und zeigte, wie oft im Scherz, mit beiden Händen eine kleine, dann eine große Entfernung an. — „So oder so?“

Sie sagte: „So groß wie die Welt!“

Es ging nicht gut in ihrem Leben.

Die Jahre waren verfliegen — über tausend Hoffnungen und Enttäuschungen hinweg. Er hatte es zu nichts gebracht. Und war schon grau und müde. Aber was vor ihm lag — war wohl noch schlimmer.

Er hatte nichts mehr zu erwarten — nur das Ende.

Und keiner war bei ihm.

Doch: Sie.

Sie war es, die nach jeder Enttäuschung, die ihn niederwarf, seine Hand fest faßte und mit ihrer tiefen, klangvollen Stimme sagte: „Geh! — wer wird denn gleich...“

Sie war es, die in seiner Gegenwart noch fröhlich war, wenn ihr die Tränen dicht im Halse saßen.

Eines Tages war das Schlimme da.

Es war so weit gekommen, daß sie nichts zu essen hatten. Er stand mit leeren Händen vor ihr und sah sie an.

Sie lächelte, wenn sie diesmal aufrecht bleibe — dann kann es wohl nicht schwer sein, auch das Letzte zu ertragen.

In diesem Augenblick knurrte ihr Magen so vernehmlich, daß der Mann erblakte und beide Hände vor die Augen hielt.

Da glitt ein unendlich zartes Lächeln über ihr Gesicht, und sie sagte: „Ach... wie dein Magen knurrt!“

Proletarische Lyrik

Von Boris Arktob

Copyright by Sozialistische und Wissenschaftliche Korrespondenz
Als Arbeiter-Lyrik im echten Sinne müssen wir das alte und neue Volkslied, den vom Proletariat selbst gedichteten und aus seiner Umgebung entsprechenden Gassenhauer ebenso sehr betrachten, wie die Ideale austrebenden Dichtungen seiner jüngeren Brüder. Doch was für eine Entwicklung liegt zwischen diesen Gedichtstypen! Lassen wir ein Beispiel dafür sprechen:

Der Kitzdorfer (altes Berliner Volkslied)

Uff den Sonntag frei ist mir,
ja, da geht er raus zu ihr,
feste mit verjasteten Sinn,
Herdebus nach Kitzdorf hin.
Dort erwartet Kiese mit,
ohne Kiese kein Kiese,
Kiese, Kiese, Kiese,
die ist mir nicht pipape.

Wieder (Arthur Moellen)

Der Wiedruf hallt: wacht auf, wacht auf!
Der Tag beginnt zu dämmern! ...
Die rote Sonne steigt heraus.
Wir greifen zu den Hämmern.
Wir greifen fest und schlagen hart ...
Gildaus! Gildaus! zu erster Fahrt:
Laßt sprühen des Geistes Funken!

Da sehen wir den Fortschritt zweier Generationen! Vom im engsten Kreis seines Horizontes gebundenen Arbeitstier des Bismarckdeutschlands zum frei empfindenden jungen Menschen, der die Fesseln des Millieus sprengt und über dieses hinaus mit einer gewissen Totalität alles Seins denken kann!

Nicht sehr flüchtige Form der meisten Gedichte muß man geradezu übersehen. Zweck dieser Lyrik ist ja nicht Kunst an sich zu sein, sondern Ausdruck der Zeit und des Menschen. Kontakt zu schaffen. Erkenntnis und Erlösung in Momenten zu kristallisieren.

Temperamente und Nationalitäten spielen hierbei eine bedeutende Rolle. Was der gewerkschaftlich geschulte west- und nordeuropäische junge Arbeiter klar vor sich sieht, empfindet der ärmere und bedrücktere Osteuropäer mehr klagend poetisch. Und doch, so fern weiß er sein Leid auszudrücken; und vom Persönlichen ins Schicksalhafte und Allgemeine zu schließen:

Stonkisches Volkslied

Lieber Gott, lieber Gott,
Den wir Vater heißen,
Wenn Du uns schon Zähne gabst,
Gib uns auch zu heißen!
Wenn man uns die Schmitte gibt,
Ist sie farg bemessen,
Wenn man uns die Schmitte gibt,
Weinen wir beim Essen.

Mährisches Volkslied

Dreihöcker Herren,
Euch wird Gott bestrafen,
Erst heim Abendläuten
Laßt ihr ruhn und schlafen.

Auch an euch, ihr Herren,
Kommt einmal die Reihe:
Eines Tages schmeckt euch
Noch ein Kloß aus Kleie.

(Beides aus „Tschekische Lieder“, Malik-Verlag)
Springen wir in Gedanken um viele tausend Kilometer nach Osten. Nach China. Da wird die Stimmung der proletarischen Lyrik immer weicher.

Rampfsied der Chinesen

Wir sind nicht reif?
Das ist das Lied, das sie besungen haben
Jahrhundertlang uns armen Waisenknaben.
Reif sind wir, unser Leid zu tragen,
Reif sind wir, euch nicht mehr zu fragen,
Reif, für die Freiheit alles zu wagen.

Verfolgen wir die Entwicklung der Arbeiterlyrik weiter nach aufwärts, so kommen wir zu den Gedichten, welche wohl künstlerisch am vollkommensten sind, das Problem des proletarischen Daseins am umfassendsten — damit aber auch schon philosophisch — beleuchten — doch von „Intellektuellen“, d. h. Berufsbedienten stammen. Hier gibt es zwei Gruppen. Die „schmellige“, „soziale Lyrik“, für die wir einen Vers als Beispiel bringen!

Die Erzählerin (Arthur von Wallpach, „Aus „Zehnte Muse“)

Ach, mich weckt kein Liebeskuss
und kein Mutterzorn,
nur der Weder schreit mich auf,
früh am grauen Morgen.
Eilig in die Schuh geschlüpft,
denn die Pflichten drängen,
Hab mich gegen Gold verdingt,
muß mit allen Sinnen
und mit meinem besten Ich
largen Lohn gewinnen.
Fremden Eltern fremdem Kinde
bin ich ganz zu ehen.

Der andere irische Typ stellt ein weit höheres Niveau dar, eine wirklich dichterische Intuition von umfassendem Verständnis. Das Schönste hat bisher der Schweizer Dichter Bernhard Moser geschaffen und ein Vers von ihm soll unsere Betrachtung über das proletarische Gedicht schließen.

Abschied

Wie auch der Kummer deine Brust zerquält;
In Not und Arbeit ist mein Arm gestärkt.
Die Stunde drängt. Ich muß jetzt fort.
Leb wohl, und sag ein liebes Wort.
Und wenn die Sorge dich zernagt:
Meine nicht, Mutter, es tagt!
(Aus „Tschekische Lieder“, Verlag Hermann Meister, Heidelberg.)

Türkische Parfümmischer

Reisebrief aus Eijuba

Die Sonne in Eijuba weicht nur ungenert der blaugrünen Abenddämmerung. Stambul brennt bereits lichterloh, die Klammerhölzer in Pera sprechen ihre marktschreierische Feuersprache, aber hier in Eijuba, dem stillen Vorort Stambuls, das das muslimanische Heiligum — die Grabstätte Ansars, des Bannerträgers des Propheten, beherbergt, kräufeln sich lustig und leicht die des orangefarbenen Abendwölckchen. Die Mezzins stimmen ihre Klage an. Geheimnisvoll tragen die Palmenbäume ihre Klagen durch die stille Dämmerung. In den engen, schmutzigen Gassen, die sich in einen bernsteinfarbigen Dunst kleiden, sieht man halbversteuerte Frauen vorbeihuschen. An den rotglühenden Mauern der Sitzbänken unterhalten sich im Klüftung die Bettler. Die graubärtigen Türken rauchen ihren abendlichen Häufchen tönt das dumpfe Aufschlagen der Spielwürfel herüber.
Ein dreister Gedanke kam mir plötzlich in den Sinn. Ich entschloß mich, nach Pera zu gehen, mitten in der Nacht, am Goldenen Horn vorbei durch die Wendungen und Paine von Atahane, jenem türkischen Versailles, dessen prunkhafte Paläste an die glorievolle Tage des Osmanischen Reiches erinnern. Die einsame Hügelandschaft drückte meine Stimmung, und ich war schließlich froh, als ich eine Zehnhütte erblickte, die sich als primitives Kaffeehaus entpuppte.

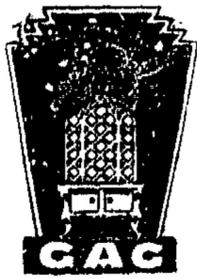
Die Einrichtung des Cafés

bestand aus einem niedrigen, stark abgenutzten Sofa, vor dem ein wackiger Tisch stand, und einem kleinen, schmutzigen Ofen. Auf dem brennenden Ofen dampften einige gerade nicht sehr sauber aussehende Kasserollen, in denen mein Wirt, der „Kafedjchi“, ein baumlanger, dünner Kerl mit schwarzen Gohaugen, den Kaffee kochte. Ein feiner, berausender Rosenduft erfüllte die spärlich beleuchtete, armselige Gaststätte.
Der freundliche „Kafedjchi“ servierte eine Tasse dicken schwarzen Kaffee, der fürchterlich nach Rosen schmeckte. „Rosenöl“, meinte er grinsend, als ich den merkwürdigen Geschmack des Kaffees rügte. „Wir haben soeben einen großen Posten Rosenöl



Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abb. — Sie erhalten
1 Expl. unsonst und portofrei von
L. Heumann & Co., Nürnberg M 102

Pfarrer Heumann's
Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot
Adler-Apotheke Lübeck
Mönchstraße 16.



GAG

M
Ö
B
E
L

Unsere Arbeit

ist anerkannt erstklassig und preiswert!

Dauernde große Ausstellung

von

Wohnzimmern von 450 bis 1350
Herrenzimmern von 475 bis 1275
Schlafzimmern ^{lach.} von 425 bis 540

Schlafzimmern
in edler Eiche von 675 bis 950
Schlafzimmern in Nußbaum
Mahagoni, Birke poliert von 1200 bis 1700

Küchen in allen Größen und Preislagen
natur lackiert von 155 bis 450

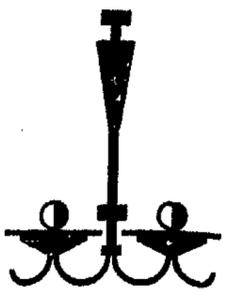
Polstermöbel — Dekorationen — Teppiche

70 Musterzimmer

Besichtigen Sie unsere Schaufenster und unsere Ausstellung

Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Werkstätten Mühlenstraße 37



L.B.G.

Mühlenstraße 37

Beleuchtungs-
körper

Licht- und Kraft-
anlagen

Kostenanschläge
bereitwilligst
u. unverbindlich

Genossen, kauft Eure Bedarfsartikel in Euren Betrieben!

Eure Sparkasse ist die Bankabteilung der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft e. G. m. b. H., Königstraße 108

2 Filme

Charlott etwas verrückt

von Wilh. Speyer

Spekulationen u. tiefe Leidenschaften leicht u. spielerisch von Mädchenhänden regiert über 300 Seiten / 3.— RM.

*

Die Sache mit Schorrsiegel

von Fred Andreas

Preis 1.— RM.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Grude in langjährig bewährter Qualität

Adolf Borgfeldt, Lübeck

Fernruf 25986

Eichene Wafelbalsen

runde u. ovale Beinbalsen, Griffbalsen, Wafelbalsen, Spülkübel, Blumentübel, Bierdeckel, Wasserfasser in allen Größen vorrätig.

Eigene Anfertigung und Reparatur empfiehlt

F. Neelsen, Böttchermesser

Fernsprecher 21944

7622

Fischergrube 40

Nur 50 Pfg.

Billige Bücher u. Romane

auch Naturwissenschaft Schriftsteller wie

Barbusse u. Leonhard Frank

Früher bis 3.— u. 4.— RM. Zum Ausschauen!

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Herren-Anzüge, silb. Uhren, Fahrräder

billig zu verkaufen

Leihhaus, Klemensstraße 1a

Haut-Bleichkrem

Jetzt ist es Zeit, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Klorokrem, Tube 1 RM. und Kloroseife à Stück 80 Pf. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Färberei Reimers Aflg.

Fernspr. 21824

Fischergrube 50

Kohlmarkt 17

färbt
reinholt
plissiert

alles

Lübeckische

Kredit-Anstalt

Staatsanstellung mündelsicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9488

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erstgestellten Hypotheken der Lübeckische Staat

*

Führung von Giro-Konten

7626

LEHRMEISTER-BÜCHEREI



Für den Blumengarten

Azucht und Pflege der Rosen. Mit 22 Abb. [159]
Schädlinge d. Rosen u. ihre Bekämpfung. Mit 21 Abb. u. 1 Farbent. [220/1]
Die Rose in der Landschaft, im Park und im Garten. Mit Anweisung für die gartenkünstlerische Gestaltungsmöglichkeit. Mit 22 Abb. [748/9]
Sommerblumen. Von Fr. Hud. [82]
Die schönsten Stauden. Mit 8 Abb. [114]
Blumen- und Teppichbeete. Mit 66 Abb. [360/2]
Alpen-, Fels- und Mauerpflanzen. Mit 25 Abb. [268/9]
Monatskalender für den Blumengarten [79]
Der Vorgarten. Planung, Anlage und Pflege. Mit 35 Abb. [302/3]
Schling-, Rank- und Kletterpflanzen. Mit 13 Abb. [266]
Gezogen und andere Wasserpflanzen. Mit 12 Abb. [141]
Ausdauernde Schattenpflanzen. Mit 18 Abb. [143]
Die Orchideen. Mit 23 Abb. [464/5]
Blumenzwiebeln und Knollen. Mit 33 Abb. [509/10]
Wurz- und Arzneipflanzen. Mit 14 Abb. [267]
Blumenbinderei. Mit 11 Abb. [43]
Blumenschmuck für Freud und Leid. Mit 23 Abb. [57]
Insekten- und fleischfressende Pflanzen. Mit 20 Abb. [42]

Der Hausgarten

Eine praktische Anleitung zur Erlernung aller im Garten nötigen Arbeiten. Anlage des Gartens, der Gartenbeete, Auswahl, Pflanzung und Pflege der Blumen usw. Mit 8 Abb. [2]

Jede Nummer 40 Pfg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

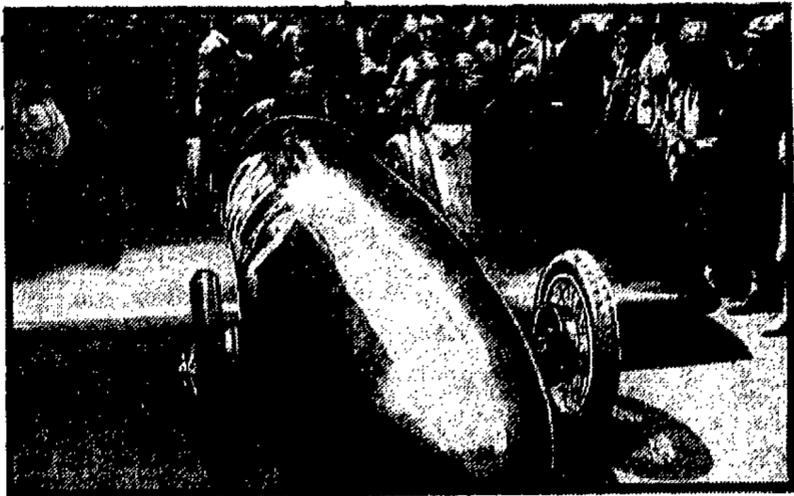
Trinkt

Stamers Doppel-Braunbier

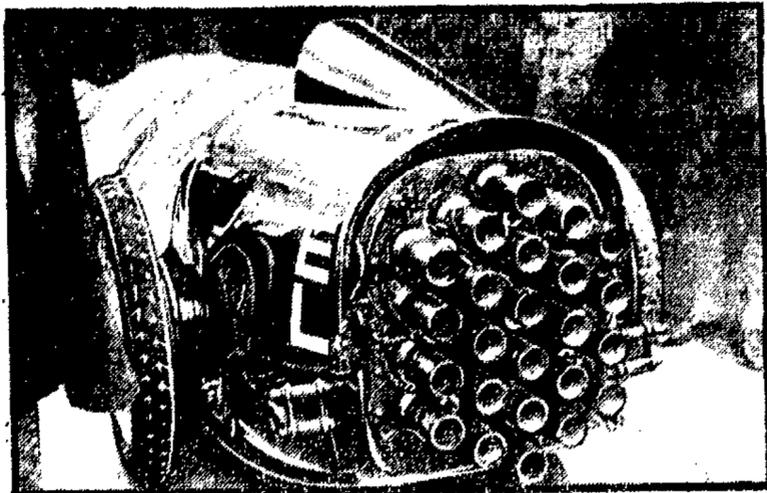
das bekannte und beliebte Haus-
haltungsbier, überall zu haben
oder direkt durch Fernspr. 20 326

7628

Das Raketen-Auto



Unser Bild zeigt das auf der Avus in Berlin vor zahlreichem Publikum der Reichs- und Staatsbehörden vorgeführte Raketen-Auto der Opelwerke kurz vor dem Start. Rechts von dem Wagen dessen Führer (X) Fritz von Opel.



Der Raketenflund am hinteren Teil des Wagens.

Norddeutsche Nachrichten

Hansestädte

Bremen. Der Kolomatprozess eingestellt. Das Verfahren gegen Frau Kolomat, die Mutter der Hauptperson in dem Buch „Vom Leben getötet“ ist von der Bremer Strafkammer auf Grund des bremischen Amnestiegesetzes vom 2. Dezember 1925 eingestellt worden. Das Verfahren befand sich in der Berufungsinstanz. Die Verteidigung hatte das Urteil erster Instanz, das Frau Kolomat wegen schwerer Kuppelei zu neun Monaten Gefängnis verurteilte, mit der Begründung angefochten, daß die Auslagen der Hauptbelastungszeugen Gertrud Wolf, Bech falsch gewesen seien. Auf kommissarischem Wege hatte das Gericht versucht, den Hauptbelastungszeugen, einen früheren amerikanischen Konsulsbeamten, in Amerika nochmals vernahmen zu lassen. Dieser Zeuge weigerte sich aber, vor der deutschen Behörde in Neuyork zu erscheinen. Er hat in der ersten Instanz ausgesagt, daß er entgegen dem unter Eid gemachten Befundungen der Gertrud Wolf niemals im Hause Kolomat mit dem Mädchen zusammen gewesen wäre. Die Befundungen der Wolf hatten zur Verurteilung der Frau Kolomat geführt.

Provinz Siedeb

Cl. Culin. Die letzte Stadtratsitzung war ein schwarzer Tag für die Stadt Culin. Nicht so sehr deshalb, weil die schlechte, fast hoffnungslose Finanzlage Culin's schonungslos zur Darstellung kam, als durch die Art, wie sich der Sprecher des Bürgerblocks, Herr Dr. Ohmstedt, die Rettungsmassnahmen ausmaßt. Man glaubte sich in eine Sitzung der mecklenburgischen Ritterschaft unfehligen Andenkens versetzt, als man seine erleuchteten Ratsschlüsse über sich ergehen lassen mußte. Vor allem sind es die Volksschulen, für die nach der Ansicht dieses Mademikers viel zu viel Geld ausgegeben wird, hier ließe sich erheblich sparen! Die Hilfsschule kann und muß ganz verschwinden, zumal da ihr Leiter, Hauptlehrer Pelters, zum Landtag für die Demokraten kandidierte und der Rechten erheblichen Abbruch in Beamtentreffen getan hat. 130—180 Mark wendet die Stadt jährlich pro Kopf der Volksschulkinder auf, während die Schillerinnen des Lyzeums ganz bescheiden nur 70 Mark erfordern. Dabei verschwiegen Herr Dr. Ohmstedt, daß die Aufwendungen für das Lyzeum zu zwei Dritteln auswärtigen Schillerinnen zugute kommen, nur 94 Schillerinnen sind aus Culin und kosten der Stadt je Kopf 210 Mark! Eine ganz neue Vorstellung von Wohlfahrtseinrichtungen förderte der Vertreter des Bürgerblocks auch noch zutage; er verlangte, daß die Volksschule, die im Winter die Kernsten der Armen speist, sich selbst erhalten, d. h. ein rentables Unternehmen werden sollte. Es ist wirklich schade, daß die Vertreter der Rechtsparteien niemals auf die Volksschule angewiesen sind, leider haben sie aber immer noch Wähler in solchen Kreisen. — Es war dem Genossen Wacker ein leichtes, mit dem Vertreter des Bürgerblocks abzurechnen, er machte es aber glimpflich wohl im Hinblick auf die ganz geringe Zuhörerzahl. Genosse Wacker stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Frage des Lyzeums,

die gelöst werden muß, wenn die Stadt finanziell in Ordnung kommen soll. Wenn der Staat nicht das Lyzeum übernimmt oder durch erhöhte Zuschüsse und Heranziehung der Nahrungsgemeinden die Stadt entlastete, so muß man sich zur Auflösung der Anstalt entschließen. — Auf das Stadtbauamt, eine Lieblingschöpfung der Deutschnationalen ganz ohne sachliche Begründung, ging Gen. Wacker kurz ein und bewies seine Entbehrlichkeit. Auf die Aufzählung der übrigen Punkte, bei denen sich die gegensätzliche Auffassung zwischen Volksvertreter und Besitzbürgeranwalt zeigte, sei verzichtet; der Voranschlag geht nun an den Ausschuss (Genossen Wacker und Broschlo, und von der Rechten Dr. Ohmstedt, Dr. Ehrlich, v. d. Osten). — Erwähnt sei noch, daß Gen. Landtagsabg. Broschlo zum erstenmal seinen Sitz im Stadtrat einnahm. Es ist sicher ein Gewinn für die städtischen Angelegenheiten, daß ein Vertreter des Stadtrats zugleich dem oldenburgischen Landtag angehört. Hoffentlich zeigt der neue Landtag mehr Verständnis für die Not der Stadt Culin als der alte.

Mecklenburg

Ludwigslust. Bluttat und Sittenverbrechen. Ein schweres Verbrechen wurde am Donnerstagsvormittag auf der Ludwigslust-Neustädter Chaussee verübt. Die Schuhmacher-Ehefrau Engel aus Gr. Raasch befand sich auf dem Wege zur Stadt. An der Einmündung des Gr. Raascher Weges in die Neustädter Chaussee begegnete ihr eine gut gekleidete männliche Person, die die Frau nach dem Wege nach Friedrichsmoor fragte. Wöllisch zog der Fremde einen Revolver und gab einen Schuß auf die Frau ab, so daß die Unglückliche, in der Brust getroffen zusammenbrach. Darauf schleppte der Unhold sein Opfer gefesselt und geknebelt von dem Fußsteig 40 Meter weit in die dazwischenliegenden Stilkannen. Dort hat der Täter sodann unter dem Schutze des Unterholzes an der Schwerverletzten ein vollendetes Notzuchtverbrechen verübt. Auf die Hilferufe der Frau hin wurde die verbrecherische Tat entdeckt und die Unglückliche durch ein vorübergehendes Auto ins St. Balthasar überführt. In der Gastwirtschaft Gehrke im benachbarten Dorfe Alt-Karstädt gelang es, den Täter zu stellen und die noch geladene Waffe abzunehmen. Er verweigert hartnäckig jegliche Personalangabe. Da der Unbekannte, der sich in angezogenem Zustande befand, auch keinerlei Ausweispapiere mit sich führte, konnte bisher die Persönlichkeit des Täters nicht ermittelt werden. Am Freitagmorgen wurde der Verbrecher dem Untersuchungsrichter in Schweln zugeführt. Er verweigert nach wie vor jede Angabe über seine Person.

Was fliegt noch über den Ozean?

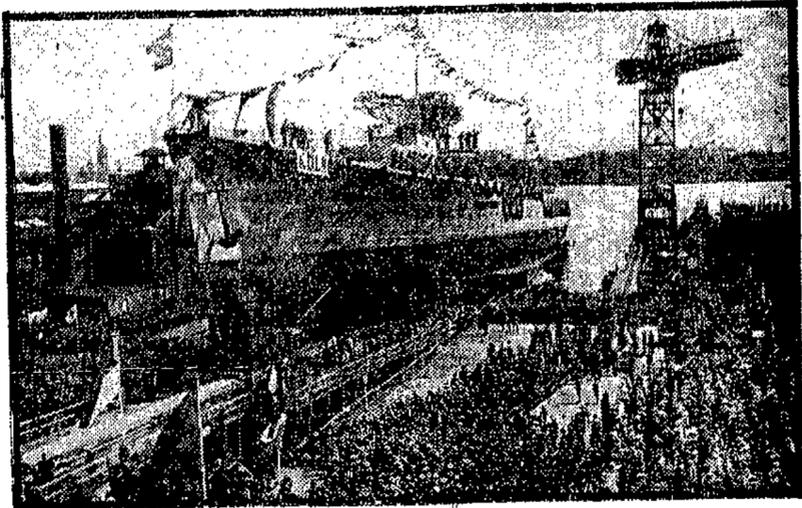
Nur wenige wissen, daß die Bremen-Flieger den Ruhm, den Ozean von Ost nach West überquert zu haben, mit drei Möwen teilen müssen. Am 30. Juni 1924 beringte man an der schottischen Küste einige Dreizehnmöwen. Eine davon wurde 1925 auf Labrador abgeschossen. Zwei ebenfalls beringte deutsche Nachmöwen flogen auch über den Ozean und wurden am Golf von Mexiko gesehen. Das dürften aber ziemlich seltene Ausnahmen sein. Dagegen konnte schon öfters festgestellt werden, daß gewisse Möwenarten den Flug von West nach Ost unternommen haben. So bestätigen auch die Beobachtungen des Vogelstugs die Erfahrung, daß die Überquerung des West nach Ost leichter ist als umgekehrt, da über dem Atlantik fast ständig Westwinde vorherrschen. Auf dem Berliner Vogelmarkt wurde einmal eine von Amerika herübergeflogene Wanderdroffel feilgeboten. Natur-

lich handelt es sich dabei nicht um planmäßige Vogelzüge, da ja der Flug in dieser Richtung keinen Klimawechsel bringen würde. Solche zu uns verschlagenen Vögel sind vielmehr Irrgäste, die durch Sturm oder Nebel von ihrer richtigen Bahn abgetrieben worden sind. Sind es Wasservögel, so ist der Atlantikflug nicht so schlimm, wie es zunächst scheinen möchte. Alle Möwenarten haben die Fähigkeit, sich bei einigermaßen ruhigem Wasser schwimmend auszuruhen und etwas Nahrung aufzunehmen. Ebenso bieten die Ueberseeedampfer Ausruhepunkte. Ost umkreisen ganze Scharen das Schiff und lassen sich auf ihm nieder. Haben sie frische Kräfte gesammelt, so fliegen sie wieder auf, auch wenn kein Land in Sicht ist. Es sind aber nicht nur Wasservögel bei uns gesehen worden. Gelegentlich wurden auch amerikanische Eisvögel und Nördlindornen beobachtet. Hierbei wird von den Vogelforschern allgemein angenommen, daß es sich nicht um einen Flug über das Wasser handelt, sondern daß diese Vögel auf dem Landweg zu uns kamen. Sie überqueren die schmale Beringstraße und jagen dann durch Sibirien immer nach Westen fliegend weiter bis nach Nordeuropa. Allgemein geht in unsern Tagen durch das ganze Menschengeschlecht und Tierreich ein starker Zug nach Westen, nach Amerika, und Dr. A. Förste glaubt in seinem Buche „Vögel auf Reisen“, daß man dies vielleicht mit der Erdrotation in Verbindung bringen könne.

Gefahren des Starkstroms

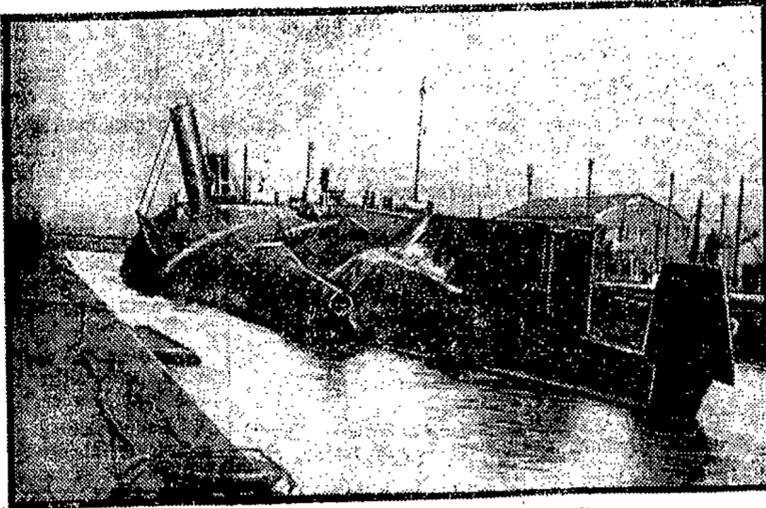
STK. Schaltet man aus irgend einem Grunde eine elektrische Glühlampe durch Drehen der Birne (statt wie üblich mit Hilfe eines Schalters) ein oder aus, so darf man nur mit einer Hand arbeiten, also nicht etwa mit der zweiten Hand den Sockel anfassen. (Nutzer im Notfall: mit trockenen Händen, die in trockenen Handschuhen stecken.)

Es könnte sonst ein Strom durch den Körper fließen, der unter Umständen durch das Herz geht und dann sofort tödlich wirkt. Bei einer solchen Manipulation darf man auch nicht nahe Schuhe tragen oder auf einem nassen Boden stehen. Eine Aufgeschaltete Glühlampe mit einem nassen Lappen reinigen wollte! — Ins Badezimmer soll man keinerlei elektrische Konstante legen, alles soll von außerhalb geschaltet werden. Insbesondere hüte man sich davor, einen elektrischen Apparat neben die Badewanne aufzustellen. Kürzlich fiel einer habenden Frau die „Sonne“, ein elektrischer Strahlungs-Ofen, ins Badewasser. Die Frau war sofort tot. Man soll also auch nicht Hochfrequenzapparate und Vibrationsmassageräte in der Badewanne benutzen, ebenso nicht den Fön, während man in der Wanne liegt. — Viele Anlagen, in denen Leitungsdrähte laufen, wie Leuchten, Röhren aller Art, die im Hause verlegt sind, haben irgendwo elektrischen Kontakt. Berührt man irgendeinen elektrischen Apparat mit einer Hand, so darf die andere Hand (oder der Fuß usw.) nie mit solchen metallischen Einrichtungsgegenständen in Kontakt sein. Auch nicht mit Rundfunkanlagen! Man schalte also nie den Funkenapparat aus oder ein, wenn man eine elektrische Lampe in der Hand hält, auch nicht wenn man sonstige metallische Leitungsanlagen berührt, die irgendwo im Hause herumlaufen und an einer Stelle, vielleicht unter dem Berpuh, mit dem Starkstrom Kontakt haben. Also Glätteisen und Wasserhahn dürfen nie gleichzeitig berührt werden, elektrische Rasierer oder Teemaschine und Wasserhahn ebenfalls nicht, sofern die Apparate durch Kabel angeschlossen sind. Und zwar auch dann nicht, wenn ein Schalter den Strom noch abgesperrt hält.



Stappellaut des Kreuzers „Köln“

Die neue „Köln“ läuft unter den Klängen des Deutschland-Liedes vom Stapel.



Das Schlachtschiff „Moltke“

das bei Stapa Now versenkt wurde und in diesen Tagen durch die englische Flotte gehoben worden ist. Unser Bild zeigt das Wrack im Bod.

Die Hände im Gericht

Von Walter Bauer

Diese kleinen Beobachtungen sind von einem Arbeiterlohn geschrieben, den die Kollegen in Merseburg vom Leinwand auf die höhere Schule gehen ließen. Sie haben von ihrem großen Lohn zusammengespart, damit der talentierte Junge „etwas werden“ kann. Ein schönes Zeugnis vom „gewöhnlichen“ Arbeiter! Diese Beobachtungen aber sind auch Zeugnis von einem Talent, das nicht sein eigenes Seelen-Weh-Wehen tragisch nimmt, sondern sich brüderlich dem Mitmenschen hingibt: eine seltene Erscheinung in der dichtenden Jugend von heute.

Heinrich Versch.

Die vielen kleinen Dinge füllen den Kalender des Amtes, gerichts, eine Manchesterhose wurde gestohlen, ein Bierseidel wurde auf den Kopf geschlagen und der Kopf gab mit einer Wunde nach, ein Handelsmann wurde bei der Uebertretung der



Die Hände auf dem Rücken

Verkaufszeit erwischt, Stockschläge, Beleidigungen, ein Radfahrer fuhr jemand um — das geht so hin und verschwindet wieder. Manchmal wird der Blick frei auf ein Leben, aber der Vorhang



Die Beteuerung der Unschuld

wird schnell wieder verhängt, das Buch, in dem man eine Zeile las, wird schnell zugeklappt.

Da steht der Angeklagte und wendet dem Zuschauer den Rücken.

Auf dem Rücken sind die Hände. Die Hände, wo kann er sie nur unterbringen, wo könnte er sie im Augenblick hinlegen? — wenn sie nicht wären, fehlten sie; nun, da sie sind, erschließen sie im Augenblick überflüssig, lästlich, zwecklos, belastend. Und hier vor dem Richter sind sie hilflos. Sie liegen auf dem Rücken, der wie eine Mauer steht und nichts verrät von dem Menschen, aber sie sind nicht still, sie haben Bewegung, ja, das sind wohl lebende Wesen, die jetzt ein eigenes, merkwürdiges Leben haben, steht du, manche zittern ein wenig hinter der breiten Rückenflache und müssen und müssen sich einander die Hand geben, damit sie nicht herunterfallen, so schwach sind sie; manche reißen sich aneinander, unaufhörlich, rutschen hinauf, herunter ohne Halt, dehnen sich auseinander, krümmen sich wieder.

Die Hände sagen, was ihr Bestes nicht aussprechen kann, und was dem Gelehrten gleichgültig ist; seine Aufregung, sein Zittern im Herzen, sein Zittern im Knie, seine Bangigkeit, sein Wissen und Nichtwissen, die Beteuerung seiner Unschuld sagen sie im Voraus, und manchmal fahren die Hände empor aus ihrer ängstlichen Spannung, aus der leisen, leisen, unaufhörlichen Bewegung, fahren in die Luft, um einer dumpfen, unterdrückten Stimme Halt zu geben; nein — so war es nicht — und wenn sie eine Weile im Raum hängen, fallen sie herunter, und es ist wohl gut, daß die Hände an den Armen sitzen und so da oben am Schulterblatt, sie würden sonst fallen. Nun hocken sie wieder auf dem Rücken, nun bewegen sie sich wieder unaufhörlich, wie in einem Käfig; in dem Käfig der Meinung, die der Richter hat.



Hände, die wie Hämmer sind

Da lagen ein Paar Schlosserhände, der Mensch war groß und seine Brust warf sich dem Richter entgegen, aber wie er in den Saal trat, krochen seine Hände nach ein paar kurzen, ungeschickten und hilflosen Schritten hinter den Rücken; Hände, die Hämmer fassen, Draht biegen, Fabriken aufbauen, und hier waren sie, als wären sie erst geboren, eine Stunde alt und sehnten sich wieder fort.

Es verlockte, hier von anderen Händen zu reden, die Instrumente eines Genies sind, von solchen, die lieblosend in besonderen Stunden über Haar und Gesicht gleiten, von vielen, lassen wir es, hier sprechen wir nur noch in wenigen Worten, daß an dem Arm des Wachtmeisters eine braune, tote, steife Hand hängt, gepenstig und dort ist noch die eines Rechtsanwaltes, sie fährt von unter geöffnet über die rauesten Flächen und greift in den Mundwinkel, mit vielen Linien, sie ist außerordentlich gepflegt. Aber die anderen liegen alle auf dem Rücken, und wenn die Tür zur Kanzlei wieder klappt, und der Richter das Urteil im Namen des Volkes sagt, werden die Hände noch wacher und sind bereit zu Fall und Aufstieg, so geschieht es, dem Wort voraus geht schon die Hand und spricht: — Frei — oder verurteilt. Dann sinken sie zurück und gehören wieder dem Menschen.

Die neuen Schuhe

Von H. Garnier

Robert bewunderte seinen neuen Anzug im Spiegel. Der gewürfelte Stoff sah mörderisch fein aus. Der neue Schlips passte glänzend dazu. Weiß der Teufel — das war was anderes, als wenn er morgens in seine alten Kleider fuhr, um in die Buchbinderwerkstatt zu gehen, wo er Lehrling war.

Madeleine stand neben ihm und hatte die Hände über der baumwollenen Schürze gefaltet. Lächelnd sah sie ihm zu. Jetzt wollte sie nicht an all die Ueberstunden denken, die es sie kosten würde, um das Zeug des lieben Jungen zu bezahlen, der nicht einmal ihr eigen Fleisch und Blut war, den sie aber über alles in der Welt liebte. Sie hatte ihn zu sich genommen, als Robert sieben Jahre alt war und über seine Mutter weinte, die er nie mehr wiedersehen sollte.

Madeleine wohnte neben Barcicauts, und als sie damals den Jungen meinen sah, nahm sie ihn zu sich und tröstete ihn. Seitdem kam er täglich zu ihr und blieb länger und länger. Der Vater, der nunmehr Witwer geworden war, freute sich darüber, den Jungen los zu sein, der ihm nur beschwerlich war. Bald gewöhnte er es sich vollkommen ab, von Robert irgendwelche Notiz zu nehmen. Als er dann eines schönen Tages in ein anderes Stadtviertel verzog, blieb Robert für immer bei Madeleine.

Leon Barcicaut war ein kleiner, schmaler, blonder Mann, etragant in seiner Kleidung und immer darauf erpicht, eine „Chance“ zu finden.

Anfangs kam er dann und wann, um nach Robert und Madeleine zu sehen, aber schließlich wurde seine Zeit derartig mit Betten, Kartenspiel, Aperitifs und Zigarettenrauchen in den Boulevardcafés in Anspruch genommen, daß er seine Besuche einstellen mußte. Sein Gewissen beruhigte er damit, daß es Robert in Madeleines Obhut gut ginge. „Sie liebt ihn, die Sache wird schon gehen.“

Und Madeleine — die vom Spinnenflöbeln lebte, sah selbst zu, wie sie fertig wurde, um sich und Robert durchs Leben zu bringen.

Sie war glücklich in ihrer Einsamkeit, Robert zu besitzen. Er war ein braver, gutartiger Burke, der sich freute, bei ihr zu sein. Die Jahre vergingen. Robert war ein großer Junge geworden, der zu einem Buchbinder in die Lehre ging.

Madeleine ließ ihre Hand über den neuen Anzug gleiten. „Weiß Gott — der sieht gut — und wie erwachsen du damit aussehst — nun fehlen bloß noch die Schuhe — dann bist du ganz fein.“

Robert blinnte auf seine Schuhe. Ja — die waren allerdings nicht schön. Sie waren ausgetreten und hatten tiefe Absätze, das Oberleder war hier und da geplatzt. Er sah schnell wieder auf. Madeleine sollte nicht merken, daß er so brennend gern ein Paar neue Schuhe gehabt hätte. Madeleine kam ein Gedanke.

„Wenn du das nächste Mal deinen Vater auf der Straße triffst, dann bitte ihn um ein paar Schuhe. Davon wird er wohl nicht sterben.“

Seinen Vater um etwas bitten! Robert wurde sonderbar zumute bei diesem Gedanken. Niemals war es Leon eingefallen, den Jungen zu fragen, ob er irgendwas nötig habe. Bei ihren kurzen Begegnungen sprach er nur von sich selbst und versuchte, den Jungen zu verblenden. Gelegentlich bot er ihm mal eine Limonade an und vergaß ihn über seinem Vermouth und seinen Zeitungen. Wenn er fertig war, bezahlte er, klopfte Robert geistesabwesend auf die Schultern — und sie trennten sich.

Nach einiger Zeit traf er seinen Vater, der in strahlender Laune zu sein schien. Er nahm Robert vertraulich unter den Arm

und zog ihn mit sich in ein kleines Café, wo er verschiedene neue und glänzende Projekte vor ihm ausbreitete . . .

Robert sah da, als habe er einen Klumpen im Hals. Er wartete auf eine passende Gelegenheit, seinen Wunsch vorzutragen zu können. Madeleine durfte wirklich nicht alle Ausgaben für ihn tragen. Wenn er erst verdienen würde, dann wollte er ja alles vergüten, aber . . .

Im selben Augenblick, als der Vater wieder das Glas an die Lippen führte, sagte er sich ein Herz:

„Vater, ich möchte dich gern um etwas bitten, meine Schuhe sind wirklich ganz abgenutzt — könntest du mir nicht ein Paar neue Schuhe geben?“

Leon, sichtbar überrascht, stellte das Glas wieder auf den Tisch.

„Was sollte das bedeuten? Konnte Madeleine etwa plötzlich nicht mehr für den Bengel sorgen? Sollte er jetzt ran?“

Leon wurde heftig, aber plötzlich beherrschte er sich. Die Augen des Jungen genierten ihn.

„Gut, du sollst ein Paar Schuhe haben. Welche Nummer hast du?“

Der Junge atmete erleichtert auf. Es war also geglikt. Der Vater wollte ihm selbst welche kaufen, die Nummer würde er ganz bestimmt nicht vergessen, denn er trug selbst dieselbe Größe.

Während der folgenden Tage betrachtete Robert die Auslagen sämtlicher Schuhläden. Wenn sein Vater ihm ein Paar neue Schuhe kaufen würde — die würden sicher elegant sein — denn er selbst kleidete sich ja wie ein Kavaller. Ob es wohl ein Paar Box-calf-Schuhe würden, oder solche mit den neuen Gummisohlen?

Am verabredeten Tage sah Robert seinen Vater schon von weitem mit einem Paket unter dem Arm kommen.

Barcicaut kam ihm strahlend entgegen. Er selbst hatte sich auch neue Schuhe gekauft und reichte dem Jungen das Paket.

„Bitte schön, das sind die Deinen — komm nun mit — du sollst eine kleine Erfrischung haben — ein Glas Limonade.“

Er schlug einen kameradschaftlichen Ton an, und Robert fühlte sich glücklich. Er hatte also trotzdem einen netten Vater, der auch mal an ihn dachte. Vater hatte wahrscheinlich auch allerhand Kämpfe zu bestehen. Dazu hatte er noch so schön seine Frau verloren — auch ein fürchtbarer Kummer — Robert wollte recht nett zu ihm sein.

Als er eine Stunde später nach Hause gekommen war, beifelte er sich, das Paket auszupacken.

Nachdem er den Deckel entfernt hatte, stiegen ihm die Tränen in die Augen. Er fühlte sich fürchtbar enttäuscht und gedemütigt, eine gewaltige Empörung stieg in ihm auf. Einen einzigen Augenblick in seinem Leben hatte er an seinen Vater geglaubt, war glücklich gewesen, daß sein Vater ihm auch mal bewiesene hatte, daß er ihn gern mochte und nun —

In der Schachtel lagen Leons alte Schuhe, schmutzig, verlatzt, mit angefrorenen Spitzen und farblosem Leder.

Die neuen Schuhe hatte er selbst behalten . . .

Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

Indirekte Steuern

Als Chalumot nach Hause kam, hatte seine Frau Selbstmord begangen. Ein hübsches Häufchen von Zündhölzchen, die auf dem Nachtschisch lagen, und von denen der Schwefel mit einer Engelsgebild abgegraben worden war, zeugten davon, daß Frau Chalumot sich vergiftet hatte. Im Grunde war diese Dame gar nicht lebensmüde gewesen, aber sie hatte sehr viel Charakter besessen; sie hatte nämlich tausendmal versichert, daß . . . sie schon alles satt hätte . . . so daß sie sich schließlich verpflichtet gefühlt hatte, es wenigstens auch einmal zu beweisen.

Man hat schon oft festgestellt, daß der wirklich tiefe Schmerz keine Worte findet. Das war wohl auch hier der Fall. Chalumot stieß keine Leisen, unartikulierten Laute aus, denn gerade die brennendsten Schmerzen hatten den Alltagsorgen nicht stand. Zwei Minuten später, als er das Speisezimmer betrat, gewahrte er den bedeckten Tisch, und ihm fielen ganz entgegengesetzte Dinge ein. „Guter Gott, guter Gott, was soll ich jetzt anfangen? Ich habe doch Lamberts für morgen abend zu Tisch gebeten.“

Dann ging er, um einen Schuhmann zu holen. Die Schwierigkeit, die ihm die Frage verurfachte, wie er dem Wachtmeister Nr. 140 vom neunten Bezirk die Neuigkeit melden sollte, ließ ihn erst die ganze Größe des Unglücks fühlen, das ihn betroffen hatte. Er war unschlüssig. Sollte er sagen: „Es ist schrecklich, Herr Wachtmeister, es ist fürchterlich . . . Meine teure Gemahlin . . .“ Oder lieber: „Bitte sehr, Herr Wachtmeister, Frau Chalumot, geborene Laurent, hat sich loeben gelötet . . .“ Da er nicht wußte, wozu er sich entschließen sollte, begnügte er sich damit, dem Schuhmann ein Zeichen zu geben, ihm zu folgen.

Der Vertreter der öffentlichen Gewalt übersah das Zimmer mit einem raschen Blicke, ließ sich in einen Sessel und stellte nach langem Schwelgen fest: „Diese Frau ist tot.“

Es war wohl notwendig, Nummer 140 vom neunten Bezirk den Tatsachen etwas näher zu bringen. Chalumot suchte nach einem kurzen Satz und murmelte nach einigen Nachdenken: . . . vergiftet . . .“ Der Wachtmeister erhob sich. „Sie hat sich vergiftet, sagen Sie? Dann muß ich den Kommissar benachrichtigen, wegen der Formalitäten . . .“ Damit wollte er sich entfernen. Vor dem Nachtschischen blieb er stehen. „Hm, hm . . .“ sagte er und blinnte auf das Häufchen der gepöfften Zündhölzchen.

„Was ist denn noch?“

„Mit diesen Zündhölzchen hat sie sich vergiftet?“

„Ja,“ beteuerte Chalumot.

„So? Dann bin ich gezwungen, mit Ihnen ein Protokoll aufzunehmen.“

„Wie . . . ???“

„Nun ja, das sind doch geschmuggelte Zündhölzchen. Ihre Frau hat sich mit geschmuggelten „Schweden“ vergiftet. Das wird Sie einige hundert Franken kosten.“

„O, die Unglückselige! O, die Arme! Was ich für ein Pech habe! Hätte sie sich nicht wenigstens mit Regiezündhölzchen vergiften können? . . .“

(Aus dem Französischen von M. und A. Ficher; Uebersetzt von Dr. Raethe Haar.)

STK Natur und Liebe. Die Verbindungsstelle zwischen Gott und den Bayern hatte beim Reichs-Film-Jenior Verbot des Films der Ufa „Natur und Liebe“ beantragt. Gründe: Frauen, die bloß mit einem Zell bekleidet waren, sind im Film zu sehen. 2. Menschliche Abnormitäten sind zu sehen (man denke: Haar-menschen und dergl.). 3. Durchschneiden der Nabelfschnur bei Neugeborenen ist zu sehen. 4. Ausschlüpfen junger Ringelnattern aus den Eiern ist gezeigt — und es ist bedenklich, so etwas den Jugendlichen zu demonstrieren. Dies alles ist nicht etwa ein schlechter Scherz, sondern eine boshafte Wahrheit. Der Antrag ist ja von der Film-Überprüfstelle abgelehnt worden. Aber man sieht doch, daß Bayern noch trauriger registriert wird als Italien, denn der gleiche Film passierte in Italien widerprüchlos, obwohl doch bekannt ist, wie sehr die Italiener in Fragen der sogenannten Moral, Sitte usw. empfindlich sind.

STK Veruchtsstrafe bei Braunschweig. Die bisherigen Ergebnisse lassen sich dahin zusammenfassen: Volksgummireifen und Eisenreifen sind für alle Arten von Straßenbeden schädlich. Dagegen sind Luftreifen sowie hochelastische Reifen auch bei großen Belastungen wenig nachteilig für Straßenbeden. Besonders schädlich sind die Eisenreifen von Anhängerlastwagen und deren Verbot wird eine der ersten Folgen der genaueren Braunschweiger Veruche sein. (Langsam fahrende Schlepper bis 8 Kilometer pro Stunde werden hiervon nicht betroffen.)

An unsere Inferenten!

Anzeigen
von größerem Umfange
bitten wir
am Tage vor dem Erscheinen
bis nachmittags 3 Uhr

aufzugeben, da sonst keine Gewähr
für Aufnahme gegeben werden kann

Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens
bis vormittags 10 Uhr

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Amflicher Teil

Die Listen der gemäß § 1 der Feuerlöschordnung
vom 16. Februar 1915 feuerwehrlustigen Ein-
wohner der eingemeindeten Stadtteile liegen in
der Zeit vom 1. bis 15. Juni ds. Js. wie folgt zur
Einsichtnahme aus:

- für Siems-Dänischburg in der Polizeistation Siems
für Rüdnh-Serrenwnt im Polizei-Kommissariat
Rüdnh
 - für Schlutup in der Polizeistation Schlutup
für Moising und Genin im Polizei-Kommissariat
Moising
 - für Travemünde und Gneversdorf in der Geschäfts-
stelle Travemünde
 - für Israelsdorf, Gohmund, Krepelsdorf, Schön-
böden, Vorwerk und Wesloe im Geschäfts-
zimmer der Feuerwehr, Fleischhauerstr. Nr. 93
(8-1 Uhr vorm.)
- Lübeck, den 25. Mai 1928

Das Polizeiamt

Bekanntmachung

Folgende Feuermelder sind verlegt worden:
Feuermelder: Hüßstraße Ecke Balauerstraße
nach Königstraße Ecke Hüßstraße
Feuermelder: St. Annenstraße (Museum)
nach Balauerstraße Ecke Krähenstraße
Feuermelder: Regidienstraße
nach Mühlenstraße Ecke Regidienstraße
Lübeck, den 26. Mai 1928.

Die Direktion der Feuerwehr.

Billige Fahrten nach Zimmendorferstrand und Scharbeutz

Vom Sonntag, dem 3. Juni bis Sonnabend,
den 29. September ds. Js. werden in Lübeck Teil-
monatskarten 3. Klasse nach Zimmendorferstrand,
Scharbeutz und Haffstrug zum Preise von
3,70 Mk nach Zimmendorferstrand
4,30 " " Scharbeutz
5,- " " Haffstrug

ausgegeben. Sie gelten für eine Woche von Sonntag
bis einschl. Sonnabend und berechtigen zu beliebig
häufigen Fahrten an allen Tagen.

Die Teilmonatskarten müssen mit dem deut-
lichen Lichtbild des Inhabers auf dem vorgeschrie-
benen Lichtbildrahmen ordnungsmäßig befestigt sein
Lübeck, im Mai 1928

Die Direktion
der Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft

Nichtamtlicher Teil

Elisabeth Janz
Paul Pietzak

Verlobte
Pflngsten 1928

Moising Tangermünde
z. Zt. Moising

Als Verlobte grüßen

Heria Krey

Oberger. Hans Schulz

Lübeck, Pflngsten 1928

Als Verlobte grüßen

Emma Muxfeldt

Henry Hansen

Lübeck, Pflngsten 1928

Frida Harder

Albert Burmeister

Verlobte

Bützow Lübeck

Lübeck, Pflngsten 1928

Minna Köhn

Ernst Stadt

Verlobte

Schwartau Kleverholz

Pflngsten 1928

Als Verlobte grüßen

Emma Utesch

Heinrich Ollrogge

Verlobte

Lübeck, 27. Mai 1928

Charlotte Meetz

Heinrich Stallbaum

Verlobte

Scharbeutz Lübeck

Als Verlobte grüßen

Elsa Krüger

Friedrich Boller

L. Pflngsttag 1928

Frida Plog
Hans Körner

Verlobte
Rensefeld Lübeck
Pflngsten 1928

Bertha Wackerow
Fritz Müller

Verlobte
Schlutup Stettin
z. Zt. Schlutup
Pflngsten 1928

Thea Kundo
Walter Tessin

Verlobte
Pflngsten 1928

Paula Dühring
Karl Weimann

Verlobte
Pflngsten 1928

Erna Markmann
Richard Brusberg

Verlobte
Rensefeld
Pflngsten 1928

Gertrud Zerrahn
Ludwig Sohnrey

Verlobte
Karlshof
Pflngsten 1928

Erna Carstens
Karl Lehmbeker

Verlobte
Lübeck, Adlerstr. 46a
Pflngsten 1928

Für die vielen Glük-
wünsche u. Aufmerksam-
keiten zu unserer Silber-
hochzeit danken herzlich
J. Heinzen u. Frau
Schwartau.

Für die Glükwünsche
und Geschenke zu un-
serer Silber-Hochzeit
unsern besten Dank
Fr. W. Knoth
und Frau.

Für die vielen Glük-
wünsche u. Aufmerksam-
keiten zu unserer Silber-
hochzeit danken herzlich
J. Heinzen und Frau
Schwartau

Plattd. Vereen „Eek“
Lübeck

Dunnersdag, den 24.
Mai, küß uns Iew
Fründ un Ehren-
maat

Konrad Metzler

De Vereen ward
in Andenken in
Ehren holln.

Beeridigung Diens-
dag, den 28. Mai,
Kloß 24, Kapell
Wörmar.

De Wörkand

Reißbrett zu ver-
kaufen
Ang. u. L. 609 a. d. E.

Sportanuga, Gr. 46,
neu, f. 20 Rfl. z. vt.

Langer Lohberg 28, VI.

Nach kurzem Leiden starb mein Mann,
meiner Kinder guter Vater, Schwieger-
und Großvater

Johann Haack

im 88. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen

Johanna Haack u Kinder
Lübeck, Elowigstr. 20a, d. 25. Mai 1928
Beeridigung Mittwoch, den 30. Mai.
Trauerfeier 3 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nach langem und schwerem Leiden ent-
schleif am 24. Mai unser Kollege, Herr

Arnold Zander.

Mit den Eltern und Schülern betrauern
wir den Verlust dieses für seinen Beruf
begeisterten, tüchtigen Lehrers.

Uns war er stets ein treuer Kollege, seinen
Schülern ein liebe- und verständnisvoller
Führer, den Eltern ein hilfswilliger Berater.

**Das Kollegium der
St. Lorenz-Knaben-Mittelschule.**
Lübeck, den 25. Mai 1928.

Dankagung
Für die vielen Be-
weile herzlicher Teil-
nahme beim Helmgange
unserer lieben Entschla-
fenen, insbesondere
Herrn Senior Giers
für die trostreichen Worte
unseren tiefgefühlten
Dank

**F. Dettmann
und Familie.**
Tauben bllig z. vt.
Schwartau, Auguststr. 18

Glück mit 14 Barne-
felder Küden zu verlauf.
Wängler,
Israelsdorfer Allee 84a.

F. Behnke
staatl. geprüfter Dentist
Moising
Nendorfer Straße 21
Sprechstunde 10-1 Uhr
und 8-8 Uhr
Sonntags 11-12 Uhr

Dr. Freudenberg
von der Reise zurück.

Dr. Thomsen
Häxiator-Allee 13
verreist

Dr. Schuhr
bis Dienstag einschl.
verreist

Lübecker Badeanstalt Hüßstraße
Heute bis 9 Uhr abends geöffnet!

Wegen Kesselreinigung bleibt die
Anstalt vom 27. 5. bis 1. 6. geschlossen.
Wiedereröffnung Freitag, den 1. Juni,
11 Uhr.

Sonntage
eines Arbeiters in der Natur
mit einem Vorwort von Bölsche
Ganzleinen gebund. Preis nur 1.25

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft m. b. H.
Lübeck, Hundestraße 49-51
Fernsprechnummern: 28 851 und 28 480.
(Nach Ausschluß nur Nr. 28 951)

Uebernahme von
Erd- u. Feuerbestattungen
Ueberführungen mit eigenem Transport-Auto

Gemeinnützige Siedlungs-Genossenschaft e. G. m. b. H. Lübeck

Bezirks-Versammlungen mit Siedlerratswahl

Siedlung	Streck	Wahltag
Gärtnerpasse	Welfer Engel	Sonnabend, d. 2. Juni
Brandenbaum	Wetramshöhe	Montag, d. 4. Juni
Stadt und Vorstädte	Sitzungsraum G.S.G. Hundestraße 49/51	Freitag, d. 8. Juni
Dornbreite, Friedhofs- Allee	Welfer Hirsch	Sonnabend, d. 2. Juni
Recke-Nendorf, Moio- ling, Helmstätten, Pabelhage	Gasthof „Zur alten Post“ (Feuer)	Freitag, d. 8. Juni
Karlshof	Schweizerhaus	Sonnabend, d. 2. Juni
Travemünde	Landhaus, Fehlingstraße	Freitag, d. 8. Juni
Walbhufen, Rüdnh, Siems, Dänischburg	Diedelmann, Rüdnh	Freitag, d. 1. Juni
Schlutup	Welfer Schwan	Donnerstag, d. 7. Juni
Vorrader Straße	Stammer, Kronsfordor Allee 49a	Mittwoch, d. 6. Juni
Schwartauer Landstraße	Welfer Schwan	Mittwoch, d. 6. Juni

- Tagesordnung:**
1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1927 und die Ge-
schäftsaussichten für das Jahr 1928
 2. Besprechung der vom Vorstand für 1928 vorgesehenen Veranstal-
tungen (Gartenschau, Ausstellung von Gartenerzeugnissen, Stabler-
fest, Gartenberatung)
 3. Bericht des Siedlerrats
 4. Wahlen zum Siedlerrat.
 5. Verschiedenes
- Beginn sämtlicher Versammlungen 8 Uhr abends
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten

Am 25. Mai Vortor-
monats, ca. 45 Rfl.
Inhalt, von Altheide bis
Panfastr. verl. Abzug. 9.
Bel. Panfastr. 82 b. II. 7740

Neue Märchen

für große und kleine Kinder
nur 30 Pfg.

St. a.
Bromer Stadtmusikanten,
„Donoso“ Siegfried und
der Drache Kapitäl,
Rokkoppchen Deutsch-
land, Märchen v. dummen
deutschen Hans, Deutsch-
land als Dornröschen,
der rote Swinogel, der
rote Knüppel aus dem Sack

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46.

Zigaretten Zigarren

C. Wittfool
Ob. Hüßstr. 18.

Deutsch- Schwedisch

Kleines Handbuch der
Schwedischen Sprache
nur 1.-RM.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Der Teufel in der Karikatur

mit vielen Bildern
Preis nur 50 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Es gibt keinen
Kreuzzug des Weibes
mehr, wenn alle
Frauen das Buch
Vorbeugen, nicht abtreiben
lesen
Preis nur 50 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

ERICH MUHSAM-WERKE BUCHHANDLUNG
LÜBECKER VOLKSBOOTE
Dichter u. Vagabund,
Weltschmerz u. Liebe,
Krieg, Fanale, Marsch-
lied der 12jährigen,
Lied der Jungen, Ge-
sang der Arbeiter, Re-
bellenlied, Revoluzzer
Halt, Liebkecht-
Luxemburg, Sacco-
Vanzetti, Wedekind -
350 Seiten / Preis 3.50
JOHANNISTRASSE 46

**Schinderhannes
und sein Julchen**
Der Empörer und Revolutionär
Der Himmelhund
Ein Schauspiel von
Carl Zuckmayer
Das war ein wunderlich Krieg,
da Tod und Leben ringen,
das Leben behielt den Sieg,
es hat den Tod verschlungen.
Ein Spott aus dem Tod ist worden.
(Aus Luthers Osterspiel)
Preis 2.50 Reichsmark
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Der Erfolg der Frauen

„Unfern Fahnen sei der Sieg!
Rüttelt auf, was bang und laut!
Aller Knechtschaft Kampf und Krieg!
Kämpft und sieget, Mann und Frau!“

Mit diesen Worten hat Bruno Schönlank die Frauen zur Wahl angefeuert. Nun — wir haben gemeinsam gekämpft, gemeinsam gestiegt. Ein Beweis dafür, unter vielen, ist auch der steigende Anteil weiblicher Abgeordneter in der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages und des preussischen Landtages.

Kurz vor den Wahlen hat die große Zusammenfassung der bürgerlichen Frauenbewegung, der „Bund deutscher Frauenvereine“ eine Aktion unternommen, um bei allen Parteien für stärkere Vertretung der Frauen an den Mandaten einzutreten. Dieser Vorstoß war den bürgerlichen Parteien gegenüber durchaus nützlich und berechtigt. Soweit es sich um die Sozialdemokratie handelt, hat sich erfreulicherweise die Anschauung bewahrt, daß hier eine solche Mahnung entbehrlich sei, daß die Partei bereit ist, aus den Forderungen ihres Programms auch die praktische Nutzenwendung aus eigener Erkenntnis zu ziehen.

20 Parlamentarierinnen unter 162 Reichstagsabgeordneten, 10 unter 188 preussischen Landtagsabgeordneten der S. P. D. gehören den neugewählten Körperschaften an. Der Prozentsatz ist also gestiegen. Er wird nur in einem einzigen Fall erreicht bzw. sogar übertroffen: bei der Landtagsfraktion des Jentzums, die unter 69 Mitgliedern 9 Frauen aufweist, während die Reichstagsfraktion mit ganzen 8 Frauen unter 62 Mandaten nicht gerade rühmlich abschneidet.

Im ganzen ist der Frauenanteil im neuen Reichstage, soweit die zurzeit noch nicht amtlich bekanntgegebenen Resultate richtig sind, bei fast allen Parteien, außer bei der Sozialdemokratie, gefallen. Den 20 Sozialdemokratinnen stehen bei sämtlichen übrigen Fraktionen nur 13 Frauen unter 338 Abgeordneten gegenüber (11), und zwar 2 unter 78 Deutschnationalen, 8 unter 62 Zentrumsmitgliedern, 2 von 44 in der Deutschen Volkspartei, 1 unter 18 in der Bayerischen Volkspartei, 3 unter 54 Kommunisten. Ueberhaupt zeigen die Kommunisten für eine Arbeiterpartei, die programmatisch die Gleichberechtigung der Frauen vertritt, einen starken Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, denn auch im preussischen Landtage sind von 58 kommunistischen Mandaten nur 2 den Frauen eingeräumt — noch nicht 4 Prozent! Auffallend, aber nicht verwunderlich ist der große Anteil, den gerade unter den Frauen der Lehrberufe in die Parlamente entsendet. Ihm entstammen im Reichstag 12, im Landtage sogar 16 weibliche Abgeordnete, davon jeweils 4 in den beiden sozialdemokratischen Fraktionen. 8 der neugewählten Reichstagsabgeordneten haben Lehrtätigkeit ausgeübt. Bei der Fülle verschiedenartiger Aufgaben werden sie wertvolle Dienste leisten können — so viele Fragen der Erziehung, der Jugend, der Schule sind in sozialistischem Geiste zu bearbeiten! Die langjährigen Parlamentarierinnen, die fast vollständig wieder eingezogen sind, haben sich zum großen Teil zu förmlichen Spezialistinnen entwickelt. Strafrecht, Bevölkerungspolitik, Sozialgesetzgebung mit all ihren Unterabteilungen, namentlich den besonderen Fragen des Mutter- und Kinderschutzes, Zoll- und Handelsfragen, Schule und Erziehungswesen, Kulturfragen fanden gerade unter den Frauen verständnisvolle Bearbeiterinnen. Nun haben Reichstag wie Landtag wertvollen Zuwachs an Sozialdemokratinnen erhalten. Für ersteren nennen wir insbesondere Anna Siemsen, Universitätsprofessorin in Jena, eine Frau, auf die

Wingstien

Alte Erde, grüßt und blüht,
Bist ganz jung geworden!
Stern in Blüten, wie du glüht,
Hoffnung der Verbortent!

Und du Herz, du rotes Herz,
Kannst nur überschäumen:
Bist ja doch, du steiles Herz,
Eins mit Busch und Bäumen!

Blut sei Blut und blühe rot,
Strahl empor ins Blaue:
Einmal bist du ohne Not,
Reicht das farge Graue.

Kraft sei Kraft und such' den Schoß
Der lebendigen Entfaltung!
Und, du Mensch, beginne groß
Künftige Gestaltung!

Alte Erde, grüßt und blüht,
Bist ganz jung geworden!
Stern in Blüten, wie du glüht,
Hoffnung der Verbortent!

Erich Walter Unger.

Die Frauenbewegung im Orient

I. Türkei und Ägypten

Von der Frauenbewegung als lebendigem Faktor im sozialen Leben des Orients kann erst seit dem Ende des Weltkrieges gesprochen werden. Die großen Antriebe zur Befreiung der Frauen kommen im Orient aus der Idee der nationalen Freiheitsbewegung, die nach den augenblicklichen Begriffen des Orients vielfach identisch mit radikaler Europäisierung im kulturellen Sinne ist. In dieser Verführung des Ostens mit dem Westen loderten sich die starren Bindungen, die der Freiheit der orientalischen Frau entgegenstanden. Verstärkt wird der Druck noch durch die wirtschaftliche und soziale Umwälzung, in der sich Asien und Afrika zurzeit befinden.

Als realer politischer Faktor ist die orientalische Frauenbewegung zum ersten Male während der jungtürkischen Revolution von 1908 aufgetreten. Das Komitee für Einheit und Fortschritt hatte ein weibliches Mitglied, die Schriftstellerin Emine Semra Hanım. Vereinzelt 1915 war eine andere Frau, Nakiye Hanım, Minister des „Waf“, der türkischen religiösen Stiftungen. Auf Veranlassung des türkischen Nationalklubs „Türk Ocağı“ (Türkisches Herz), der im Jahre 1918 Frauen als gleichberechtigte Mitglieder aufnahm, wurde unter den Männern eine systematische Agitation eingeleitet, um ihr Verständnis für Frauenrechte zu wecken. Nach dem Kriege entstand eine nur aus Frauen bestehende Organisation zur Verteidigung der Frauenrechte, die sich vor allem für eine moderne Erziehung der heranwachsenden weiblichen Generation einsetzte. Nach dem Siege Mustafa Kemal's vollzog sich die Europäisierung der türkischen Frau in stürmischem Tempo. Die erste Gemahlin des „Şahi“, Latifa Hanım, brach als erste Frau mit der Tradition des Volkes. Sie unternahm unverschleierte Reisen und begann, in europäischem Stile zu leben. In verschiedenen Blättern der Türkei ist der Schleier, um den in anderen Ländern des Islam noch heute gekämpft wird, sogar bereits verboten. Die türkische Frau erfreut sich, wenigstens in den Städten, vollkommener Freiheit. Junge Mädchen arbeiten in großer Zahl in den Ministerien, den öffentlichen Betrieben und auch in privaten Unternehmungen. Die türkische Frau beginnt, die Bühne zu erobern. Sie arbeitet regelmäßig in der Presse mit, und sie bringt nach und nach in die geistigen Berufe ein. Wie die Entwicklung weiter verlaufen wird, ist heute noch gar nicht abzusehen, weil sie sich noch viel zu stark im Fluße befindet.

Wesentlich ruhiger ist der Gang der Entwicklung in Ägypten. Auch hier hat die Frauenbewegung ihre ersten Schritte in die Öffentlichkeit unter dem Einfluß des ägyptischen Kampfes um die Unabhängigkeit von 1919 getan. Damals nahmen weibliche Studenten an der Seite ihrer männlichen Kameraden aktiven Anteil an den großen politischen Streiks. Frauen begannen öffentlich zu sprechen und als Agitatoren für den ägyptischen Nationalismus zu wirken. Die Frau Jaghul Paschas war die eifrigste Mitarbeiterin ihres vor einigen Monaten verstorbenen Gatten, und sie ist auch heute noch eine der Persönlichkeiten, die den größten Einfluß auf die ägyptische Unabhängigkeitspartei ausüben. 1917 wurde die „Union Feminine Egyptienne“ ins Leben gerufen. Sie stand unter der Führung von Frau Huda Sha'rawi, einer sehr kultivierten Dame ischereffischer Abkunft. Im Gegensatz zur Türkei wird die ägyptische Frau bisher von der Gesetzgebung noch sehr mütterlich behandelt. Sie hat noch um Rechte zu kämpfen, die ihre türkischen Schwestern schon längst besitzen. So hat Ägypten beispielsweise die Ehe noch nicht offiziell aufgehoben, und die Ägypterin genießt auch noch nicht den Schutz des Gesetzes bei Ehescheidungen. Bis zur Erreichung dieses Schutzes dürfte wohl auch noch eine geraume Zeit vergehen. Theoretisch sind die Führer der ägyptischen Unabhängigkeitsbewegung wohl Anhänger der Frauenforderungen. Ägypten hat jedoch keine Periode politischer Umwälzungen hinter sich, wie die Türkei. Die Entwicklung vollzieht sich hier langsamer, aber deshalb auch gründlicher und wahrheitslieblicher auch organischer. Die allgemeine öffentliche Anerkennung der Gleichberechtigung der ägyptischen Frau ist darum heute noch keine Selbstverständlichkeit. Die Ansprüche und Forderungen der Ägypterinnen werden zwar mit wohlwollender Höflichkeit angehört, aber von einer ausschlaggebenden Stellung der Frau im öffentlichen Leben Ägyptens ist einstweilen noch nicht die Rede.

wir stolz sein dürfen, bei der großes Wissen und Sachkönnen einhergeht mit starkem politischen Willen, mit feiner Einfühlung in das Wesen des Proletariats — eine Gabe, die leider nicht allen Gelehrten zu eigen ist. Für den Landtag sei die neue sozialdemokratische Abgeordnete Hedwig Wachenheim genannt, Regierungsrat im Reichsministerium des Innern, die namentlich durch ihre rege Tätigkeit für die Arbeiterwohlfahrt in allen Arbeiterkreisen bestens bekannt ist.

Die Frauen werden es auch diesmal wie bisher im Parlament nicht fehlen lassen an Energie, Fleiß, Ernst und Begeisterung, getragen von dem Bewußtsein, daß unsere Frauenbestrebungen nicht denen der Sozialdemokratie. Aber unsere Begeisterung hindert nicht Kritik, nicht das offene Aussprechen der Tatsache, daß noch manches gebessert werden kann und muß. Während einzelne Wahlkreise an erste, andere an ganz sichere Stelle der Liste setzten, während ein Wahlkreis sogar nun schon zum zweiten Male zwei Frauen in den Reichstag, ein anderer zwei Frauen in den Landtag entsandt hat, finden wir immer noch Wahlkreise, die unter 4, 5, 6, ja 7 Mandaten kein einziges der Frau gaben. Dies zu überwinden, gibt es einen Weg — nun erst recht Arbeit für die Partei. Es gilt, den Beweis zu führen, wie unentbehrlich unsere Mitarbeit im Parlament wie auch in der Frauenagitation des Wahlkreises ist. Wir sind ebenso sehr Gebende wie Nehmende, in fruchtbarer Wechselwirkung: die Frauen für die Partei — die Partei für die Frauen!

Der Sozialismus wird siegen, mit Hilfe der Frauenkräfte, die er befreite. Noch sind Millionen Wählerinnen, Millionen Mitkämpferinnen zu gewinnen. Jetzt, nach dem Sieg — erst recht keine Ruhepause! Jetzt heißt es erst recht: Gemeinsam an die Arbeit, in den neuen Kampf!

Adele Schreiber.

Annette von Droste-Hülshoff

(Zu ihrem 80. Todestage am 24. Mai)

Die Dichterin aus altem katholischen Adelsgeschlechte Westfalens hat ihre letzte Ruhestätte in dem so reizvoll gelegenen uralten Städtchen Meersburg am Bodensee gefunden, das ihre zweite Heimat geworden war. In Meersburg erlebte Annette die große Liebe ihres Herzens, und die Poesie, mit der sie das Schloß am See verherrlicht, entspringt der Liebe Lust und Leid, die sie dort erlebte.

Annette von Droste ist 1797 in dem westfälischen Schlosse Hülshoff geboren. Die Romantiker des alten Herrenhauses, die Reize der westfälischen Erde, die Sagen und Dichtung ihrer Heimat machten einen starken Eindruck auf das zarte, empfindende Mädchen. In der Ruhe des westfälischen Bauernhauses „Rüschhaus“ gelangten alle die Eindrücke aus Kindheit und Jugend in ihr zur Gestaltung. Wie schon gewordene Pferde, wie Mädchenwärme drängte sich ihre Kunst zum Leben. 1838 erfolgte die erste Ausgabe ihrer Gedichte. Das Vorurteil gegen Frauenbildung war damals noch so groß, daß zunächst nur vierzig Exemplare verkauft wurden. Erst allmählich setzte sich „die Droste“, wie sie kurz genannt wurde, durch. Ihr Ruf wurde durch die Neuauflage ihrer Gedichte und durch ihre 1844 bei Cotta erschienene Novelle „Die Judenbuche“ begründet, und die Zeit hat ihn eher gestärkt als verblasen lassen.

1841 kam Annette zum ersten Male zum Besuch ihrer Schwester und ihres Gatten, des Freiherrn von Lohberg, nach Meersburg. Ihre zarte Gesundheit besserte sich dort, und ihre Schaffenskraft fand neue Anregung. Lohberg hat Freiligrath, Levin Schücking, der gerade in Darmstadt weilte, zu veranlassen, seine wertvolle Bibliothek zu ordnen. Schücking folgte diesem Rufe mit Freuden. Zwischen ihm und der 17 Jahre älteren Annette spannte sich eines jener seltsamen Verhältnisse an, die man in jener empfindsamen Zeit als „Seelenfreundschaft“ bezeichnete, d. h. eine Liebe, die nicht auf ewige Erfüllung rechnete. Die Poesie schlug ihr Band um Schücking und Annette. Bei der Frau war es von Anfang an, wie sie es in manchem ihrer schönen Gedichte ausdrückt, eine Neigung voll Schmerzen, deren Vergänglichkeit sie vorausahnte. Im sogenannten „Gläserhäuschen“ (in dem zuletzt Frh. Mauthner wohnte) hatte Schücking Wohnung genommen. Dort, wo der Blick auf den Bodensee und seine Ufer so besonders schön ist, verbrachte das Paar manche erhebende Stunde in tiefen Gesprächen über Werden und Vergehen der Geschlechter und Zeiten. Es ist seltsam, welche Harmonie zwischen der strenggläubigen Katholikin und dem jüdischen Frei-

denker herrschte, weil lebende Freundschaft ihnen über Konflikte hinweghalf und sie die großen Zusammenhänge erkennen ließ, die alle Menschen eint, die idealen Zielen zustreben. Eine solche lebende Freundschaft kennt auch keine Trennung. Als Schücking als Erzieher der Söhne eines Fürsten Wrede nach Bayern ging, waren die Briefe das Band, das ihn und Annette weiter



einte. Als ob sie mit dem Freunde von Angesicht zu Angesicht spräche, klingen Annettes Klavierstimmen. „Guten Morgen, Levin“, so schreibt sie einmal, „ich habe schon zwei Stunden wachend gelegen und in einem fort an Dich gedacht. Ach, ich denke immer an Dich, immer...“ Ein andermal gibt sie ihrer Sehnsucht Ausdruck: „Schreibe mir, daß Du mich lieb hast. Ich habe es so

lange nicht gehört, und ich bin so hungrig darauf...“ Levin, Levin, Du hast mir meine Seele gestohlen; Gott gebe, daß Du sie gut bewahrst...“

Schücking hat die Liebe dieser Frau, die weitaus bedeutender als er war, nicht mit Treue belohnt. Er fand eine jüngere, schöneren Frau. Annette, deren Neigung von Anfang an mit Resignation verbunden war, besaß Großzügigkeit genug, um Schücking ihre Freundschaft nicht zu entziehen, ja, sie auch auf seine junge Frau zu übertragen. Es kam aber doch bei einem Besuche Schückings und seiner Frau zu Unstimmigkeiten. Trotzdem hielt Annette die Treue und übernahm sogar bei der Geburt des ersten Kindes die Patenrolle. Erst als Schücking in seinem Roman „Die Ritterbürtigen“ den westfälischen Adel lächerlich gemacht und Indiskretionen verübt hatte, kam es zum Bruch.

Trost fand Annette im Kreise bedeutender Menschen, die sich auf Schloß Meersburg um sie und die Familie Lohberg scharten. Der Freiherr war mit Uhlend, Kerner, Schwab u. a. befreundet. Oft entzückte Annette die Freunde durch ihre schöne Stimme. Daß es nicht einsam um sie wurde, dazu half ihr auch ihr tiefes mütterliches Empfinden, das namentlich den Kindern ihrer Schwester zugute kam, und das aus so vielen ihrer Dichtungen spricht. Ganz einzig schildert sie das Erleben des Wahnwunders, und zu ihren seelenvollsten Schöpfungen gehört ihr Gedicht „Die junge Mutter“. Natürlich war auch Schloß Meersburg, wo die Tochter der roten Erde eine zweite Heimat fand, häufig der Gegenstand ihrer poetischen Betrachtungen.

Zimmer hatte Annettes Erscheinung etwas Westfälisches mit den übergroßen sprechenden Augen, die so viel von ihrem Seelen-schmerz verrieten. Dazu kam in ihren letzten Lebensjahren ein schweres körperliches Leiden, so daß sie sich mit Recht „Gottes schwergeprüftes Kind“ nannte. Davon geben ihre berühmten „geistlichen Lieder“ Zeugnis. Am 24. Mai 1848 fand ihre Seele den lang ersehnten Frieden. Auf dem kleinen Meersburger Friedhof wurde sie beigesetzt. Ein einfacher eisenbeschlagener Stein bezeichnet die Ruhestätte einer der bedeutendsten deutschen Dichterinnen. 1887, als sich Annettes Ruhm immer mehr verbreitete, setzte Westfalens Provinzialhauptstadt Münster der Dichterin ein Denkmal. Bald darauf erging ein Aufruf zu Spenden für ein Denkmal der Sängerin des Bodensees in Meersburg. Am 24. Mai 1898, am 50. Todestage Annettes, wurde es im Schloßhofe von Meersburg enthüllt. Ein Postament trägt den fein modellierten Kopf der Frau, deren Namen heute mit an erster Stelle in der deutschen Literatur genannt wird. Es trägt die Inschrift: „Der Königin der Dichterinnen gewidmet von Freunden ihrer Muse 1898.“

Anna Blos (Stuttgart).



Film der Wirklichkeit

Bemerkungen zur russischen Filmkunst / Von Fritz Rosenfeld

Wir wissen noch nicht, was „Film“ ist; wir beginnen es erst allmählich zu ahnen, zu fühlen. Das höchste Lob, das einem Filmregisseur werden kann, ist, daß seine Spielfiguren natürlich gespielt sind, sein Film natürlich wirkt. Diese Kunst, die Illusion der Wirklichkeit, ist die Kunst des Films. Aber diese Wirklichkeitstreue ist eine ästhetische, Wirklichkeitstreue ist Regie, Spiel und Landschaft. Außer diesen gibt es aber für den Film noch andere, vielleicht wichtigere Probleme; nicht ästhetische Probleme: Probleme des Inhalts, des Stoffes.

Da erscheint nun der wirklichkeitstreue amerikanische Film wirklichkeitstreuer als selbst das Theater. Er ist nicht wirklichkeitstreu, weil er's nicht besser kann, er ist wirklichkeitstreu aus verstockter Absicht. Die Wirklichkeit, das ist die kapitalistische Welt mit ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Unterdrückung, ihrer Menschenverachtung und -vernichtung, ihrem Elend, ihrer Not, ihren Greueln. Die Welt des Films aber ist die Welt der schönsten Gerechtigkeit, in der immer der Täter bestraft und der Unschuldige befreit wird (im Leben ist's oft umgekehrt), in der die freie Bahn den Tüchtigen offen steht (im Leben können sie verhungern) und die Klassenengensche, insofern der Film sie überhaupt anerkennt, durch Betraten ausgeglichen werden. Auf der einen Seite zeigt man dem Armen, daß ihm der Weg zum fetten Bankdirektorposten offen steht; er muß ihn nur betreten, und es ist seine eigene Schuld, wenn er sein Leben lang ein armer Hund bleibt; auf der anderen Seite aber will man beweisen, daß die Armen doch minderwertige Wesen sind, und die Reichen Götter, deren Höhe dem Niedriggeborenen ewig unerreicht bleibt. Da ist Unwirklichkeit an allen Ecken und Enden. Im deutschen verfilmten Kolportageroman mit seiner erlogenen Sentimentalität ebenso wie im Verbrechensfilm, in der amerikanischen Magazingeschichte mit ihrer Moralheuchelei ebenso wie im Wildwestfilm, in den Filmen aus dem alten Rom ebenso wie in den „modernen“, in denen das kleine Ladenfräulein den Millionär heiratet und der junge Arbeiter der Fabrikantentochter das Leben rettet und sie zum Schlaf heimführt.

Gewiß, es liegt ein gut Stück Romantik in diesen Geschichten, unausrottbare Romantik, nach der der abgeheulte Arbeitsschmerz, die ihn nach acht- und zehnstündiger Schinderei für eine Spanne Zeit in eine andere, buntere, freundlichere Welt emportragen soll. Aber wie herrlich wäre es, dem abgerackerten Arbeitsschmerz durch nicht verlogene und nicht heimlich tendenziöse Filmbildungen eine Stunde besser Freude zu bereiten, ihn über sich selbst hinauszuführen zu einem neuen Ziel, das er erkämpfen muß, um auch in der Wirklichkeit Stunden der Freude genießen zu können! Und wie schal und abgestanden ist die sich ewig wiederholende Romantik des kapitalistischen Filmgeschäfts, die nichts anderes ist als eine großangelegte Propaganda für die Ordnung des Kapitalismus! Mit dem höchsten Raffinement der Wirklichkeitswiedergabe gibt man diese Unwirklichkeit wieder. Mit der höchsten Fertigkeit der Naturschilderung schildert man eine tendenziöse Lügenwelt. Das ist der große innere Konflikt des bürgerlichen Films. Und in dem Augenblick, in dem die bürgerliche Filmproduktion an diesem Konflikt scheiterte, als sie eskarierte und nicht mehr weiter konnte, trat der russische Film auf den Spielplan. Diese Situation gelöst zu haben ist sein großes Verdienst in der Geschichte der Filmkunst.

Der russische Film, in seinen Anfängen nur für das russische Publikum gedreht, durfte aus einer einheitlichen Weltanschauung heraus für einen verhältnismäßig homogenen Zuschauerkreis schaffen. Er war finanziell unabhängig; während die Filmkunst sonst mehr als je eine andere Kunst, dem Geld verhaftet, von Rücksichten auf die Marktlage, auf die herrschenden Moden geleitet war und ist. Der russische Film kannte keine Rücksichtnahme auf die Aufnahmefähigkeit eines Filmmarktes (heute liegen die Dinge schon wesentlich anders). Und er entwickelte sich in seinen eigenen Bedingungen, durch die Kluft zwischen Sowjetrußland und den anderen Staaten von der übrigen Filmproduktion ziemlich abgeschlossen. (Auch das ändert sich heute. Sehr zu seinem Nachteil beginnt der russische Film fremde Stile und fremde Moden nachzuahmen.) Ganz auf sich selbst gestellt, konnte die Entwicklung des russischen Films den Weg einschlagen, den der moderne Film früher oder später gehen mußte, den Weg zur Wirklichkeit, Wirklichkeit in formaler und stofflicher Hinsicht.

Wie eine Ueberleitung zum Wesentlichen der neuen russischen Filmkunst (das es eine alte gegeben hat im zaristischen Rußland, ist ja schon fast vergessen) ergaben vor einigen Jahren in Mitteleuropa der „Bolitvok“-Film. Diese Verfilmung der Romane von Tolstoi war für das mitteleuropäische Publikum ein Wunderwerk filmischer Wirklichkeitstreue, ein Stück filmischer Volkshunst. Dann aber plagte, mitten in die schärfste künstlerische Krise des bürgerlichen Films, mitten in einer Epoche jah anwachsender Filmkunst, der „Panzerkreuzer Potemkin“ herein. Für den russischen Film und seine Geltung war es sicher nicht günstig, daß sein bestes Ergebnis als erste Kam; die Erwartungen wurden zu hoch hinaufgeschraubt, eine Reihe von Enttäuschungen mußte folgen. Aber der Atem einer neuen Filmkunst wehte durch die Kinos Mitteleuropas. Neue Filmwirklichkeit war da, neuer Filmgeist. Ein neuer Weg wurde bewußt begangen.

Die neue Art, die Wirklichkeit zu sehen und in originell eingestellten, scharf komponierten Bildern festzuhalten, beherrschten viele Filmregisseure. Ihre Filme werden um so besser, je wirklichkeitsnäher der Stoff ist. Aber das Weltbild ihrer Wirklichkeitsnäheren Filme ist doch noch ein individuelles. Es ist erst Eisenstein schuf den Film ohne Helden, ohne bedeutungsvolle Einzelfiguren, mit ein paar, nur für Augenblicke aus der Masse hervortretenden typischen Gestalten. Von den Gefühlen der Roman- und Kinohelden ist nichts mehr übrig geblieben. Menschen der Wirklichkeit ringen den größten Kampf der Wirklichkeit. Nicht mehr einzelne kämpfen: Klasse gegen Klasse, Masse gegen Masse geht in den Kampf. Ein Versuch auf dem Gebiet des kollektivistischen Films war „Streik“, mit allen Mängeln eines Versuchs. „Panzerkreuzer Potemkin“ war die Erfüllung.

„Panzerkreuzer Potemkin“ brach mit ungemeiner Gewalt ein in die ständige Luft des bürgerlichen Kinos und brachte den frischen Hauch einer revolutionären Genoffnung mit. Das machte den einen Teil seines ungeheuren Erfolges aus. Den anderen verdankt er der Tatsache, daß er endlich das lang erträumte, immer noch ungefaltete kollektivistische Kunstwerk war. Es lag in der Luft. Jeder griff danach, stellte es sich vor, keiner schuf es. Nun kam es aus Rußland. Der Film der Masse. Der alte Individualismus war überwunden. Man wählte (und das war der große Irrtum): für immer. In begreiflichem Ueberdruß glaubte man das Ende des bürgerlichen Films gefunden zu haben. Der mit Lüge geladene bürgerliche Film mußte spielen unter dem Blick der aus den „Potemkin“-Gewittern auf ihn niederzuckte. Er platze nicht. Und so sank auch die Begeisterung für den Russenfilm. Er schien doppelte Erlösung der Filmkunst: geistige und artistische. Das Artistische war Einzelfall. Das Geistige sah in anderen russischen Filmen anders aus. Das Artistische des Potemkin-Films: er zeigte, Film müsse

ein Kaleidoskop der Wirklichkeit sein. Sie nicht in ihrem mächtigen Auftrieb sehen, sie sehen wie die Masse sie sieht: von vielen Stellen aus mit vielen Augen, und diese Bildchen dann zu einem großen Ganzen zusammenschmelzen. Zertrümmerte Wirklichkeit, die zu einem neuen Gebilde, zu einer künstlerischen Schöpfung zusammengesetzt wurde. Wirklichkeit über Zeiten und Räume hinweg. In ein Bild gefügt. Von einem Rhythmus durchbraut.

Dieser Rhythmus wurde das Problem. Die Komposition des Films aus den Wirklichkeitsteilen. Ein artistisches Problem, das der revolutionäre Film löste. Man kann seit „Potemkin“ Filme nicht mehr so „schneiden“, d. h. die Szenenteile so aneinanderfügen, wie früher. Die Kunst der Bilderfolge wurde nicht gerade entbehrlich, aber in ihrer ganzen Bedeutung erkannt. Ein artistisches Problem! Eine gestalterische Aufgabe. Sie war gelöst. In „Panzerkreuzer Potemkin“. Aber im russischen Film schlechthin? Nein. Daher flaute der Begeisterungssturm wieder ab.

Es war ein Einzelfall. Ein genialer Wurf, der einsam stand. Und die Filme, die nachkamen, waren keine Offenbarungen der Filmkunst mehr. Sie wirkten, und das ist durchaus nicht minder bedeutsam, weil aus ihnen ein neuer Geist sprach, dem der bürgerliche Film streng verschlossen war, weil sie eine Bresche schlugen in die dicke Mauer bürgerlicher Volkverdummungsfilme. „Potemkin“ rief auch die Aestheten mit. Weil er eine artistische Angelegenheit war, unter anderem. Nun aber rückten sie vom russischen Film sehr schnell ab. Er war nicht nur auf die Entwertung hoher Fragen der Filmkunst bedacht, sondern auf revolutionäre Massenwirkung. Also: Tendenz. Also (nach bürgerlicher Auffassung): Unkunst.

Hier beginnt die Teilung des Problems „russischer Film“. Hier sehen auch seine inneren Widersprüche ein. Bei „Potemkin“ waren neuer Inhalt und neue Form durch die Genialität des Regisseurs zusammengelassen. Andere Regisseure mühten um die Form für ihren neuen Inhalt erst ringen. Gab es doch keine Traditionen des revolutionären Films, hatte man doch erkannt, daß die Traditionen des revolutionären Theaters für den Film unfruchtbar waren. Mühsam nur bewältigte man die schwere Aufgabe. Manches gelang, vieles mißlang. Eins stand fest: der russische Film war nicht das einheitliche, gefestigte, reife Werk, das man nach „Potemkin“ vermutete, er war in jähem Kampf, in schwerem Reiben begriffen. Wie jede künstlerische Schöpfung, ist eben auch der russische Film ein soziales und ein künstlerisches Problem.

Immerhin hat sich schon ein russischer Filmstil herausgebildet, dessen wesentlichste Merkmale drei Eigenschaften sind: die Massenregie, die Typenwahl und die Verlebendigung der Maschine. Alle drei wurzeln im Geist unserer Zeit. Massenregie (der russische Regisseur hat unbeschränkte Menschenmassen zur Verfügung) ist Vorbedingung des kollektivistischen Films, ebenso die Möglichkeit, charakteristische Gesichter aus der Masse herauszugreifen und so den Individuellen „Selben“ zu überwinden. Die Maschine aber gibt den Rhythmus unserer Zeit an, sie beherrscht unsere Zeit, sie muß Akteur werden. Sie ist Hauptakteur nicht nur in einigen „Potemkin“-Szenen, sondern auch in jenen prachtvollen Bildern aus „Maschinist Achomsky“, da bei einem ausbrechenden Streik nur die in die Reihen einfahrenden Lokomotiven gehetzt werden. Hier leben die Maschinen, hier sind sie wichtiger als der Mensch.

Die Wirklichkeit läßt sich nun filmisch in zwei Linien durchforschen: in einer vertikalen, zeitlichen und in einer horizontalen, räumlichen. In der vertikalen liegen die historischen Filme, die Chronikfilme. Die bedeutenderen Schöpfungen wollen historische Ereignisse nicht nur darstellen, sondern auch als Beispiele für eine wichtige Erkenntnis sein: „Potemkin“ zeigt, daß der Prolet sich nicht zum blinden Werkzeug in der Hand der Herrschenden hergeben darf. „Die Todesbarke“, daß jeder Proletarier, der nicht mit seiner Klasse kämpft, gegen sich selbst kämpft, der „Schwarze Sonntag“, daß die Arbeiterschaft nichts von der Milde und Gnade der Regierenden, und alles nur von ihrer eigenen, geschlossenen Kraft zu erwarten hat. Andere historische Filme wollen nur Ereignisse („Die Defabrikanten“ oder „Maschinist Achomsky“) oder historische Charaktere („Zwan der Schreckliche“) mit der auftrüttelnden revolutionären Tendenz darstellen. Gewiß sind diese Filme von revolutionärem Pathos erfüllt, gibt es „Selben“ in ihnen. Aber die Taten dieser Helden werden nicht um ihrer selbst willen ausgeführt sondern um der Masse willen. Private Gefühle treten in den Hintergrund. Frauengestalten spielen in den großen Filmen die geringsten Rollen. Es geht um Höheres als um Liebe der Geschlechter. Es geht um die Zukunft der Menschheit.

Verhältnismäßig wenig Filme spielen im heutigen Rußland. Das heutige russische Leben gibt wenig propagandistisch auswertbare Stoffe her. „Bett und Sofa“, „Die von der Straße leben“ hatten Vorbürde aus dem Rußland von heute. Hier spielt das Eros eine große Rolle. Aber es ist ganz anders gesehen als in den „erotischen“ Filmen der bürgerlichen Filmpro-

Feuer in den Winden

Von Walter G. Dschilewsky

In der letzten Nacht vor Ostermond lagen wir in einem kleinen Wald von jungen Kastanien, unweit der Stadt Peshkera. Röstliche Tücher hingen im Wind und bewegten die tausend schönen Sterne, die dann von dem blauamtenen Himmel sprangen. Wer aber soll in diesen Nächten schlafen können? Am Abend fiel das purpurne Gewand über die Wälder, so daß wir aufschrien und nicht stark genug waren, dies feurige Königstum zu tragen, und als es schon in den Wolken mehr und mehr zu dunkeln begann, flog noch immer das blühende Feuer der Granatbäume über unseren Häuptern.

Jedoch um Mitternacht verlosch der Wein. Als sich auch die Vögel und Käfer zur Ruhe begaben, tauchte nur noch das Gras in den Sternen, und aus dem mordenen Horn fiel klirrend und wie das Getöse vieler Harfen kristallenes Laub. Doch der Wind, von den Körnern des Tages sattgemacht, der Wind, von dem man nie wußte, ob er aus dem noch süßeren Süden mit edlen Spezereien oder von den Bergen mit dem keuschen Geruch bronzenener Nachtigallen käme, führte Perlen, wilde Rosen und frühlingsblauen Engian herein. Im leichten Anflug, wie das Lächeln der Madonnen, die hier überall in den Kirchen und Kapellen stehen, eritterte der nächtliche Wald.

Doch bald darauf erschien im östlichen Gewebe des Himmels die Sonne, eine glühende Karawane. Del und Palmenholz, der weiße und rote Regen des Oleanders, Honig und Mittagsbeeren und leuchtende Kristalle waren die Frucht. Während in der Ebene der Duft der Mandelbäume mit dem Rauch des Hori-

zation. Ohne Heuchelei, offen, vorurteilslos. Diese Filme liegen, ebenso wie die Verfilmung der „Mutter“ von Gorki, alle künstlerisch in einer Linie; sie mögen besser oder schlechter ausgeführt sein, sie nützen die Erkenntnisse von der modernen Filmkunst, die ein Mosaik der Wirklichkeit ist, filmische Reportage. Der Ausnahme gibt es wenige. Den filmischen Balladenstil erprobte man einmal an der „Varenhochzeit“, und der Autor dieses Films, Lunatscharky, versuchte an einem anderen, den er selbst inszenierte, die Herrschaften von Slotinin“, das Pathos des Freiheitstumpfes mit der karikaturistischen Darstellung der Gegner zu vereinen. Das Experiment mißlang. Es wurde ein innerlicher, aber zerfallener Film; die Bauern und ihr Aufstand werden in naturalistischer Manier gezeichnet, die Aristokraten als Karikaturen. Das Hin- und Herstatten zwischen diesen beiden grundverschiedenen Stilen konnte keinen geschlossenen, wirksamen Film ergeben. Zur Filmpantomime wagte man sich, außer in der verunglückten „Melita“ noch einmal vor, als man Gogols berühmte Novelle „Der Mantel“ verfilmte. „Das Kabinett des Doktors Caligari“ und der „Dekle Mann“ standen Paie bei diesem Film, der auch keine ausgeglichene, starke Leistung wurde, auch nur ein Versuch blieb. Entgleisungen wie das „Matrosenregiment 17“ und die „Sühne“ können bei jeder Filmproduktion vorkommen und besagen nichts gegen den russischen Film im allgemeinen.

Ein Problem für sich ist das russische Lustspiel; es ist eigentlich noch nicht gedreht worden. Ein Film „Die drei Diebe“ war humorlos, gekrampt, unfilmisch; in einer Zartros-Deformation wurde Theater gespielt. Auch der russische Abenteuerfilm ist noch nicht geklärt; „Himmelsstürmer“ war ein hilfloser Abklatsch fremder Vorbilder.

Die fremden Vorbilder sind überhaupt die größte Gefahr, die dem russischen Film droht. Er steht ganz abseits der landläufigen bürgerlichen Filmherzeugung, und muß an Eigenart und auch an Wirkungskraft einbüßen, wenn er sich ihr nähert. Russische Tom-Mix, russische Harry-Biel-Filme, die will doch niemand sehen. Schlechte Filme schlecht nachahmen — nein, das sollten die Russen lieber sein lassen. Führt diese Nachahmung doch mitten hinein in jene Kreise bürgerlicher Filme, die weit entfernt von der Zeit und ihrem Geist sich mit den hinterbrannten Nebenbühlerlichkeiten, mit den abgedroschenen Kolportageromanangelegenheiten befassen und diese Klagenheiten, des Geschäftes halber, zu großer Wirklichkeit ausblenden wollen. Den Anflug dieser Filme sollte eine revolutionäre Filmproduktion nicht mitmachen.

Aber es sind nicht nur diese Nachahmungen bürgerlicher Kitzfilme, die einen Misthaufen in das russische Filmgeschäft bringen. Es ist auch sonst nicht alles zum besten bestellt in den Ateliers in Leningrad und Odessa, in Moskau und Kiew. Man hat nicht nur deutschen und amerikanischen Regisseuren sehr viel abgequod, man hat auch manche traurige Gepflogenheit des bürgerlichen Filmbetriebes nach Rußland verpflanzt. Enthüllungsgeschichte gibt es, und große „Saubere“ der Filmindustrie. Und das Geschäft rückt langsam, aber sicher in den Vordergrund. Lunatscharky sagte zwar erst kürzlich, daß die russischen Filme durch ihre künstlerische und ideologische Kraft leben, durch den Atem der Revolution, und nicht Wirtschaftsobjekte seien wie in anderen Staaten. Sie sind es nicht in dem Maße, gewiß. Aber doch herrscht bereits eine erbitterte Rivalität zwischen den staatlichen Filmfabriken und der Meschrapom-Musch, der einzigen nichtstaatlichen. Die Meschrapom-Musch macht bessere Geschäftsfilme und erregt dadurch den Neid der anderen Fabriken. Sind diese Filme nicht tendenziös genug, zieht man die Fabrik der Verleugung ihrer Pflicht, zur Unterstüßung der Staatsordnung beizutragen; haben sie eine sowjetistische Tendenz, dann heißt es, daß diese Tendenz nur ein Wortschpiel für das Geschäft und nicht ehrlich gemeint sei.

Doch diese inneren Konflikte der russischen Filmindustrie gehen vor allem Rußland an. Wir sehen ja nur einen Teil der russischen Filmproduktion und müssen sagen, daß in diesem kleinen Teil immer noch mehr künstlerischer Ernst und mehr lebendiges Zeitempfinden steckt als in sämtlichen deutschen Filmen vom „Metropolis“-Monumentaltitel bis hinunter zum letzten Harry-Bielde-Uniformfilm. Die Kunst, die Wirklichkeit filmisch zu sehen, haben außer den Russen heute vielleicht nur die Franzosen in den Filmen der Avantgarde. Es ist etwas von der neuen Sachlichkeit in diesen Filmen, so schwach sie auch dramaturgisch sein mögen. Es ist der heiße Atem menschlicher Leidenschaften in ihnen, während in den anderen nur die verbrauchte Luft staubiger Marionettentheater ist. Es ist ein revolutionäres Feuer in ihnen, ein Befehrerntum, ein Aktivismus, der ihnen Recht gibt, auch wo sie Unrecht haben. Der Film ist eine junge Kunst; der russische Film eine doppelt junge. Viele Gefahren schweben über ihm, vor allem die, in Kastenentum zu verfallen. Proletarisches Aesthetentum ist ein Widerspruch in sich. Der proletarische Film hat die Revolution zu fördern und die Kunst nicht zu vernachlässigen; nicht aber: die Kunst zu fördern und die Revolution zu vernachlässigen. Man muß dem russischen Film, trotz seiner starken Leistungen, mit Wohlwollen begegnen, und soll ihn doch wieder nicht übersehen. Er ist vielleicht noch nicht der proletarische Film, von dem wir träumen. Er ist auch nicht aller Filmträufel letzte Lösung. Er hat seine Aufgabe in der Entwicklung der Filmkunst, und diese Aufgabe erfüllt er. Woher der proletarische Film, woher die Filmkunst an sich kommen wird, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß sie kommen werden.

zontes zu einem Wein herrlichster Bereitschaft zusammenfloß, ritt auf dem Berge, mit den buntesten Gewändern angetan, der erwachende Morgen. Bald schwirrten und brauten auch die Schmetterlinge, Bienen und Libellen im Wald; auferstanden waren die Gräser und alle Vögel und ein heller Gesang lag wie Eisenbein unter der Sonne.

O, wie erhob sich auch der Tau in den Rosen und duftete zart. Die Wolken wurden zu opakenen Fügeln; herrlich öffnete der Tag sich, eine glühende Muschel.

Schon kamen aus den Dörfern die Mädchen; köstliche Früchte des Landes. In den großen Weidenkörben trugen sie frisches Gemüse, Feigen und die ersten Beeren in die Stadt. Auch die Bauern fuhren mit Obst und Wein; der Mais blühte, und in den Kastanien hingen die Vögel wie maigrüne Tropfen. Ueber uns der Himmel wie Stahl, gefüllt und befangen mit Gewürzen und den gelben Blüten des Arnika.

In der Ebene noch waren dunkle Zypressen der letzte Gruß. Und uns, da wir wieder gen Norden eilten, der liebste Gruß. Dunkle Zypressen! Heilige Silhouette der Traurigkeit! Aber kein Tier erfriert in deinem Schatten, kein Mensch verzweifelt in deinem Umkreis: dein Herz ist ein gebenedeites Haus!

Was reißt uns immer über die Berge? Wer jagt uns, gebohrten Herzens, in das himmlische Loch? O Statten! Alle deine Herrlichkeiten sind zu schwer für uns. Roggen der Seele, es kommt auch der Schmitter im heimatischen Land!

„Quel ciel, così bello, quando e bello, così splendido, così in pace“ — dieser Himmel, so schön, wenn er schön ist, so leuchtend — so frieblich — rief der Dichter Alessandro Manzoni. Heimliche Traube des Landes, o Deutschland, darin wir geboren, zu ich, ebenso schön bist du!

Die Liebesnacht am Amazonasstrom

Ein junger Forschungsreisender, Dr. William Montgomery Mc Govern ist kürzlich von seiner Reise durch die wilden Gebiete am oberen Amazonasstrom zurückgekehrt und weiß von seinen Erlebnissen natürlich hochinteressante Einzelheiten zu erzählen. Was die Frauen betrifft, denen er bei seiner Expedition begegnete, so waren es in der Hauptsache Indianerinnen, schone, schwarzhäutige Geschöpfe.

In seinem Buch „Dschungelwege und Intarutinen“ erzählt er von einer schönen, jungen Indianerin, in die er sich verliebte. Er sah sie eines Abends bei Mondschein zum erstenmal und war sofort von ihrer Schönheit tief ergriffen. Er beschloß, sich ihr zu nähern. Doch da er schon wußte, wie unsagbar schön diese Mädchen sind, mußte er sein Verhalten darauf einrichten, sie nicht zu vertreiben. Er spielte also den Gleichgültigen, der sie nicht beachtet und vertiefte sich vielmehr in ein Gespräch mit den Eingeborenen. Sie lehnte an einem Baum und hörte zu. Ihre Haltung war so anmutvoll, wie es nur bei einer sechzehnjährigen, hübschen Indianerin zu finden ist. — Mc Govern sprach die Eingeborenen, wie gewisse Worte in der Sionoa-Sprache klingen würden. Sie verstand seine Fragen und erbot sich mit kindlichem Eifer, ihn zu belehren. Seine List war gelungen. Sie saßen nun Stunde für Stunde in dem tropischen Zwielicht unter einer Palme, während sie ihn die Worte ihrer Sprache lehrte und bisweilen sein Gesicht berührte, um ihm Mund, Nase, Augen zu zeigen. Unzählige Sterne standen am Himmel. Mählich fragte sie ihn, wie die großen weißen Häuptlinge seines Landes die verschiedenen Sternbilder nennen. Wie sollte das Mc Govern wissen, der sich zum Ziel gesetzt hatte, die Erde zu erforschen! Aber er ließ sich nicht einschüchtern. Für den Forschungsreisenden ist das oberste Erfordernis Geistesgegenwart: er bewies sie auch hier! Ohne Zögern gab er den Sternbildern Namen, wie sie ihm gerade einfleien, poetische herrliche Namen, die den Ohren des kleinen Indianermädchens wie wohl-lautende Musik klangen. Auch sonst erzählte er ihr mangelnd von den Bräuten seiner Heimat, zum Beispiel, daß die kleinen Kinder gleich bei der Geburt mit Namen getauft werden, die sie dann für den Rest ihres Lebens tragen. Das braune Kind war entzückt, und er mußte alle Säuglinge ihres Dorfes taufen. Wenn ein weißer Mann ihnen einen Namen gab, würden sie gegen Krankheit und Tod geschützt sein. Da wählte Mc Govern denn

unter den großen Namen aller Zeiten und taufte die Indianerkinder: Plato, Diogenes, Coraantos. Klingend mußten die Namen sein und eigenartig und fremd. — den größten Beifall fand er, als er eines der Babys eines Tages Anonymus nannte.

Mc Govern gewann sie lieb. Er begann eine Dschungelhochzeit zu planen, er sah sein künftiges Leben vor sich als eine einjährige lange Jagdexpedition, bei der sie ihm Führer und Gefährtin war. Er wollte sich von dem alten Leben trennen; hinfort würde der Wald seine Heimat sein. Er beschloß, ihr das alles an dem Abend zu sagen, wenn seine Leute zum Aufbruch rüsteten. Aber als er dem kleinen Indianermädchen von seinen Absichten sprechen wollte, zögerte er. Ihr kindlicher Liebreiz brachte ihn in die Welt der Wirklichkeit zurück. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß es grausam sein würde, sie zu heiraten. Dieses hier war ihre Welt, er aber gehörte der Welt der weißen Männer an und mußte dorthin zurückkehren. Er hatte Arbeit zu leisten. Was er zu sagen beabsichtigte hatte, wurde nicht ausgesprochen. Er schenkte ihr eine Photographie, gab ihr einen Kuß und fuhr mit den Booten davon.

Die Eheführung unter den Indianern am Amazonasstrom geht unter allerlei sonderbaren Gebräuchen vor sich. Der Freier bringt den Eltern der Braut Geschenke. Dann veranstaltet der Stamm der Braut ein großes Fest, bei dem der Schwiegervater das Mädchen dem Bräutigam feierlich übergibt. Doch darauf wird ein Raub in Szene gesetzt. Das Mädchen geht an den Fluß, wo die Kähne liegen. Hier ergreift der junge Mann sie, springt in ein Kanoe und paddelt mit ihr davon. Die Eltern der Braut stützen hinunter an den Fluß und jammern und klagen über den Verlust ihrer Tochter, obwohl sie in der Tat sehr glücklich sind, das Mädchen unter die Haube gebracht zu haben.

Scheidung gibt es nicht. Wenn aber die Frau nicht bei dem Manne bleiben mag, so kehrt sie zu ihrer Familie zurück, und die allgemeine Meinung nimmt für sie Partei, da der Mann ja sehr böse sein muß, wenn seine Frau gezwungen wird, ihn zu verlassen. — Weniger leicht hat es der Mann, der seine Frau wieder los sein möchte. Er kann sie freilich jeden Augenblick zum Hause hinausjagen, aber damit beleidigt er nicht nur die Frau, sondern auch ihren Stamm und muß sich darauf gefaßt machen, daß es zum Krieg zwischen den beiden Stämmen kommt. Nur wenn sehr gewichtige Gründe für die Verstoßung der Frau vorhanden sind, wird dem Mann sein Verhalten verziehen. Für die Frauen ist also der Amazonasstrom ein wahres „Eldorado“.

Ernst Heldt.

Selbliche Verwandte

Von Michael Sosthenes

Dieses Gespräch habe ich wortwörtlich abgeschrieben. Spüren Sie mir ins Gesicht, wenn ich hier irgend etwas hinzugefügt oder ausgelassen habe. Ich habe gar nichts geändert. Alles, wie es sich zuggetragen hatte.

Die Begegnung war sehr herzlich. Die Mutter weinte Tränen und auch der Sohn schaukelte mit der Nase. Nach den heißen Küßen und Tränen schien sich Mutter und Sohn auf die Bank.

„Nun, also“, — sagte der Sohn, „Du bist also gekommen.“ „Gefommen, Hanserl“, — sagte die Mutter.

„Also, so“, — wiederholte der Sohn. Er blickte neugierig auf die graue Mauer, auf die Tür, auf den Ofen und überführte endlich die Blicke auf seine Sandalen.

„Also, so“, — sagte der Sohn zum dritten Male und seufzte. Die Mutter seufzte auch und zupfte mit den Fingern an den Fransen ihres Tuches.

„Nun, also“, — sagte der Sohn und schneuzte sich geräuschvoll. Beide saßen darauf etwa drei Minuten wortlos.

Endlich sagte der Sohn: „Und die Befuchzeit, Mutter, ist wieder eingeschränkt worden. Zwanzig Minuten, heißt es, darf ein Besuch dauern.“

„Das ist wenig, Hanserl“, — sagte die Mutter. „Freilich ist es nicht viel“, — sagte der Sohn.

„Ich denke, für uns ist es sogar sehr wenig — zwanzig Minuten. Nicht kann man mit dem eigenen Menschen reden, nicht sonst etwas.“

Die Mutter schüttelte tadelnd den Kopf und fügte hinzu: „Nun, ich werde schon gehen, Hanserl!“

„Also gehst, Mutter.“ Beide erhoben sich traurig, seufzten und küßten sich. Der Sohn sagte:

„Nun, also, gut. Komm bald wieder, Mutter! . . . Was wollte ich noch sagen? Ja, der Herd in der Küche raucht noch, Mutter?“

„Der Herd? Raucht, Hanserl. Unbedingt raucht er. Neulich hat er sogar die ganze Wohnung mit Rauch erfüllt.“

„Nun, also, . . . Gehst, Mutter.“ Mutter und Sohn saßen einander noch eine halbe Stunde betrübt und liebend an — und trennten sich.

(Nach dem Russischen von B. Halperin.)

An sämtliche Genossen der Kreditbank Lübeck!

Nach nochmaliger eingehender Durchprüfung der Sachlage sind der unterzeichnete Ausschuß der Papiermarkgenossen und die Bankleitung übereinstimmend zu dem Ergebnis gekommen, daß die Verantwortung gegenüber dem Lübecker Mittelstand und das Interesse der Genossen eine sofortige Beilegung der bestehenden Gegensätze verlangen.

Zwischen den Papiermarkgenossen, vertreten durch den in der Verammlung vom 11. April d. Js. gewählten Ausschuß, und dem Vorstand der Bank wird daher folgendes vereinbart:

1. Die Papiermarkgenossen legen sich sofort, spätestens aber bis zum 31. Mai mit Rücksicht auf die auf den 31. Mai festgesetzte Vertreterversammlung mit der Bank zwecks Vereinbarung von Einzahlungen auf den Geschäftsanteil in Verbindung.

2. Ueber die Höhe der zu leistenden Zahlungen entscheidet mangels Einigung mit der Bankleitung ein Ausschuß, bestehend aus einem Vorstandsmitglied der Bank, einem Papiermarkgenossen und einem Goldmarkgenossen ebenfalls.

3. Die Papiermarkgenossen tragen sich nach getroffener Abzahlungsvereinbarung in eine bei der Bank ausliegende Liste ein.

4. Den Papiermarkgenossen werden in demselben Verhältnis wie den Goldmarkgenossen Sitze in der Vertreterversammlung eingeräumt (85:1), wobei als Papiermarkgenossen alle diejenigen zählen, die sich entsprechend der Ziffer 2 an die Bank wenden haben.

5. Die Regelung der Vertretung der Papiermarkgenossen im Aufsichtsrat bleibt der im Juni stattfindenden Vertreterversammlung überlassen.

6. Die Verzugszinsen werden auf 2½ Prozent ermäßigt, soweit und sofern die Vereinbarungen unter Ziffer 2 erfüllt werden.

7. Die zur Durchführung vorstehender Vereinbarung etwa erforderliche Zustimmung der Vertreterversammlung wird am 31. Mai nachgeholt werden.

Wir weisen unsere Genossen ausdrücklich darauf hin, daß nach unserer ehrlichen Ueberzeugung nur ein enges Zusammenhalten den entstandenen Schaden auf ein Minimum beschränken kann. Wir erwarten daher, daß sich sämtliche Genossen, insbesondere aber die Papiermarkgenossen, geschlossen hinter die Bank stellen, Einzahlungen auf den Geschäftsanteil so schnell wie möglich leisten und sich auch in Freundes-, Bekannten- und Gläubigerkreisen werdend für die Bank einsetzen. Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß der Ausschuß der Papiermarkgenossen nunmehr, unbeschadet etwaiger Mitwirkung bei der Auffstellung der neu zu wählenden Vertreter, sein Amt als erledigt betrachtet und sämtliche Genossen, die sich der vorstehend getroffenen Vereinbarung nicht anschließen wollen, die Folgen, insbesondere die Kosten etwa notwendig werdender Klagen selbst zu tragen haben.

Kreditbank Lübeck

e. G. m. b. H.

Danker Oldenburg Toussieng

Der Ausschuß der Papiermarkgenossen

Ludwig Malzahn

Anmerkung. Die Bank ist vom 29. bis 31. von 8½ bis 17½ Uhr durchgehend geöffnet.

771

Täglich mit Salondampfer „Adam“ (Kapt. Stever) 9 Uhr und 2.30 Uhr nach Travemünde. Abfahrt: Holstentor, Schuppen 1. Rückfahrt 11.30 Uhr und 7 Uhr. Tagesrückfahrkarte RM. 1.10

Zu Feierlichkeiten wird Gehröck-, Cutaw-, Smoking-, Frack-Anzüge vermietet. Bohndorf, Petri-Kirchhof 7.

Achtung Wasserfahrer!

Am Mittwoch, dem 30. Mai 1928, 20 Uhr findet im Lokal des Herrn Fasse, Kücknitz eine

Werbe-Versammlung

für Bootsbesitzer und Interessenten des Segels, Paddel- u. Motorbootports von Kücknitz. Schluß um 10 Uhr.

Ein Platz ist bereits vorhanden. Das Arbeiter-Sportklub Lübeck e. V.

Kinder-Bettstellen

weiß mit Gitter von 12.— bis 65.—

Große Bettstellen

von 11.75 bis 75.—

Gebrüder Hehl

Untertrave 111/112

Jeden Dienstag und Freitag 3-7 Uhr Cimerbier

- Behlert, Gr. Kiebau 9
- Christoffers, Gr. Vogelgang 3
- Retzlaff, Rottwischstr. 15
- Everling, An d. Falkenwiese 10
- Jaacks, Hartengrube 88
- Steder, Josephinenstr. 3
- Groth, Stielung Brandenbaum
- Stöik, Friedrichstr. 1
- Koch, Erengrube
- Scharnberg, Markquardstr. 21
- Wilms, Stargasse 1
- Kreutzfeldt, Obertrave 13
- Dells, Rosenstraße 10
- Max Ruche, Gloden-gießerstr. 81
- Herzog, Sendlichstr. 16
- Möller, Wattenhofstr. 13
- Koch, Segebergstr.
- F.M. Müller, Schützenstr. 61
- Fick, Hartengrube 84
- Gerds, Marktstr. 78a

H. Bade

Fahrräder 10.-

Näheleistungen 7670

Anzahl. Woche 3-5 Uhr.

Große Auswahl, billig

Lauf, Watenhauer 5

Patent-Matrasen Auflage-Matrasen werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt

Gebrüder Hehl

Alt. Spez. Gesch.

Untertrave 111/112

b. d. Holstenstr. 7670

Dr. . . .

333 von A. 4.— an

585 von A. 8.— an

750 und 900 gefüllte

Große Lager in allen

Größen u. Feingehalten

Beacht. Sie bitten. Benjt.

Goldschmied Staudel

Fig. Werftstr. Königstr. 82a

Getragene Anzüge und neue blaue

Marinehosen, Hemden, Arbeitszeug, Herrenhosen, Uhrarmbänder

u. v. andere, billig

im Rathaus

Muxstraße 113

Grünauer Baum

Ab 5 Uhr morgens geöffnet

Im Garten

Unterhaltungsmusik

Spez.: Male in Gelee

Spargel und Schinken

ff. Bohnenkaffee u. Kuchen

Es ladet freudl. ein

Anton Kreckler

Nach Travemünde

Britwall anlegend

an beiden Pfingsttagen

7718

7½ Uhr vorm. und 2 Uhr nachm.

Angelaufen werden Sophienstraße, Mühlentor,

Hütertor, Strußfähre, Israeldorf, Gothmund und

Schlutup (je nach Bedarf)

Nach Pfingsten täglich ab Holstenbrücke 2 Uhr

nachm. bei günstigem Wetter.

Zentral-Hallen

Am 1. und 2. Pfingsttag

Gr. Pfingstball

Humor Stimmung 7717

Die gute Jazz-Kapelle mit neuen Schlagern

Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22, neben Stadttheater

Inh. Otto Müller 7720

Täglich Konzert

Heute und Donnerstag

verlängerte Polizeistunde

ADLERSHORST

An beiden Feiertagen

großes Tanzkränzchen

Beginn 8 Uhr 7657

Weißer Engel

1. und 2. Pfingsttag 7675

Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei!

Gesellschaftshaus „Marli“

am 1. und 2. Pfingsttag: 7674

GROSSER BALL

Flotte Jazzkapelle

Eintritt und Tanz frei.

EINSEGEL

Am 1. Pfingsttag: Gr. Ball

vom Spar-Klub Einsegel / Nachmittags

4 Uhr: Konzert und Kindervergügen 7678

Deutscher Verkehrsband

Ortsverwaltung Lübeck

Gemeinschaftliche

Mitgliederversammlung

am Mittwoch, dem 30. Mai, abends 7½ Uhr

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1928
2. Ortsausführbericht
3. Aufstellung der Kandidaten zum Bundestag
4. Anträge zum Bundestag
5. Verschiedenes

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung

Brauerei Walkmühle

1. Pfingsttag, 6 Uhr morgens

Großes Militärkonzert

Leitung: Herr Musikmeister Michel

Eintritt frei! Eintritt frei!

An beiden Pfingsttagen, nach-

mittags 3.30 und 8 Uhr abends

Große Militärkonzerte

Leitung: Herr Musikmeister Michel

Ab 8 Uhr abends

Große Festbälle

Autobusverbindung: ab Klingenberg

Morgens 5.00, 5.30, 6.00, 6.30, 7.00, 7.30,

8.00, 8.30, 9.00. Nachmittags 2.30, 3.00,

3.30, 4.00, 4.30, 5.00, 5.30, 6.00, 6.30, 7.00,

7.30, 8.00, 8.30, 9.00

Motorbootverbindung: ab Holsten-

brücke Obertrave. Morgens 5.00, 6.00,

7.00, 8.00, 9.00. Nachmittags 2.00, 3.00,

4.00, 5.00, 6.00, 7.00, 8.00

Motorbootverbindung: ab Häxter-

torbrücke. Morgens 5.30, 6.30, 7.30, 8.30

Nachmittags 2.30, 3.30, 4.30, 5.30, 6.30

7.30, 8.30 7650

Moislinger Baum

Direkte Station der Linie 9

Die Wagen verkehren alle 10 Minuten

Morgen 1. Pfingsttag

morgens ab 5½ Uhr

Frühkonzert

Am 1. und 2. Pfingsttag

ab 4 Uhr im Garten

Große Pfingstfest-Konzerte

In Saal große Festbälle verbunden mit

Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung

von Herrn Carl Rehser, Vortragskünstler,

Fräulein Kata Sabina, der bekannten

Soloängerin, Herrn Carl Paustian, dem

beliebten Humoristen und Ansager. 7716

Sulanke-Jazz-Orchester

Moderne, volkstümliche

und Rundtänze

Zu allen Veranstaltungen an beiden Tagen

freier Eintritt!

Im Garten für die Kinder Eselreiten

An beiden Pfingsttagen von 12-2 Uhr

Diners

zum sofortigen Servieren.

Spezialität: Landschinken mit Stangen-

Spargel, gebackene und saure Aale.

Rudolph Jäde

Für Vereinsfestlichkeiten halte meine

Lokalitäten bestens empfohlen. 7718

Auf zum „Kaffeehaus Moisling“

Am 1. Pfingstmorgen

Früh-Konzert

unter Mitwirkung des Gesangsvereins Moisling. Leuzker's billige Preise für Kaffee und Kuchen. 100

Konzerthaus Lübeck

Besitzer:  **Hansürmes** Telefon **29 803**

1. Pfingsttagmorgen 6 Uhr Früh-Konzert

An beiden Festtagen nachmittags 16 Uhr das beliebte **Familien-Kaffee-Konzert** mit Künstlervorreden u. Taneinlagen
Anschließend **Großer Festball**

Das Raketenauto

300 bis 400 Kilometer in der Stunde — Flüge in den obersten Luftschichten — Mit 19 Abbildungen — Preis 80 Pfennig
Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannestraße 46

I. Fischerbuden

Lübeck's Familienlokal
An beiden Feiertagen **Frühkonzert**

Nachmittags **Konzert und Tanz**
Motorboot ab Moltkebrücke

6, 7, 8, 9, 14 und 15 Uhr
Mittagstisch 12 bis 3 Uhr
Eintritt frei! Eigene Konditorei!

Handgestickte Banner
in künstlerischer Ausführung
Eigene Anfertigung

Kappen-Orth
Schlüsselbuden 8 / Fernsprecher 27434

Lindenhof

Israelsdorf

1. Festtag ab 5 Uhr **Frühkonzert**
1. und 2. Pfingsttag
Künstler-Konzert
mit Vorträgen
Familien freier Eintritt
Von 7 Uhr an: **Tanz**

Restaurant Pockenhof

1. und 2. Pfingsttag ab 4 Uhr
Konzert mit Taneinlagen

Waldschlößchen Bad Schwartau

Am 1. Pfingsttag morgens 6 Uhr
Frühkonzert

Nachmittags 4 Uhr
Konzert

Konzert mit Taneinlagen

Arnimruhe

1. Festtag ab 4 Uhr **Früh-Konzert**
2. " " 11 Uhr **Konzert und Tanz**

Frohe Pfingsten

im

ANFANGSBL. KÖNIGSTR. 25
Wintergarten

Lübeck's beliebte Tanzstätte

Telebrevier

„Man nicht mehr aus unserem preisbilligen hochfeinen Briefpapier“

Die Kassette statt RM 1,50 nur 50 Pf
Der Brief statt 25 Pf 10 Pf

Buchhandlung des **Lübecker Volksboten**
Johannestraße 46



LINDENPAVILLON

1. Pfingstfeiertag von 6-9 Uhr und beide Pfingstfeiertage von 11-13 Uhr

Früh-Konzert nachmittags Garten-Konzert

An beiden Tagen nur einmaliges Gastspiel

Henry Vahl
Sächsische Landesopern

Ferdinand Tode
Bariton

Stadthallen

Inh. Carl Hanschen

Garten
An beiden Pfingsttagen ab 4 Uhr

Konzerte
Kapellmeister **Simon de Welle**
Verstärktes Orchester

Saal
An beiden Pfingsttagen von 5-7 Uhr

Tanz-Tee
Eintritt frei!
Ab 7 1/2 Uhr:
Großer Ball

An beiden Pfingsttagen von 12-2 1/2 Uhr
Festdiners

Voranzeige: Sonnabend, den 2. Juni, **Wohl-tätigkeits-Konzert** zum Besten des Polizeihundwesens, ausgeführt vom Musik-korps der Schutzmannschaft

KOLOSSEUM

1. und 2. Feiertag, 7 Uhr

GROSSER PFINGST-BALL
Jazz-Tanzsportkapelle Armerding

(Jonny spielt auf)

7710



Grotes Frühlingsfest

an'n 2. Pfingsttag in de Stadthalle

Anfang Klock 16
Nachmittags freien Eintritt ook in'n Saal
Von Klock 11 bet 13
Herrenscheiten

Luisenlust

An beiden Pfingsttagen
Großer Pfingst-Ball

Eintritt und Tanz frei! Die bekannte Jazzkapelle „Die lustigen Drei“, verlängerte Polizeistunde

„Zur alten Lachswehr“

Historische Gaststätte

Wiedereröffnung des herrlichen, am Wasser gelegenen Gartens mit der alten so beliebten Seuzer-Mee.

Am 1. Pfingsttag, von 6-9 Uhr morgens: **Frühkonzert**

An beiden Pfingsttagen, von 4-11 Uhr abends: **Gartentanzerte**

ausgeführt von Herrn Kapellmeister Walter Sick.

Es finden wie früher jeden Mittwoch und Sonntag **Konzerte** statt.

Nur Dortmunder Union-Bier.
ff. Kaffee. **Eigen gebackener Kuchen.**

Empfehle mein Lokal für Vereine, Klubs und Familienfeiern
Hochoachtungsvoll
Telephon 28 011. N. Kähning und Frau.

Altdentscher Hof

Bad Schwartau
1. Pfingsttag ab 6 Uhr
Frühkonzert

sowie an beiden Pfingstfesttagen ab nachm. 4 Uhr

Konzert
ff. Kaffee
eigengeback. Kuchen
Mittagstisch.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Außerordentliche Mitgliederversammlung

am Dienstag, dem 29. Mai, 19 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Stellungnahme zum Gewerkschaftstongress
2. Fahnenweihe und Ehrung d. Verbands-jubilare
3. Bericht des Ortsverwalters
Die Ortsverwaltung

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Berlammung

der Koll. und Stadtwagenführer am Dienstag, d. 29. Mai, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
Stellungnahme zur Lohnbewegung
Das Erscheinen aller beteiligten Kollegen ist dringend erforderlich.
Die Ortsverwaltung

Friedrich-Franz-Halle

genannt „Grauer Hof“

Frühkonzert

An beiden Pfingsttagen ab 4 Uhr

Tanzkränzchen
Eintritt frei! Eintr. frei!

L. Stamer.

Stadtheater Lübeck

Sonnabend Geschlössen wegen Generalprobe zu „Geisterzug“.

Sonnabend, 20 Uhr: **Kammerspiele: Die Romantischen** (Lustspiel)

Abonnements-Vorst. Sonntag, 20 Uhr **Scherz, List u. Nach**

Hierauf **Gianni Schicchi** (Komische Opern)

Zum ersten Male! Montag 20 Uhr: **Der Geisterzug** (Schauspiel)

Zum ersten Male! Dienstag, 20 Uhr: **Cavalleria rusticana**

Hierauf: **Der Balgog** (Opern)

Außer Abonnement Mittwoch, 20 Uhr: **Der Geisterzug** (Schauspiel)

Donnerstag, 20 Uhr: **Dr. Knod oder Der Triumph der**

Meditan (Lustspiel)

Zum ersten Male! **Abchieds-Wortlein**

Theodor Vogelers

Die noch in den Händen der Abonnenten befindlichen Schauspielgutscheine haben vom 1. bis 15. Juni auch für Opern u. Operetten Gültigkeit.

Fledermaus

Heute 9 Uhr

Pfingstfroher Wochenendzauber

Großen Schlagerprogramm
Parole:

**Lust Laune
Lebensfreude**

An beiden Feiertagen

je 2 Vorstellungen

Nachm. 4 Uhr Abends 9 Uhr
Eintritt frei Eintritt 50 Pfg.

Kasino D. D. D.

4 Uhr: Tanz-Tee

Regina

Timmendorferstrand
Eröffnung: Heute abend 9 Uhr

Gewerkschaftshaus

Pfingstsonntag, 27. Mai und Pfingstmontag, 28. Mai, 8 1/4 Uhr:

Zweimaliges Geamtgastspiel erst. plattdeutscher Hamburger Künstler mit bekannten Hamburger Originalschlagern. Der große Hamburger Schlager! in Hamburg über 400 Aufführungen!

Die Fischfrau von St. Pauli

Gr. Hamburger Lokalposse m. Gesang u. Tanz in 3 Akt v. Wilh. Biehl; Musik v. Rud. Hartmann
Ehemal. Repertoriestück des Ernst-Drucker-Theaters in Hamburg! In Kiel vor total ausverkauft. Häusern m. jub. Beifall aufgenommen! Ganz kleine volkstümliche Preise!

1. Platz (num.) 1,50, 2. Platz 1,20, Gall. 1,- u. St. Das billigste Pfingstvergnügen!

Vorverkauf im Zigarrengesch. Buse, Breite Str. und im Restaur. des Gewerkschaftshauses — An beiden Pfingsttagen ist außerdem die Tageskasse im Gewerkschaftshaus ab 10 Uhr morgens unterbrochen geöffnet!

Wer sich einmal richtig austachen will, versäume auf keinen Fall den Besuch!